

Der Könige Buch
und
der sogenannte Schwabenspiegel.

Von
Dr. Ludwig Rockinger.

B1 0031 925 16

Der Könige Buch

und

der sogenannte Schwabenspiegel.

Von
Dr. Ludwig Rockinger.

Ergibt sich für die politische Geschichte kein Gewinn aus einer näheren Beschäftigung mit dem Buche der Könige alter wie neuer Ehe, so verdient es auf der einen Seite als Denkmal der deutschen Prosaliteratur des dreizehnten Jahrhunderts¹⁾ Berücksichtigung, anderntheils aber ist es insbesondere bei seiner innigen Verbindung mit dem Spiegel deutscher Leute und hauptsächlich dem sogenannten Schwabenspiegel dem Forscher auf dem Gebiete dieser mittelalterlichen Rechtsbücher nicht erspart, dasselbe genauer in's Auge zu fassen. Das hat denn auch bereits in den Fünfzigerjahren unseres Jahrhunderts v. Daniels²⁾ und namentlich Ficker³⁾ gethan.

1) Als solches ist es auch in Wackernagel's Geschichte der deutschen Literatur S. 352/353 nur kurz mehr im Vorübergehen erwähnt.

2) Alter und Ursprung des Sachsenspiegels (Berlin 1853) S. 116—123. Spiegel der deutschen Leute, Handschriftenfund des Prof. Dr. Julius Ficker zu Innsbruck (Berlin 1858) S. 14—22.

3) Ueber einen Spiegel deutscher Leute und dessen Stellung zum Sachsen- und Schwabenspiegel, in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien (1857) Band XXIII S. 122—130. Ueber die Entstehungszeit des Sachsenspiegels und die Ableitung des Schwabenspiegels aus dem Deutschenspiegel (Innsbruck 1859) S. 53—58.

So kann es auch unsere Aufgabe nicht sein, dieses Werk als Denkmal der vaterländischen Literatur zu verfolgen, sondern die gegenwärtige Untersuchung beabsichtigt gleichfalls nichts weiter als die Frage nach dem Verhältnisse des Buches der Könige, und zwar sogar nur in seiner Schlussfassung oder — wenn man so will — seiner Vulgata, zum sogenannten Schwabenspiegel ihrer Lösung nach den zur Zeit im Drucke vorliegenden Hilfsmitteln, namentlich der seit dem Jahre 1860/61 von Massmann⁴⁾ besorgten Ausgabe, näher zu führen.

Fehlt es ihr auch an einem Behelfe, welcher unter Umständen für eine genauere Untersuchung von Fragen aus den einzelnen Abschnitten der 192 Spalten kleinen Druckes in Grossquart füllenden Schrift wünschenswerth sein möchte, nämlich an einer Sammlung der abweichenden Lesarten der vorzüglichsten Handschriften, welche die Möglichkeit eines Einblickes in deren gegenseitiges Verhältniss gewähren würde, so liegt doch wenigstens jetzt einmal der vollständige Text des Cod. germ. 287 der hiesigen Hof- und Staatsbibliothek aus dem Jahre 1419 vor. Es ist klar, dass auf solcher Grundlage allein erschöpfende Ergebnisse nicht zu erzielen sind. Insoferne sie indessen doch einige bisher nicht in den Kreis der Untersuchung gezogene Anhaltspunkte liefert, welche für die Weiterforschung mehr oder minder Beachtung verdienen, mögen denn immerhin nunmehr die nachstehenden Punkte zur Erörterung gelangen.

Vorerst wird das äussere Erscheinen der Arbeit in den hievon bekannt gewordenen Handschriften zu betrachten sein.

Daran reiht sich die allgemeine Uebersicht des Inhaltes der beiden Theile des Buches der Könige.

Weiter ein Blick in die Art und Weise der Behandlung des da verarbeiteten geschichtlichen Stoffes.

Hiebei kann die Frage nach der Einheit des Ganzen, wie es uns vorliegt, auftauchen.

4) Im ersten Bande des Land- und Lehenrechtbuches von Dr. v. Daniels Sp. XXI—XXXII—CXX—CCXXIV.

In ihm selbst tritt mit ausserordentlicher Schärfe die Absicht des Verfassers hervor, den Gewalthabern und Richtern fortwährend einen Spiegel des Verhaltens zu Recht und Unrecht im steten Hinblick auf die Vergeltung hier wie im Jenseits so sichtlich als nur immer möglich vor Augen zu stellen.

Je unumwundener dieses überall entgegentritt, ergeben sich hiebei Anhaltspunkte für die etwaige Auffindung des nicht bekannten Verfassers?

Je schwieriger eine endgiltige Beantwortung dieser Frage ist, und wohl ohne das Dazwischentreten eines besonderen günstigen Zufalles bleiben wird, lässt sich vielleicht für den Ort der Entstehung etwas geltend machen?

Weiter kann sodann auch die Zeit der Abfassung unserer Schrift nicht unerörtert gelassen werden.

Was stellt sich hienach als Gesamtergebniss bezüglich ihrer heraus?

Passte ein dergleichen Werk ausgezeichnet als Einleitung zu einem deutschen Rechtsbuche, oder ist es mit besonderer Rücksicht hierauf bearbeitet, wir finden es wenigstens mit dem Deutschenspiegel und insbesondere dem sogenannten Schwabenspiegel verbunden.

Wie gestaltet sich nun näher betrachtet diese Verbindung? Mehr als eine blos äusserliche oder vielmehr als eine durch und durch innerliche?

Ergibt sich eine wirkliche Innigkeit des Zusammenhanges, und will man nunmehr sogleich noch einen Schritt weiter thun, ist diese sodann der Art, dass sie die Annahme rechtfertigen kann, der Bearbeiter des einen Werkes möge auch der des andern sein?

Wie gestaltet sich hienach das Gesamtergebniss der Untersuchung?

Ziehen wir nunmehr diese einzelnen Punkte genauer in Betrachtung!

I.

Sehr kurz lässt sich das äussere Erscheinen in den Handschriften vom 13. bis in das 15. Jahrhundert, über ein halbes Hundert⁵⁾ an der Zahl, abfertigen.

Es begegnet nämlich das Buch der Könige alter Ehe, am zahlreichsten vertreten, ohne Verbindung mit dem der neuen Ehe; ebenso dieses ohne jenes; und nicht minder stossen wir auch auf beide vereint.

5) Die Hauptübersicht von 33 Numern verdanken wir der Mittheilung Massmann's im dritten Bande seiner Ausgabe der bekannten Kaiserchronik S. 50—60, und kurz in seiner vorhin S. 4 angeführten Ausgabe des Buches der Könige selbst Sp. XXIX—XXXII.

Vgl. auch Homeyer die deutschen Rechtsbücher des Mittelalters und ihre Handschriften S. 28 und 173 unter II.

Hiezu haben sich im Laufe der Zeit noch andere gesellt. Insbesondere habe ich das Werk in Handschriften gefunden, welche ich bei meinen Untersuchungen über den sogenannten Schwabenspiegel benützte, worüber in der Verzeichnung der mehr als fünfthalbhundert Handschriften dieses Rechtsbuches und Bruchstücke von solchen Nachricht erfolgen wird.

Dem 13. Jahrhunderte gehören die Bruchstücke des Buches der Könige alter Ehe im Cod. germ. in Fol. 620 der königl. Bibliothek zu Berlin und die der Dr. Proske'schen Bibliothek des Domkapitels von Regensburg an. Weiter fand es sich in der Handschrift des Ritters Rudeger des Manessen zu Zürich, über welche uns der jetzige Cod. germ. 5335 der hiesigen Hof- und Staatsbibliothek Nachrichten aufbewahrt hat.

Ob diesem Jahrhunderte oder erst dem folgenden die Handschrift der Gräfin Agnes von Schlüsselberg beziehungsweise Helfenstein zuzuthellen, aus welcher Bruder Oswald im Benedictinerstifte Anhausen an der Brenz im Jahre 1356 seine lateinische Bearbeitung des sogenannten Schwabenspiegels fertigte, wissen wir nicht.

In das Jahr 1365 fällt die Pergamenthandschrift der gräfl. v. Arco-Valley'schen Fideicommissbibliothek hier, in das Jahr 1393 die Papierhandschrift 2822 der kaiserl. Hofbibliothek zu Wien. Weiter gehören diesem Jahrhunderte an das Mscr. germ. in Fol. 840 der königl. Bibliothek zu Berlin, die Handschrift IV 455 des Appellationsgerichtes zu Breslau, die Handschrift II 27 der Stadtbibliothek von Frankfurt am Main, die Num. 739 der fürstl. Fürstenberg'schen Hofbibliothek zu Donaueschingen, der Cod. palat. 139 der Universitätsbibliothek zu Heidelberg, die Handschrift 922 der Universitätsbibliothek zu Innsbruck, das Bruchstück des Cod. germ. 196 der Hof- und Staatsbibliothek hier, endlich auch eine von da im Jahre 1631 entführte sehr schöne Pergamenthandschrift, von welcher aber jetzt — wie es den Anschein hat — nur mehr das Lehenrecht des sogenannten Schwabenspiegels zu Meiningen vorhanden ist. Sie bieten nur das Buch der Könige alter Ehe. Nur das der Könige neuer Ehe findet sich im Cod. Aug. 15. 2 der Bibliothek von Wolfenbüttel.

An die Gränzscheide des 14. und 15. Jahrhunderts fällt das Buch der Könige alter Ehe im Cod. germ. 250 der Hof- und Staatsbibliothek hier, und sodann das der Könige neuer Ehe in dem Mscr. theol. et philos. Fol. 22 der königl. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart.

Alle übrigen Handschriften gehören dem 15. Jahrhunderte an, darunter die Num. XV 85 der Studienbibliothek des Lyceums zu Dillingen dem Jahre 1406, der Cod. germ. 287 der Hof-

Während uns insbesondere das der alten Ehe in wechselndem Umfange entgegentritt, wovon sogleich in II. die Rede sein wird, weist das der neuen Ehe, auf welches es für unseren Zweck vorzugsweise ankommt, stets die gleiche Gestalt auf.

Weiter ist sodann zu bemerken, dass gewissermassen mehr ausnahmsweise das Buch der Könige alter Ehe selbständig in dem Cod. palat. 38 der Universitätsbibliothek zu Heidelberg wie im Cod. germ. 321 und im Cod. germ. 352 der Hof- und Staatsbibliothek hier, und als Einschiegung in die Weltchronik des Johann Enenkel im Cod. germ. 250 Fol. 187—229' mit Bildern wie in Verbindung mit Jakob Twinger von Königshofen im Cod. germ. 522 ebendasselbst gleichfalls mit Bildern erscheint, jenes der Könige neuer Ehe in den Mscr. theolog. et philos. in Fol. 17 und 22 der königl. Bibliothek zu Stuttgart nach der Prosabearbeitung der Reimchronik des Rudolf von Hohenems, während dagegen sonst so zu sagen regelmässig unser Werk mit — dem Spiegel deutscher Leute⁶⁾ und insbesondere — dem sogenannten Schwabenspiegel vereinigt ist, wie namentlich beide Bestandtheile der alten und der neuen Ehe im Cod. germ. 287 der Hof- und Staatsbibliothek hier vom Jahre 1419, woraus Massmann seinen oben S. 4 berührten Abdruck bewerkstelligt hat, im Cod. palat. 145 der Universitätsbibliothek zu Heidelberg vom Jahre 1429, in der Handschrift 14 der Universitätsbibliothek zu Freiburg im Breisgau vom Jahre 1431, in der Num. 897 der Stadtbibliothek von Leipzig nicht tief aus dem 15. Jahrhunderte.

und Staatsbibliothek hier dem Jahre 1419, die Num. 184 der Stadtbibliothek von Colmar mit Bildern dem Jahre 1422, der Cod. germ. 3344 der Hof- und Staatsbibliothek hier dem Jahre 1424/1425, die Num. 3072 der Hofbibliothek zu Wien dem Jahre 1425, der Cod. germ. 321 der Hof- und Staatsbibliothek hier dem Jahre 1426, der Cod. germ. 3897 ebenda dem Jahre 1429, die Handschrift D 32 der Landesbibliothek zu Fulda gleichfalls dem Jahre 1429, der Cod. germ. 555 der Hof- und Staatsbibliothek hier dem Jahre 1436, das Mscr. theol. et philos. 17 der königl. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart dem Jahre 1445, die Num. 2774 der Hofbibliothek zu Wien dem Jahre 1448, die Num. 3812 der königl. Bibliothek zu Brüssel dem Jahre 1449, eine Handschrift der fürstl. Wolfegg-Waldsee'schen Bibliothek zu Wolfegg dem Jahre 1459, die Num. A 18 der Stadtbibliothek von Winterthur dem Jahre 1469, der Cod. germ. 522 der Hof- und Staatsbibliothek hier mit Bildern dem Jahre 1471.

6) In dessen einzig bekannter Handschrift Num. 922 der Universitätsbibliothek zu Innsbruck.

II.

Was stellt sich nun hier als der Inhalt im allgemeinen heraus?

Den des Ganzen bildet eine in der Behandlung der einzelnen Abschnitte bald mehr bald minder ausführliche Darstellung der Geschichte der hervorragenden Weltreiche des Alterthums wie des Mittelalters bis zum Ende der Herrschaft des Kaisers Konrad III.

Das Buch der Könige alter Ehe⁷⁾ beginnt nach kurzer Erwähnung der drei Patriarchen Abraham Isak und Jakob, woran sogleich die drei christlichen Patriarchensitze geknüpft sind, ausführlicher mit dem Walten von Jakobs Sohn Josef in Aegypten, und schliesst daran die jüdische Geschichte, in deren Rahmen es an den betreffenden Orten merkwürdige Vorgänge aus der Geschichte von Babylon, von Persien, von Macedonien beziehungsweise Griechenland einmischt.

Reicht es in zwei Handschriften⁸⁾ nur bis in die Zeit des Königs Nabuchodonosor, scheint es in zwei anderen⁹⁾ bis in die Geschichte der Makkabäer fortgesetzt, so schliesst die Hauptmasse der Handschriften noch einen Ueberblick aus den alttestamentlichen Büchern Esther und Judith an.

Das Buch der Könige der neuen Ehe¹⁰⁾ sodann behandelt nach kurzer Erwähnung der Vererbung des babylonischen Weltreiches an Persien, von da weg an Griechenland beziehungsweise Macedonien, und weiter an die Römer, wie nach der Erzählung von den bei Aufständen unterjochter Völkerschaften läutenden Schellen zu Rom, die

7) In Massmann's Ausgabe a. a. O. Sp. XXXIII—CXX.

8) In der des Spiegels deutscher Leute auf der kaiserl. Universitätsbibliothek zu Innsbruck, woraus es Ficker in seiner Ausgabe dieses Rechtsbuches S. 1—31 mitgetheilt hat. Dann in dem früher im Besitze Homeyer's befindlich gewesenem Mscr. jur. 90 der königl. Universitätsbibliothek zu Berlin.

9) In den aus dem Reichsstifte Obermünster zu Regensburg stammenden Bruchstücken der Dr. Proske'schen Bibliothek des Domkapitels von Regensburg aus dem 13. Jahrhunderte, und in der sogenannten Ebner'schen Handschrift aus dem 14. Jahrhunderte, mit der freiherrl. v. Lassberg'schen Bibliothek in die fürstl. Fürstenberg'sche gelangt, und daselbst Num. 739.

10) Massmann a. a. O. Sp. CXXI—CCXXIV.

Geschichte der römischen wie griechischen Kaiser¹¹⁾ von Julius Cäsar oder eigentlich Augustus an, und fortan¹²⁾ hauptsächlich die der fränkischen und deutschen Könige und Kaiser von Pipin und den Karolingern bis zu Konrad III.

III.

Welche Behandlung ist diesem Stoffe im grossen Ganzen zu Theil geworden? Hierüber Folgendes.

Wohin zielt überhaupt die Absicht des Werkes ab? Gleich im Eingangsabsatze wird uns Sp. 33 Z. 7—10 bemerkt, dass „des buoches erdaht ist durch den rechten vride und durch den reinen vride und durch den seltenhaften vride, und durch guot gerihte¹³⁾ und durch reht.“ Woher wird der Stoff hiefür geholt? Die Antwort auf diese Frage steht ebendort Sp. 33 Z. 2—6: wir suln diz buoch bewaeren mit der alten ê und mit der niuwen ê: daz tuon wir darumbe daz ez die velligen liute und die ungetriuwen liute deste minner gevelligen und verkeren mügen.

Nicht minder deutlich vernehmen wir am Schlusse des ersten Theiles oder der alten Ehe Sp. 118 Z. 40—54: diz buoch heizet der künige buoch, wande ez niwan von künegen und von andern rihtaeren ist geschriben, dar umbe daz alle künege und alle vürsten und ander herren und ir alle den der almechtige got gerihte und gewalt enpfolhen hat daz die an disme buoche bilde nemen, wie got sit von aneenge der werlde allen den gestanden ist mit siner gotelicher kraft die durch sine liebe dem rechten bi gestuonden. des hat er in gedanket beidiu hie uf dem ertriche vil manigem dem er also schinbarlichen sin hilfe bot, als an disem buoche stat, und wie got die verdamnet hat die dem rechten widerstuonden.

Insoferne es sich daher nicht etwa um eine Darstellung der alten Geschichte oder jener seit dem Erscheinen des Heilandes handelt, sondern gewissermassen um einen Spiegel für diejenigen welche an

11) Ebendort Sp. CXXII—CLIX.

12) Ebendort Sp. CLIX—CCXXIV.

13) Vgl. auch Sp. 59 Z. 27/28: Und ouch dis buoches durch reht gerihte erdaht ist, so ist aber u. s. w.

erster Stelle zur Aufrechthaltung des Friedens wie zur Pflege von Recht und Gerechtigkeit berufen sind, die Herrscher und die Richter, so wird eine stattliche Reihe von dahin einschlagenden Geschichten aus dem alten Bunde wie aus der späteren Zeit an dem sichtlich durchlaufenden Faden der bekannten Weltreiche dem Leser vor Augen geführt.

Dass es auf besondere Vollständigkeit hiebei nicht abgesehen gewesen, ergibt sich beispielsweise für das alte Testament aus Stellen, woselbst diejenigen welche über diesen und jenen Gegenstand mehr wissen möchten einfach auf die Bibel im allgemeinen¹⁴⁾ oder auch auf einzelne Theile derselben¹⁵⁾ wie nicht minder auf andere beliebte Werke¹⁶⁾ verwiesen werden, während bezüglich unseres Werkes verständlich genug

14) So am Schlusse der Behandlung des Königs Roboam Sp. 73 Z. 49—51: Wer mer von Roboame und von andern künegen welle wizzen die an disem buoche sint, der lese die Bibele. Oder in den Erzählungen aus den Büchern der Makkabäer Sp. 93 Z. 47—50: Wer me von Mathathia und von sinem sune Judas Macchabeus welle hoeren, der lese die Bibeln: da vindet man mer von ir manheit und von tugende danne in disem buoche. Oder Sp. 111 Z. 11—14: Wer mere von dem künige Asvero und von Hester und von Mardocheo welle hoeren, der lese die Bibele: da vindet man mer inne von in. Oder Sp. 118 Z. 33/34: Wer mere von Judithe lesen welle, der suoche ez an der Bibeln.

15) So beim Tode Jakobs Sp. 42 Z. 25/26: Wer daz lesen welle, der lese daz erste buoch Moysis.

Der Psalmen geschieht Erwähnung beim Untergange Pharaons im rothen Meere Sp. 44 Z. 3—7: Als daz Moyses ersach und daz israhelitische volc, do sungen si gote ein lobeliet, daz sprichet also: Cantemus domino, gloriose enim magnificatus est. Das gesanc ist ein salm in dem salter. Ebenso bei der Erzählung von den Knaben im Feuerofen Sp. 58 Z. 7—12: Diu kint stuonden in dem ovene, und was in niht weder an gewande noch an hare noch an libe, und sungen in dem ovene den salm: Benedicite omnia opera domini domino etc. Der salm stet in dem salter vil nahen an dem ende.

Gegen den Schluss der Erzählungen von Salomon heisst es Sp. 72 Z. 7—11: Wer mer von Salomone welle hoeren, der lese den propheten Nathan: da vindet man von allem sime lebene. Wer aber von siner wisheit welle lesen, der lese sinu buoch diu er gemachet hat.

Bezüglich Joachims ist Sp. 85 Z. 44—46 bemerkt: Man vindet in der künige buoche vil mer von Joachimes meintat und von siner unmenschelicher übele. Sp. 100 Z. 5/6 endlich lesen wir: Der mer welle wizzen von Johanne, der lese daz ander buoch Macchabeorum.

16) So bei Balaam Sp. 45 Z. 48—53: Do kom der heilige engel zuo Balaam, und wissagete daz got geborn solte werden von einer maget, und wissagete manigiu dinc diu sit war wurden. Waz er gesprochen hat, vindet man in einem buoche daz heizet Joséphus, oder in Scolastica historia.

Oder unter Tarquinius bezüglich der Frau des Collatinus S. 127 Z. 45/46: Wer Ovidium liset, der vindet dar inne geschriben von ir, daz si Ovidius hohe gelobet hat. Vgl. die Kaiserchronik Vers 4357.

S. 73 Sp. 51—55 bemerkt ist: man mac an disem buoche nicht gar ir aller leben geschriben, wande ez wurde gar zuo groz: man schribet iu hie niwan daz groeziste unde daz beste von den künegen.

Dasselbe gilt für den zweiten Theil oder das Buch der neuen Ehe. Es ist im grossen Ganzen, wie bereits Massmann ausführlich nachgewiesen hat, eine Auflösung der umfangreichen Kaiserchronik in ungebundene Rede, und überschreitet auch deren Schlussgränze, die Zeit des Kaisers Konrad III, nicht. In derselben Weise wie im ersten Theile wird denn auch hier der Leser vielfach an die vollständigere Erzählung in dem berührten Vorbilde erinnert. So beispielsweise gleich unter Julius Cäsar Sp. 122 Z. 11—13: Der vuor ze tiutschem lande, und twanc daz mit grozen arbeiten. Daz seit ein buoch wol, heizet Cronica, wie daz beschach. Oder am Schlusse des Abschnittes von Faustinian Sp. 126 Z. 20/21: Wer von den keisern mer welle lesen, der kome an daz buoch daz da heizet Cronica. Oder Sp. 127 Z. 4/5: Swer von Nero mer wizzen welle, der suoche ez an der Cronica. Oder Sp. 129 Z. 25/26: Vespasianus begie wunders vil. Swer daz gerne hoeren welle, der lese Cronicam. Oder unter Trajan Sp. 132 Z. 1/2: Cronica und andriu buoch diu sagent vil von siner wisheit und von sinem guoten gerihte. Oder unter Constantin und Helena Sp. 145 Z. 33—38: Wer nu guot rede und rehte ware rede umbe kristengelouben hoeren welle, der lese daz buoch Cronicam: da vindet er inne, wie sant Silvester der babest die künigin und die zwelf Juden überwant mit waren dingen, mit den profeten, und mit den ewangelien. Oder am Schlusse der Schilderung Julians Sp. 148 Z. 42—47: Julianus der künic was da vor gewesen ein pfaffe, und was sant Silvesters kappelan gewesen, unde was ze der letzen gewihet: von dez tiuvels rate wart er abtrünnic. Wie daz dar zuo kaeme, daz vindet man in der Cronica. Oder bezüglich der Söhne des Narcissus Sp. 151 Z. 9—11 Wie der krieg under den kinden beriht wurde, daz vint man an der Cronica der ez gerne hoeret.

Um schon gleich hier nicht etwa einem Missverständnisse Raum zu geben, betonen wir ausdrücklich, dass dieser zweite Theil unseres Werkes, wie bemerkt, nur im grossen Ganzen eine Prosabearbeitung der Kaiserchronik ist. Eine Menge ihrer Fabeleien mochte sein Verfasser sich nicht aneignen, sondern er griff da und dort zu beson-

deren Quellen. So beispielsweise in der Geschichte Karls des Grossen. Wenn er sich da auch bei der Verstümmelung und wunderbaren Heilung des Pabstes Leo als Karls Bruder der bekannten Erzählung in der Weise anschliesst, dass die treulosen Römer ihm die Augen ausbrachen und die Zunge herausschnitten, so fügt er hier gleich Sp. 172 Z. 48—51 an: Von der zungen seit daz buoch¹⁷⁾ daz da heizet Gesta Karoli. Die andern buoch Karlen¹⁸⁾ sagent niht wan von den ougen. Gerade auf die Gesta Karoli kommt er auch später nochmal beim Tage von Mainz zu sprechen Sp. 179 Z. 2—14: Er tet den herren kunt, wie ime der babest unde Romaere die kür über daz riche heten gegeben. Er tet in kunt, wie manic lant er betwungen hete, und wie vil der kristen waeren. Er theilte den herren da vor diu lant. Er gap an daz romische riche vil lande diu er betwungen hete: er gab an Vrancriche vil lande diu er betwungen hete. Der den teil unde diu lant wizzen welle, der lese Gesta Karuli: da vindet er inne alliu sinu urluige unde waz er alle sine tage begangen hat. Ueberhaupt ersetzt unser Werk bei der so ausführlichen Schilderung des Wirkens des gewaltigen Frankenherrschers zu einem guten Theile den Inhalt der Kaiserchronik in seiner Darstellung durch ausgiebige Benützung Einhards, sowohl der Annalen als auch insbesondere der Vita Karoli Magni, welche Schriften theilweise in so zu sagen wörtlicher Uebertragung vorgeführt werden, wenn auch keineswegs überall verlässlich, sondern mehrfach flüchtig¹⁹⁾ genug, während

17) Einhardi annales zum Jahre 799: Romae Leo papa, cum — letaniam processurus — de Lateranis ad ecclesiam beati Laurentii quae ad Graticulam vocatur equo sedens pergeret, in insidias a Romanis dispositas iuxta eandem basilicam incidit. Ubi equo dejectus, et erutis oculis, ut aliquibus visum est, lingua quoque amputata, nudus ac semivivus in platea relictus est.

Einhardi vita Karoli magni cap. 28: Romani Leonem pontificem, multis affectum injuriis, erutis scilicet oculis linguaque amputata, fidem Regis implorare compulerunt.

18) Vgl. auch Sp. 188 Z. 43—45: Etelich Karlen buoch seit: do wurden zwene bischove under gehoubetet. Etelich buoch seit es niht.

19) So heisst es beispielsweise in der Vita cap. 33: Testamenta facere instituit, quibus filias et ex concubinis liberos ex aliqua parte sibi heredes faceret. Sed tarde inchoata, perfici non poterant. Divisionem tamen thesaurorum et pecuniae ac vestium aliaeque suppellectilis coram amicis et ministris suis annis tribus antequam decederet fecit, contestatus eos etc. Diese Ausscheidung wird nunmehr auf das genaueste ausgeführt. Zwei Theile wurden für die 21 Metropolen des Reiches sogleich gesondert hinterlegt. Der dritte sollte nach seinem Tode oder nach allenfallsigem Austritte aus dem weltlichen Stande in vier Unterabtheilungen zerfallen: et una quidem earum supradictis 20 et unae partibus adderetur; altera a filiis ac filiabus suis filiisque

theilweise am Schlusse bei der Bestattung zu Achen und der Erwähnung des Grabdenkmales Sp. 187 Z. 33—42 geradezu der lateinische Text der zweiten Hälfte des Kap. 31 der berührten Vita Platz gefunden hat.

Abgesehen hievon aber kümmert er sich auch um sein Vorbild wenig oder gar nicht, wo es sich um seinen Hauptgesichtspunkt, die Rücksichtnahme auf das Recht, handelt. Da verfährt er überall mehr oder weniger selbständig. Während beispielsweise die Kaiserchronik von Titus in den Versen 5394—5396 nur ganz allgemein berichtet:

do hiez er die phäht vur tragen:
er newolde nie niht gerihten
wan alse im geböt die phähte,

hören wir hier Sp. 131 Z. 5—7: Er hete geniuwert diu lantrecht und ouch gebezzert, diu ander künege vor im heten gemacht. Während der Ruhm von Trajans Gerechtigkeitspflege in der Vorlage mehrfach erklingt, hören wir nebenbei wieder in unserem Werke Sp. 133 Z. 17—19 insbesondere: Wir haben von Trajano an disme buoche und an andern buochen guotiu lantrecht. Während uns Justinian dort einzig im Verse 12831 als „rihtaere guot“ begegnet, lesen wir hier Sp. 151/152: Er niuwete alliu diu lantrecht diu vor ime gemacht waren. Er machte von lantrechte ein buoch, daz heizet Instituta, daz sprichet: der keisere gesetze. Da vindet man innen geistlichiu lantrecht unde werltlichiu. Siner lantrechte ist vil in diseme buoche, diu ander künege nie gewandelten: diu hant si sit gebezzert und ouch me gemacht.

ac filiabus filiorum suorum adsumpta justa et rationabili inter eos partitione divideretur; tertia vero consueto christianis more in usum pauperum fuisset erogata; quarta simili modo nomine elemosinae in servorum et ancillarum usibus palatii famulantium sustentationem distributa veniret.

Wie fasst nun unser Werk die Sache auf? Allerdings auch mit Beachtung einer Dreitheilung. Aber unter gänzlichem Ausfalle der wichtigen Bestimmung über die beiden ersten Haupttheile gelangt nur die erste Unterabtheilung der dritten Hauptportion an die 21 geistlichen Stätten, und bei der nunmehr hiedurch entstandenen Verwirrung erhalten wir durch weiteres unglückliches Beiziehen der Stelle über die nicht zu Stande gekommene letztwillige Verfügung als eine zur wirklichen Ausführung gelangte Sache Sp. 182 Z. 43—51 folgende etwas sonderbare Vorstellung: Noch sint da zwei teil. Der teilte er einez sinen erben unde mit sinen sünen: er gap ez siner süne kinden unde der kinden, unde sinen tohtern und ir kinden. Si waeren siniu êkint oder niht, so wart in gelicher teil. Noch was da ein teil: der was also daz man armen rittaeren unde knechten und anderm sinem gesinde dem niht gelônet was daz man den da von lônete.

Nicht minder macht sich bei den Erzählungen wo Franken theiligt erscheint mehrfach bemerkbar, dass unser Werk wenigstens in einzelnen Stücken seine eigenen Wege geht. Während beispielsweise die Kaiserchronik bei der Schlacht zu Frankfurt gegen die Ungarn unter Ludwig dem Kinde im Verse 15657 ohne irgend welche nähere Bezeichnung sagt:

der herzoge Burchart wart irslagen,

heisst es hier Sp. 202 Z. 1—3: Der künic bevalh sinen van dem herzogen von Vranken, der hiez Burchart. Der wart erslagen. Si vahten einen ganzen tac sament. Während die Kaiserchronik gegen das Ende von Konrad I. nur kurz der Hoftage zu Wirzburg und Aachen wie des Auftretens des Bischofs Gebhard von Wirzburg Erwähnung thut, findet sich gerade das letzte im Buche der Könige Sp. 203 Z. 4—21 ausführlich berührt, und wird insbesondere von dem genannten Bischofe gerühmt, dass er „ein wis man der buoche“ gewesen. Während es dort unter Otto III. vom Bischofe Haug von Wirzburg im Verse 16116 nur ganz allgemein heisst, dass er „dicke in des kuniges hof“ gewesen, erscheint er hier Sp. 208 Z. 55 geradezu als „des küneges pflegaere.“ Was endlich das wichtige Ereigniss unter Heinrich II. betrifft, die Gründung des Bisthumes Bamberg und die hiebei erforderlich gewesene Auseinandersetzung mit dem Hochstifte Wirzburg, berichtet die Kaiserchronik in den Versen 16227—16240:

Daz widerte der biscof Heinrich.
 Er sprach, daz waere ungewonlich
 daz man im sin bistuom naeme,
 daz Babenberc ein roup waere.
 Mit der vursten gelubede
 sô gerieten si dem kunige.
 Des half der bâbes Benedictus.
 Den strit den geschieden sie alsus,
 daz der keiser der Franken herzentuom
 gap dô ûf daz bistuom.
 Swer den gwalt besitzet
 daz er in iewederme teile rihtet,
 er ist herzoge unde biscof.
 Daz urkunde habent sie noch.

Unser Werk widmet diesem Vorgange eine ganz besondere Schilderung in Sp. 209/210, wovon später noch eigens die Rede sein wird.

Wie sehr es daher auch im äusserlichen Gange der Kaiserchronik folgt, in der Behandlung der einzelnen Gegenstände wahrt es sich an den verschiedensten Orten seine besondere Selbständigkeit.

IV.

Macht es nun wenigstens bei allgemeiner Betrachtung nur den Eindruck eines einheitlichen Ganzen, so mag doch bei der Erinnerung an das, was in I. S. 6/7 und bezüglich des Buches der Könige der alten Ehe in II. S. 8 bemerkt worden, die Frage nicht überflüssig erscheinen, ob diese Einheit schon eine ursprüngliche ist, oder ob nicht etwa im Gegentheile das Buch der Könige der alten Ehe und das der Könige der neuen Ehe für sich als selbständige Arbeiten anzusehen sind, die nur zufällig in einer nicht einmal bedeutenden Reihe von Handschriften vereinigt worden. Es erscheint nämlich das erste in einer überwiegend grösseren Zahl von Handschriften. Es weist da überdiess nicht vollkommen die gleiche Gestalt auf. Hat man hienach vielleicht nur eine allmälige Entwicklung anzunehmen, in deren Folge erst seinerzeit das jetzige Ganze entstanden ist?

Eine eingehende Untersuchung der hieher einschlagenden Verhältnisse mag denjenigen überlassen bleiben welche die Entstehungsgeschichte des Werkes an sich interessirt. Für uns handelt es sich, wie gleich im Eingange S. 4 betont worden, lediglich um die Frage nach dem Verhältnisse eben des Ganzen zum sogenannten Schwabenspiegel. Er kennt beide Theile. Damit ist nun noch nicht ausgesprochen, dass sie alle seine Handschriften enthalten müssten. Man mochte in so und so vielen Fällen nur das Rechtsbuch als solches besitzen wollen, ohne ein wesentliches Bedürfniss nach dem allerdings in trefflichem Zusammenhange hiemit stehenden Buche der Könige zu empfinden, so dass man schon mit Rücksicht auf den Kostenpunkt von der Vervielfältigung des nicht unbeträchtlichen Ganzen Umgang genommen haben kann. Ebenso auch von der der einzelnen zwei Theile, von welchen übrigens der erste weit zahlreicher erscheint als der zweite. Wenn nun auch jener nicht in der durchgehends

gleichen Gestalt entgegentritt, so verschwindet doch so zu sagen seine hier und dort unvollständige Fassung gegenüber der überwiegenden Mehrzahl der Handschriften. Lässt sich hienach keineswegs der Gedanke an eine etwaige stufenweise Entwicklung des Buches der Könige der alten Ehe von vorneherein abweisen, so werden wir doch gerade darum uns hier weniger bekümmern dürfen, als so zu sagen eben um die Vulgata und gleich um die Frage des Erscheinens dieser und des Buches der Könige der neuen Ehe als eines einheitlichen Werkes.

Vor allem steht hier fest, dass die Absicht von vorneherein auf die Behandlung nicht allein der alten Geschichte, sondern auch jener der Folgezeit gerichtet gewesen. Schon an und für sich lässt sich bei einem Werke welches gleich an seiner Spitze von sich geltend macht, dass es „durch den rehten vride und durch den reinen vride und durch den seldenhaften vride, und durch guot gerihte und durch reht“ erdacht ist, kein triftiger Beweggrund absehen, warum hier etwa blos die alte Geschichte berücksichtigt sein sollte. Aber schon der Anfang lässt auch keinem Zweifel darüber Raum, dass ebenso die spätere mit in den Rahmen hineingezogen werden sollte. Wir suln — heisst es Sp. 33 Z. 2 bis 4 — diz buoch bewaeren mit der alten è und mit der niuwen è.

Insoferne die alte Geschichte vorangeht, heisst es nun sogleich, dass zunächst von ihr die Rede sein müsse Sp. 33 Z. 10—13: so suln wir ouch die herren bi dem ersten nennen den der almehtige got gerihte und gewalt bevalch uf ertriche in der alten è.

Unmittelbar darnach aber unterlässt es der Verfasser schon nicht, an die Namhaftmachung der Patriarchen Abraham Isak und Jakob die Erwähnung der drei christlichen Patriarchate zu knüpfen. Von den ersten heisst es Sp. 33 Z. 17—20: Dise dri patriarchen verdieneten mit ir gerihte und mit ir gewalte, daz si nu ze himelriche hoch und gewaltige patriarchen sint. Und also — wird nun Z. 20 bis 31 fortgefahren — suln hiute uf ertriche die patriarchen sin. Der sal einer sin in Constantinopel, der ander in Antiochia, der dritte in India, in dem lande da sant Thomas inne was der gote in sine wunden greif. Dise dri patriarchen die habent dri stete under in. Unde dise dri stete sint also verre gelegen, daz si cristenlich reht ze Rome niht genemen mügen: da

von hat in der stuol ze Rome den gewalt verlihen, daz si über ir cristenheit allen den gewalt habent den der babest ze Rome hat.

Auch sonst fehlt es im Buche der Könige der alten Ehe nicht an Anspielungen auf die Zeiten der neuen. So etwa bei dem siebenmaligen Bade Naamans im Jordan gegen seinen Aussatz Sp. 50 Z. 30/31: daz waz der Jordan da got sit uze getoufet wart. Oder in dem hübschen Absatze aus dem Abschnitte vom Könige Achab und dem Propheten Elias Sp. 54/55: Nu suln die vrouwen niht zornen daz man von dirre vrouwen — nämlich der verruchten Königin Jezabel — hie so übele redet. Wir lesen von Eva, diu was daz erste wip die got gemachete, und verriet ir man Adamen daz er den apfel az. Diu vrouwe tet ouch übele. Swaz nu Eva üfels ie getet, daz versuonte Maria, gotes muoter: und si hat allen vrouwen ir lop wider gewonnen. Da von suln die vrouwen bezzer sin dan die man. Und da von setzen wir die künegin Jezabel in disem buoche an Even stat, wande si was diu deß üfels gedahte. So setzen wir den künic Achab an Adames stat, wande er volgete dem wibe. Da von suln die vrouwen sante Marien genade sagen und grozlichen loben und eren, wande den ungruoz den si von Even heten den hat in Maria ze suone braht. Weiter ist sodann bei der Nutzanwendung am Schlusse der Geschichte des Königs Saul das „Evangelium von Lazaro“ Sp. 65/66 eingeschoben. Als die Fülle aller Weisheit endlich begegnet uns in dem Abschnitte „von Salomones gerihte“ Sp. 71 Z. 35—39 wieder der Heiland, indem es dort heisst, Gott gab dem berühmten Judenkönige „mer wisheit und richtuomes danne allen den die vor ime oder nach ime je geborn worden, ane Jesum Christum: wande von dem kumet der wistuom aller.“

In zwei Handschriften bricht das Buch der Könige der alten Ehe mitten in der Geschichte vom Könige Nabuchodonosor bei den Worten Sp. 59 Z. 35/36 „din wesen wirt bi den tieren da ze walde“ ab. Ob das nur auf einem Zufalle beruht, oder ob vielleicht die erste Bearbeitung aus irgend welchem Grunde überhaupt nicht weiter gereicht, ist zur Zeit nicht bekannt.

Jedenfalls besteht kein Zweifel darüber, dass die Absicht der Fortsetzung vorhanden gewesen, denn es ist wenige Zeilen vorher ausdrücklich von den hohen Herren „die hie vor an disem pûche genennet sint

und noch genennet werden“ die Rede. Ja es dürfte wohl sogar der Schluss aus einer Stelle des Landrechtes des Deutschenspiegels, dessen Handschrift eine der beiden in Frage stehenden ist, nicht zu gewagt erscheinen, dass ihm selbst eine Fortsetzung über Nabuchodonosor hinaus vorgelegen. Beim ersten der Enterbungsgründe nämlich im Art. 19 bemerkt er: Ob der vater hat ein weib deu ist sein — nämlich des Sohnes — steufmüter; ob der sun bei ir leit, oder bei einem ledigen weibe die der vater hat gehabet, so hat er alles daz erbe verwurchet des er von im wartunde was. Da[z] erzeugen wir mit Davide in der chunigen bûche. Daz Absolon der schoene bei Davidis seines vater freundinne sündichleichen lach und wizzentleich, da mit verworcht er seine hulde und sein erbe. Absolon verworcht auch seines vater hulde und sein erbe, daz er seines leibes ofte varet. Das bezieht sich wohl nur auf die Erzählung „von Davide“ Sp. 66—68.

Uebrigens ist auch die Weiterführung — mag sie aus derselben Feder stammen oder nicht — ganz von dem gleichen Geiste beseelt. Bereits am Schlusse der Geschichte von der Susanna begegnet uns beispielsweise Sp. 62 Z. 29—34 wieder die allgemeine Aufforderung an die Richter: Daz suln die rihtaere aber merken, wie guot gerihte in der alten è was, und wie got über die rihtaere hat gerihtet die niht gereht gerihte heten. Da vor hûeten sich alle die rihtaere die an dem jungisten gerihte vrolichen stên wellen!

Eine hübsche äusserliche Abrundung findet sodann das Buch der Könige der alten Ehe in dieser seiner vollen Gestalt mit den Erzählungen aus den Zeiten der Makkabäer wie aus den Büchern Esther und Judith noch in einer Reihe von Handschriften durch einen besonderen zum Ganzen ausgezeichnet passenden Schluss Sp. 118—120.

Hieran knüpft nun das Buch der Könige der neuen Ehe gleich ohne eigentliche Einleitung folgendermassen an: Wir lesen an der alten geschrift, daz sich ze Babilonie dez ersten daz riche anhuop. Diu stat was ob allen steten. Die zervuorte Cyrus, und gap daz an daz künicriche ze Persia. Da beleip ez unz an einen u. s. w.

Es begegnet durchweg in der gleichen Gestalt, und reicht bis in die Zeiten des Kaisers Konrad III, wie schon S. 8/9 bemerkt worden ist.

Man kennt bisher drei²⁰⁾ Handschriften, die es ohne Verbindung mit dem Buche der Könige der alten Ehe bieten. Mit diesem vereint finden wir es in den vier Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels, deren oben S. 7 gedacht worden ist.

Der Grundton des ersten Theiles, die unablässige Rücksichtnahme auf Recht und Gerechtigkeit, kehrt auch hier überall wieder. Desgleichen fehlt es nicht an Beziehungen auf das Buch der Könige der alten Ehe. Man denke nur bei Kaiser Heinrich V an Sp. 215 Z. 11—22: Die bischove santen ir boten ze Rome, unde hiezen dem babeste klagen ob dem jungen Heinriche, daz er mit unrehte an dem riche waere, und er mit unrehte siner vater erbe hete, dar umbe daz er sinen vater siner éren bi sinem lebenden libe verstozen hete, unde da mite er sin erbe verworhte daz er sinen vater hiez nahtes morden an sinem bette, da ime got von half: unde daz der babest saehe an der kúnege buoche, wie Absolon mit disen selben dingen sin erbe unde sinen lip verworhte. Namentlich aber muss die Art und Weise der Darstellung im Ganzen wie in den einzelnen Ausdrücken und Wendungen zu der Ueberzeugung führen, dass jedenfalls die schliessliche Fassung beider Theile wie sie uns — wenn auch gesondert — in so zahlreichen Handschriften entgegentritt nur von einer und derselben Hand herrührt.

Auf sie beide zusammen als ein Ganzes gehen denn auch die Verweisungen, welche der sogenannte Schwabenspiegel hierauf, und zwar als ein zu ihm gehöriges Glied, hat. Gleichviel ob da auf den ersten oder den zweiten Theil Bezug genommen ist, es wird immer nur von dem „Buche“ überhaupt gesprochen. So beispielsweise im Abschnitte b des Art. 174 der Ausgabe des Freiherrn v. Lassberg: Swelh rihter unge-rihte niht enrihtet als ez im geclaget wirt unde vor im erzuget wirt, uber den sol sin oberr rihter rihten also: swaz er ienem solte han getan,

20) Ueber die Pergamenthandschrift Aug. Fol. 15. 2 zu Wolfenbüttel, in welcher es „verbunden und durchflochten mit der gereimten Kaiserchronik“ erscheint, vgl. Massmann a. a. O. III S. 11—13, 369/370.

In den beiden Papierhandschriften Theol. et philos. in Fol. Num. 17 und 22 der königl. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart folgt es nach der Prosaaufösung der Reimchronik oder Wibel des Rudolf von Hohenems. Vgl. ebendort III S. 45 Ziff. 2 bis S. 53. In der ersteren von Fol. 228—297, in der anderen, am Schlusse nicht mehr vollständig, von Fol. 296—393.

daz selbe sol im sin oberr rihter tun. Des hab wir gut urkunde in Moyses buche an den rihtern di da erhangen wurden, als hie vor an disem buche stat. Es ist hier auf die Erzählung im Buche der Könige der alten Ehe unter dem Könige Balaach Sp. 46/47 angespielt, woraus nachher S. 22/23 eine Stelle vorgeführt wird. Abgesehen davon lesen wir im Art. 118: Die Teuschen kiesent den kunc. Das erwarp in der kunch Karl, als dizze buch seit. Worauf bezieht sich das? Auf den Uebergang der Weltherrschaft von Rom an das Frankenreich beziehungsweise Deutschland, wie er im Buche der Könige der neuen Ehe eben unter Karl dem Grossen dargestellt ist, insbesondere bei den Vorgängen im Münster von s. Peter in Rom zu Weihnachten des Jahres 800 Sp. 170 Z. 36—53: Der babest bat Karlen, sinen bruoder, daz er daz riche naeme. Karle sprach: Heiliger vater, ich han vil ze sorgenne an minen landen, unde han genuoc an der werlde. Der babest sprach: Ich unde Romaere wellent dir hiute die ère geben diu deheinem dinem genoze nie widervuor. Wir wellent dir die krone geben diu gote uf sin houbet gedruet wart, unde daz sper da mite got durch sine siten gestochen wart. Der babest viel ime ze vuoze. Karle zuchte in balde wider ufe. Er gedahte waz diu gotes stimme mit ime geret hete, gewerte den babest und ouch Romaere. Der babest unde Romaere antwurten ime die krone unde daz sper. Karle viel nider an siniu knie: er enpfie ez wirdecliche. Der babest unde Romaere gaben ime die kür, daz er da mite taete swaz er wolte.

Erscheint nun der Gedanke einer vom Anfange an nicht ganz in einem Zuge erfolgten Abfassung beider Theile nicht nur nicht ausgeschlossen, und mag einlässlichere Untersuchung allenfalls geradezu bestimmte Anhaltspunkte für diese Anschauung zu Tage fördern, so steht doch einmal fest, dass vom Ursprunge an ausgesprochenermassen die Absicht auf die Behandlung der alten wie der neuen Geschichte gerichtet gewesen, die in Folge unbekannter Umstände nicht zur ungestörten Durchführung gelangt sein, sondern eine zeitweilige Unterbrechung erlitten haben mag, und zeigt jedenfalls — worauf es eben für unseren Behuf ankommt — die Fassung beider Theile in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Handschriften die Gestalt einer von der gleichen Hand besorgten einheitlichen Bearbeitung.

V.

Wie schon bisher im allgemeinen angedeutet worden, kann wie im Buche der Könige der alten Ehe so auch in dem der Könige der neuen Ehe der Verfasser nicht oft genug und nicht eindringlich genug bei diesen seinen Erzählungen den Blick auf die Berücksichtigung von Recht und Unrecht hinlenken, und auf die Folgen aufmerksam machen welche aus dem Verhalten hiezu insbesondere von Seiten der Machthaber für die Zeit wie für die Ewigkeit entspringen.

Daz man die herren und die rihtaere — wird desshalb gerade bezüglich ihrer unter Nabuchodonosor S. 59 Z. 23 bis 30 bemerkt — so dicke in disem buoche nennet vor andern liuten, daz ist reht: wände got hat in den gewalt verilien daz si rihtaere sint über alle die werlt. Und ouch dis buoches durch reht gerihte erdaht ist, so ist aber billich und reht, daz man die herren also dicke manet. Beherrscht ja doch den Verfasser durchweg der Gedanke, dass überall wo die Herrscher und Richter ihren Pflichten getreu nachkommen glückliche Zustände zu finden, dass das Vorbild der Hohen nicht ohne entschiedene Rückwirkung nach unten bleibe. So vernehmen wir bei Constantin dem Löwen S. 153 Z. 42—54: Er was ein harte wise man. Er vorhte got sere. Er las ofte der künege buoch. Er gebot über alliu romischiu riche, daz dehein herre waere, er hieze siniu kint diu buoch leren. Diz taten die herren alle: do wurden die herren wise, und wurden guote rihtaere, unde behielten ir sele, unde behielten den liuten der si pflagen ir guot und ir lip, und was guot vride inme lande. Daz kom von der herren wisheit. Als die reht waren die den gewalt hânt und die herschaft hânt, so müezen alle die reht sin die under in sint. Oder unter Heinrich I S. 205 Z. 11—19: Dar nach was er die wile er lebete ein vorhtsamer keiser. Die vürsten unde die herren vorhten in sere. Si muosten nach rehte rihten. Wer vür in kom umbe schulde, da dorfte in nieman umbe biten, da horte weder guot noch vriuntschaft vür: er rihte nach rehte. Do waren die herren reht, do muosten die armen ouch reht sin. Do stuonden diu lant mit vride.

So wird denn schon aus uralten Zeiten der bekannte Vorgang mit den eilf jüdischen Richtern nicht vergessen. Wir lesen S. 47 Z. 22—33,

wie Gott dem Moses den Auftrag erteilte: Du solt einlif rihtaere nemen, und solt si hahen an einen galgen, unde solt in allen daz antlitze gegen der sunnen keren. Diez hiez — wird hieran geknüpft — got selbe tuon uz sinem munde, allez zuo eine vorbilde und einer manunge allen den got gerihte unde gewalt uf ertriche hat gegeben, daz si an diz groze gerihte gedenken daz got über dise rihtaere tet. Und rihtet rehte dem armen als dem richen. Und wizzet daz: wirt ez hie niht über iuch gerichtet, daz ez got selbe dort vil griuwelichen rihte mit dem ewigen viure.

Daher die beständigen Mahnungen zur unumschränkten Uebung der Gerechtigkeit auf Erden. Gleich wieder bei den erwähnten jüdischen Richtern heisst es S. 47 Z. 9—21: Do sprach got: wande si niht en rihtent über daz volc, do si innen wurden daz si schuldic waren, so solt du über si rihten als ob si selbe die schulde heten getan. Do sprach got: diu selben urteil gib ich hiute über alle rihtaere: welch rihtaere die selben schulde niht en rihtet diu ime geklaget wirt, der sol die selben wize liden die jene solden liden. Daz sol der rihtaere über in rihten der ob im rihtaere ist. Also sprach got selbe. Da gedenken alle die ane den got gerihte unde gewalt verlihen habe: und rihten nach rehte waz si ze rehte rihten suln. Der Schluss der Erzählung von der Susanne bemerkt nicht ohne sichtliche Befriedigung S. 62 Z. 29—34: Daz suln die rihtaere aber merken, wie guot gerihte in der alten è was, und wie got über die rihtaere hât gerichtet die niht gerecht gerihte heten. Da vor hüeten sich alle die rihtaere die an dem jungisten gerihte vrolichen stên wellen!

Insbesondere die Folgen der Bestechlichkeit werden zu wiederholten Malen auf das schärfste betont. So beispielsweise bei dem schmähhlichen Rathe, den Balaam zum Verderben der Juden dem Könige Balaach gegeben S. 46 Z. 17—28: Nu merken alle die den got gerihte unde gewalt hat gegeben uf ertriche, wie ofte got disen man warnete uz sinem munde in sinen munt, und daz niht an im daz half: im waere diu miete lieber danne got. Damite warnet iuch got, daz ir iuch hüetet vor der miete: wande den rihtaeren ist dehein miete gesetzet ze nemenne umbe rehtez gerihte, und vil minner umbe unrehtez gerihte guot ze nemenne. Unde wizzet daz: daz unrehte miete lieber ist danne rehtez

guot, daz ist von der grozen giticheit diu an den liuten ist. Weiter am Schlusse dieses Abschnittes S. 48 Z. 37—50: Nu sult ir aber bilde nemen, alle die den got gerihte unde gewalt verlihen hat uf ertriche, wie vil grozer dinge geschach von des einen mannes rate: und huetet iuch vor den valschen ratgeben. Wie manic tusent libe und selen verloren wart von disem ungetriuwen rate und von der vervluochten miete, und wie daz got an Balaame rach, also wenic lazzet er es noch hiute ungerochen: wande waz er hie niht en richet, daz richet er dort ewicliche an libe und an sele. Da sint die herren und die ratgeben schulde ane: wande die herren suln den valschen ratgeben niht volgen, oder si ver-ratent in lip und sele und ere. Oder unter Trajan S. 132 Z. 1—13: Cronica und andriu buoch diu sagent vil von siner wisheit und von sinem guoten gerihte. Romaere heten groze vorht gen ime, wande er rihte armen unde richen ie nach rehte. Er genam nie guot weder durch reht gerihte noch durch unreht gerihte. Der man gewan nie so grozen richtuom, daz er im iht vrumte so er vür in kom: er rihte wol nach pfachte dem herren und dem knehte. Er hete ez also dar zuo braht daz im dehein man getorste deheine miete bieten: wer im miete bot umbe reht gerihte oder umbe unreht gerihte, der hete den lip verlorrn.

Mitunter mischt sich denn da auch ein Stossseufzer über die eigene Zeit ein. So etwa in dem Abschnitte vom Könige Darius S. 88 Z. 7—28: Bi den ziten war do ein guot bischof ze Jerusalem, der hiez Ezra. Dem gap der künic gewalt über alle sin künicriche, daz er rihtaere satzte in sinem lande nach sinen witzen: und wer nach des gotes ê niht lebete die got Moyse gap in monte Sinai, daz er den toette, und im daz reht taete daz in Moysi lantrechte stet. Ezras und ander guote priester die lobeten got, daz er dem künege und sinen vürsten und sinen ratgeben so guoten geist gap, daz er sine genade so volliclichen an daz volc legete. Dar nach vergaz daz volc gotes und siner gebote. Do geschach ez als noch hiute geschiht: die boesen vürsten und die gelerten meister die daz liut leren solten die huoben zem ersten da mite an und brachen gotes gebot.²¹⁾ Bi dem ersten do der êwarte Ezras das erhorte, daz klagete

21) In der Handschrift XV 85 der Studienbibliothek des Lyceums zu Dillingen ist hier noch angeknüpft: alz man noch hiut dei pfafthait leben sicht mit boesem vorbilde.

er gote, und reiz sinen mantel ab ime: und er besamente daz liut vür sich, und klagete in über die hohen und über die nidern u. s. w.

Was endlich die guten wie die schlimmen Folgen all dieses Verhaltens anlangt, bleiben sie hier oder, wenn das der Fall sein sollte, jedenfalls nach dem Tode nicht aus. Darüber werden wir zur Genüge unter Antiochus S. 104 Z. 1—14 berichtet: Got verhancte bi den ziten der dinge von ir sünden. In tet got daz, daz er die sünde an ir libe rach, danne er inz gespart hete uf die sele: wande über wen got hie rihtet, dez wize ist dort destе ringer. Nu bi unsern ziten spart uns got die buoze an der sele. Daz dunket uns nu bezzer, und ist dort destie boeser. Unser herre strafet uns umbe unser schulde. Daz tuot er durch güete: wande wen er hie strafet durch sine sünde, daz tuot er durch güete, wande den weiz er: und wen er nach sinem boesen willen hie lât leben ane strafen, daz ist ime ein verdamnisse dort an der sele.

Wie in dieser edlen Auffassung die stete Rücksichtnahme auf das Glück des Friedens und die hohe Verdienstlichkeit strenger Rechtspflege das ganze Werk vom Anfange bis an das Ende beherrscht, so verweilt der Verfasser denn auch mit einer sichtlichen Vorliebe bei den bedeutenderen Gesetzgebungen, und hebt bemerkenswerthe Fälle von früherer wie späterer Uebung des Rechtes hervor.

So rühmt er am Schlusse des Abschnittes über den Kaiser Titus Sp. 131 Z. 5—7: Er hete geniuwert diu lantreht und ouch gebezzert diu ander künege vor ime heten gemacht.

Auf eine reizende Schilderung einer gerichtlichen Verhandlung zu Gunsten einer armén Wittwe, der ihr Sohn erschlagen worden, stossen wir unter Trajan²²⁾ gerade im Augenblicke als er bereits zum Kriegszuge

22) Er nam von Romaeren urloup. Und da er uf sin ros gesaz, do kam ein armiu witewe und ruofte den künic ane daz er ir rihte.

Er sprach: Vrouwe, waz wirret dir? Herre, mir ist min sun erslagen. Wer hat daz getan? Ein man in der stat.

Der keiser sprach: Vrouwe, ich han einen rihtaere an mine stat gesazt, der rihtet dir nach rehte. Si sprach: Wer sol dir danken gerihtes des du niht rihtest? Der künic sprach: So warte. Wenne ich wider kome, so rihte ich dir gerne. Diu vrouwe sach in übelichen an, unde sprach: Wer hat dir geheizen daz du lebendic wider komest? Du bist nie so gewaltic noch so riche, der

gegen die Nordmänner, die feindlich in das Reich eingebrochen waren, sein Streitross bestiegen hatte, Sp. 132 Z. 24 bis Sp. 133 Z. 15. Vielleicht in Verwechslung mit Hadrian heisst es dann alsbald Sp. 133 Z. 17—19: Wir haben von Trajano an disme buoche und an andern buochen guotiu lantreht.

Insbesondere die Gesetzgebung des Kaisers Constantin und des Pabstes Silvester wird Sp. 143 Z. 29 bis Sp. 144 Z. 3 nicht blos in einigen kleinen Sätzen abgehandelt. Si berihten in den sehs tagen ie nach der messe umbe iegeliches mannes leben. An dem andern tage umbe patriarchen und kardinale, und umbe erzebischofe, und umbe allez geistlichez leben. An dem dritten tage umbe des küneges leben und aller werltlichen vürsten leben. An dem vierden tage umbe aller graven unde vrien leben. An dem vünften tage umbe aller dienstliute leben. An dem sehsten tage da sazten si umbe allerhande liute leben. Er machet ouch niuwiu lantreht. Des ersten tages gebot er, daz man Jesum Cristum solte haben vür einen waren got als wite so romisch riche waere, und der selbe got hete in erlost von der uzsetzicheit. Waz da vor lantrehtes bi andern künegen wart gemachet, daz legte der künic dem babeste vür und andren wisen liuten: da namen si uz daz der kristenheit wol kom,

tot si din als gewaltic als min: und stirbest du underwegen, daz du mir ê niht rihtest, so hastu allin guoten gerihte verlorn.

Der keiser erbeizte uf diu erde. Er sprach: Nu bewise mich dines schuldenaeres. Diu vrouwe sprach: Des sol ich niht tuon. Du solt in heizen suochen. Er sprach: Du hast reht.

Do sante der keiser boten in die stat, und suochte den schuldigen man. Die vunden in, und brahten in vür den herren den keiser.

Der keiser vragte in, was ime der man hete getan. Er sprach: Herre, er was min rehter schuldenaere, er sluoc mir den bruoder min. Herre da von soltu über mich niht rihten.

Der keiser sazte einen andern rihtaere an sine stat, und er nam einen vürspræchen, und klagte uf den man, er hete sich sines gerihtes underwunden.

Der man antwurte mit vurspræchen. Er sprach: Herre, er sluoc mir minen bruoder. Da von bin ich mit rehte gerihtes ledic.

Do wart urteile gevraget. Do vragte man die vürsten bi dem ersten, unde dar nach die andern. Si erteilten alle geliche: wande er sich des küneges gerihtes hete underwunden, so solte man ime daz houbet abslahen.

Daz geschach. Der künic hiez daz houbet nemen, und hiez ez der vrouwen heim tragen.

Do diu vrouwe daz houbet ersach, do sprach si zuo dem künige: Nu hastu herliche getan. Du hast mir wol gerihtet. Alle dine viende leben iemer mit schanden. Du muezest iemer (selbe) saelic sin.

Da von ist noch reht, daz sich nieman rechnen sol wan mit gerihte.

und waz die heiden anhorte daz taten si under. Doch heten die heidenischen künige vil lantrehte gemachet, diu Constantinus do bestaete und noch staete sint. Der babest und der künic die sazten ein guot lantreht daz ê niht was. So ein man als lange in dem banne ist sehs wochen unde einen tag, so sol in der werltliche rihtaere ze ahte tuon. Als er als lange in der ahte ist, so sol in geistlich gerihte ze banne tuon. Ez sol ein gerihte dem andern helfen; so sint si beidiu destesterker.

Heisst es weiter bezüglich Justinians nur im Vorübergehen bald nach dem Eingange des Buches der Könige neuer Ehe Sp. 123 Z. 10/11, dass er „der lantrehte vil gemachet“ habe, so wird in dem Abschnitte über ihn selbst Sp. 151 und 152 genauer bemerkt: der was ein wise man der buoche. Er niuwete alliu diu lantreht diu vor ime gemachet waren. Er machte von lantrehte ein buoch, das heizet Instituta, daz spricht: der keisere gesetze. Da vindet man innen geistlichiu lantreht unde werltlichiu. Siner lantrehte ist vil in diseme buoche, diu ander künige nie gewandelten: diu hânt si sit gebezzert und ouch me gemachet.

Kann es sodann wunder nehmen, dass wir in der so ausserordentlich umfassenden Behandlung der Thätigkeit jenes Herrschers, der durch sein wuchtiges Walten im mächtigen Frankenreiche am Schlusse des achten und am Anfange des neunten Jahrhunderts wie nach so vielen anderen Seiten so auch insbesondere auf dem Gebiete des Rechtes eine lange Reihe von Jahrhunderten fort als erste Grösse gefeiert steht, eine besondere Rücksichtnahme gerade auf dessen Gesetzgebung finden? Was hören wir bei Besprechung der Versammlung zu Mainz, in welcher sein Sohn Ludwig der Fromme zum Könige gewählt worden? Der keiser hiez — wird Sp. 179 Z. 38 bis 48 berichtet — den herren lesen diu gerihte unde diu reht diu er unde sine vorvarn gesazt heten: diu gevielen in wol. Er gebot den vürsten bi sinen hulden, daz si diu behielten. Er gebot auch den vürsten, daz si diu reht ir rihtaeren geschriben gaben: unde welher rihtaere niht rihte, daz si über in rihten als daz reht seite. Diz reht ist, wie man über die rihtaere rihten sol. Und andriu reht, diu Karle und andere künige gemacht hant, diu vint man an dem lantrehtbuoche. Weiter steht Sp. 186 Z. 30 — 38: Alliu diu lantreht diu

sine vorvarn und er gemachet heten diu hiez er schriben, und sante si in alliu lant da er gewaltig was herren und allen rihtaeren, und in die stete, und gebot daz daz si also rihten also si saehen vor in geschriben: und welh rihtaere daz niht entaete, daz man über den rihte als er vor ime geschriben vunde. Gewissermassen ergreifend ist die Erzählung bei der Theilung seines Nachlasses durch seinen Sohn Sp. 187/188: Dar nach gie künic Ludewig in die kamer, unde nam daz guot daz er darinnen vant, unde teilte daz als ez sin vater geordenet hete und er selbe gelobet hete ze vürdern. Daz tet er volliclichen. Er vant uf iegeligem teile geschriben war ez gehorte. Er vant niht in der kamer wan daz er hin hete geschiket, wan siniu lantrechtbuoch. Da stunt geschriben ufe: Diu solt du han, min sun Ludewic: du bedarft ir wol, wan du ein rechter rihtaere des landes unde der liute bist.

Auch von diesem Herrscher vernehmen wir bei der Erwähnung des Hofes, den er nach Achen geboten hatte Sp. 191 Z. 46—52: Dar kamen die vürsten und andere die dar komen solten. Er saz an das gerihte: wer iht klagete, daz rihte er nach der pfaht. Er gebot den herren allen, daz si nach der pfaht rihten. Er gap uz ze dem hove diu lantrecht diu er gemachet hete. Diu gevielen den herren wol.

Das möge hier genügen. Uebrigens dürfte hiebei nicht zu übersehen sein, dass bei näherer Beachtung einer Reihe von diesen wie anderen Darstellungen sich auch insbesondere zeigt, wie der Verfasser nicht lediglich in allgemeinen Sätzen sich bewegt, sondern wie ihm allenthalben tiefer gehende Rechtskenntnisse eigen sind.

VI.

Drängt sich hienach der Gedanke auf, dass unser Werk von einem Manne stammt, der den juristischen Kreisen seiner Zeit angehört, so fragt es sich, ob allenfallsige Anhaltspunkte bezüglich der Person des Verfassers zu Gebot stehen.

So viel mir bekannt, ist man bisher auf eine dergleichen Untersuchung nicht eingegangen. Der Herausgeber des Werkes selbst berührt die Sache Sp. 25 — 30, spricht daselbst zu wiederholten Malen nur von dem „unbekannten“ oder „ungenannten“ Verfasser, und neigt sich schliess-

lich, so weit es sich wenigstens um die Bestimmung des weltlichen oder geistlichen Standes handelt, zur Bejahung der Frage des ersteren. Er schliesst seine Auseinandersetzung damit, dass man „einen reisigen wohl-gewiegten und weit gewanderten wenn schon frommen Rittersmann, weniger einen geistlichen Richter muthmassen möchte. Sind doch seine Gewänder- Waffen- und Kampfschilderungen, ja auch des „wiplichen werkes“ so farbenfrisch, ja sinnlich, dass man sich solcher Schilderungen bei einem geistlichen Herrn billig verwundern müsste.“

Zunächst vermag ich diesen Schluss schon aus dem Grunde um so weniger zu verstehen, als Massmann gerade bei der Hauptquelle des wichtigeren Theiles unserer Schrift, des Buches der Könige der neuen Ehe, nämlich bei der Kaiserchronik, nicht das geringste Bedenken trägt, als ihren Verfasser einen Geistlichen²³⁾ anzunehmen. Lässt sich aber, ganz abgesehen hievon, meines Erachtens überhaupt nicht genügend absehen, warum ein Geistlicher, besonders in der allseitig bewegten Zeit des 13. Jahrhunderts, wenn er an ihren Ereignissen einigermaßen lebhaften Antheil nahm, die angedeuteten Gegenstände nicht habe berühren sollen, so nehme ich sogleich hier keinen Anstand, zu bekennen, dass ich mich auf die gegentheilige Seite stelle.

Ehe ich übrigens die Gründe hiefür genauer entwickle, verfolge ich zunächst die Frage nach der Kenntniss der Rechtsgeschichte wie des Rechtes und des gerichtlichen Verfahrens die sich nach den verschiedenen Verzweigungen hin im ganzen Umfange unseres Werkes geltend macht, wie bereits im Vorübergehen am Schlusse von V S. 27 angedeutet worden.

Zunächst finden wir die Nothwendigkeit einer festen Regelung der höchsten Gewalt im Reiche und in der Kirche unter Kaiser Heinrich III scharf betont. Die Fürsten erklären ihm Sp. 212 Z. 30 bis 37: daz waere sin reht, ob ein krieec ze Rome von zwein babesten waere, da solte er zuo komen unde solte den werren nach geschribenem rehte rihten. Unde waeren si âne babest iar unde tac, ein romischer künic sol dar komen, unde sol in einen geben nach geschribenem rehte. Daz selbe reht hat ein babest gen romischen künegen.

23) Vgl. hauptsächlich III S. 391—394.

Schon vorher war die Rede davon, wie Ludwig der Fromme nach der Wahl des Pabstes Gregor das kaiserliche Recht Sp. 193 Z. 27—36 dahin wahrte: Do der keiser vernam daz er erwelt was, er sante sine boten ze Rome, und enbot den legaten daz si den babest niht wiheten ê er sine boten dar sante die in versuochten ob er der ère waere. Daz geschach wol. Der keiser sante sine boten ze Rome, daz si den babest versuochten, unde wise pfaffen zuo zin naemen, ob er wert waere daz er der kristenheit pflegaere waere. Er wart wol versuochet: er wart gewihet als reht was. Die kaiserliche Verhandlung über die bereits berührte Angelegenheit unter Heinrich III. lautet Sp. 212/213 dahin: Der künic gebot einen hof hin ze Spîre. Dar kamen die vürsten. Si rieten dem künege, daz er gebüte einen sent ze Rome beidiu pfaffen-vürsten unde leienvürsten: daz tete er wol mit rehte. Er tet daz. Bi den ziten was ein bischof ze Babenberc, der hiez Swiger: der was ein wis man der buoche, unde was des küneges ratgebe. Der vuor mit ime ze Rome. Der künic unde die vürsten kamen dar. Si wurden schone empfangen. Der künic saz an das gerihte. Die babeste kamen alle dri dar ane. Er hete mit im an dem gerihte dri hundert bischoue unde vil ebte unde prelaten, unde sechzehen leienvürsten. Der künic gerte eines wol gelerten meisters, der sin wort tete. Man gap ime den bischof von Babenberc. Mit rehter urteile der kardinale unde der bischoue so wurden die drie bebeste verstozen, wande ir deheiner was mit rehte dar zuo komen. Si namen mit gelicher kür den bischof Swigere von Babenberc: der wart gewihet. Er was ein wise man: diu kristenheit was wol mit ime bewart. Weiter stossen wir auf eine dergleichen Entscheidung unter König Lothar Sp. 219/220: Under der wile do namen die kardinale zwene babeste ze Rome. Do wart urluge unde krieg: ein künne wolte den, die andern disen. Die wisen Romaere enbuten dem künege, daz er kaeme unde den strit schiede. Er gebot einen hof hin ze Wurmze. Dar kamen die vürsten. Si swuoren eine hervart mit ime gen Rome. Dar vuor der künic, unde vil vürsten mit ime. Romaere enpfingen in schone. Er saz an das gerihte mit urteile der kardinale unde der bischoue. Do wart der entsatz der Peter Lew hiez. Si vesteneten Innocencium, der was mit rehte dar zuo komen: der wart gewihet.

Die Stellung eben des Königs beziehungsweise Kaisers als

Oberhaupt des Reiches und Vogt der Kirche ist zu wiederholten Malen betont. So unter Pipin — nachdem Sp. 160 Z. 16 bis 18 bezüglich des Langobardenkönigs Heistolf angeführt worden: der nam dem stuole ze Rome sine stete, und tet im vil leides: do muoste Rome engelten daz ez niht vogtes hete — Sp. 160 Z. 22 bis 28: Der babest Stephanus bat in, daz er sich romisches riches underwunde, und sin voget wurde. Der künic sprach, er wolte sich dar umbe beraten. Er beriet sich mit den herren von Kerlingen. Die rieten inne daz er den babest gewerte: si wolten gerne mit im arbeit han. Weiter Sp. 163 Z. 31—36: Der keiser gebot einen hof hin gegen Wurmez. Dar kamen die Tiutschen und ouch die Franzoiser. Er bat sie einer herverte uf die Lampartaere. Er sprach: Der künic Heistolfus der roubet den stuol ze Rome. Daz sol ich rihten, wande ich voget bin ze Rome. Als sodann der Pabst Leo den Kaiser Karl den Grossen um Gnade für das Leben derjenigen bat die sich an ihm vergangen hatten, sprach der Kaiser Sp. 175 Z. 19—23: Heiliger vater, du bitest als du von rehte solt. Ich heize voget unde rihtaere ze Rome: ich sol rihten mit dem swerte. Unde hânt si iuch ihtes angesprochen, daz solte ich han gerihtet. Die Worte des Pabstes unter Heinrich V. lauten Sp. 217 Z. 17—20: Wer des riches pflegaere ist, der ist des stuoles voget ze Rome unde aller geistlicher liute. Unde sol der âne guot sin, so mac er uns niht beschirmen.

Wo von der Feier die Rede ist, bei welcher der höchste Machthaber der christlichen Welt die kirchliche Weihe empfängt, bei der Krönung, wird der Weiheworte nicht vergessen. So gleich unter Karl dem Grossen Sp. 171 Z. 3—15: An dem heiligen kristtage zuo der messe so man singet „Ein kint ist uns geborn“ do wihete in der babest ze keisere. Er sazte im eine riche krone uf sin houbet. Er sprach disiu wort: Tu es Karolus, semper augustus, a deo coronatus, pacificus imperator Romanorum. Tibi vita et victoria. Ita clamavit omnis populus. Diz sprichet ze tiutsche also: Karle, alle zit meraere des riches, von gote bist du gekroenet, du bist ein vridesamer keiser unde Romaere gebietaere. Du hast das ewige leben unde sigenunft an dinen vienden. Die liute ruoften alle samet nach. So zu sagen wortwörtlich begegnet uns diese Darstellung sodann wieder bei Ludwig dem Frommen Sp. 180 Z. 26—36. Kürzere Fassung ist hienach bezüglich Lothars Sp. 192 Z. 21—27 möglich: Dar

nach vuor er gen Rome. Da wart er wol enpfangen von dem babeste unde von Romaeren. Er wihete in an dem ostertage ze keisere. Er sprach diu wort ob ime diu hie vor geschriben stânt. Er sazte ime die krone uf diu zuo dem riche horte. Do begienc er die hochzît schone. Ebenso — um nur anstatt weiterer Fälle noch einen zu erwähnen — bei Ludwig dem Kinde Sp. 197 Z. 23 bis 25: Der babest wihete in ze keisere, unde sprach diu wort diu hie vor geschriben sint ob ime.

Bezüglich der Aufgabe der kräftigen gegenseitigen Unterstützung der weltlichen wie der geistlichen Gewalt sei hier nur aus der Gesetzgebung von Constantin und Silvester Sp. 143/144 herausgehoben: Der babest und der künic die sazten ein guot lantrecht daz ê niht was. So ein man als lange in dem banne ist sehs wochen unde einen tac, so sol in der werltliche rihtaere ze ahte tuon. Als er als lange in der ahte ist, so sol in geistlich gerihte ze banne tuon. Ez sol ein gerihte dem andern helfen, so sint si beidiu desten sterker.

Was das öffentliche und insbesondere das Reichsstaatsrecht anlangt, liegt die Wahl des Königs, nach der Anschauung des Verfassers schon seit Karl dem Grossen, Sp. 179 Z. 18/19 in den Händen von „drin erzebischoven unde vier leienvürsten“ mit namentlicher Beziehung auf das Landrechtsbuch. Es erscheinen auch forthin immer diese sieben bevorzugten Fürsten. So gleich Sp. 179 Z. 35/36: Die siben vürsten lobeten Ludewigen ze kûnege. Oder bei der Romfahrt zur Kaiserweihe Sp. 180 Z. 3—5: Der keiser bat die siben vürsten die die kûr heten, daz si mit ime unde mit sinem sune ze Rome vûeren: sin wille waere, daz er in wolte heizzen wihen ze keisere. Nicht minder bei der Weihe Sp. 180 Z. 22 — 26: Der keiser bat den babest, daz er sinen sun Ludewigen ze keisere wihete. Er sprach: Ist ez der vürsten wille den du die kûr hast gegeben? Die sprachen, es waere ir guoter wille. Er wihete in ze keisere. Weiter lesen wir sodann unter Ludwig dem Frommen selbst Sp. 190 Z. 27—33: Er bat die vürsten die die wal heten, daz si Liuthern sinen sun naemen ze einem romischen kûnege bi sinem libe. Die siben vürsten berieten sich mit den andern herren. Si sprachen alle, si wolten in's gewern also daz si daz riche mit einander heten unde gesellen dar ane waeren. Diz gelobete der keiser. Oder unter Ludwig dem Deutschen Sp. 197 Z. 18—23: Der künic bat den

babest, daz er in wihete ze keisere. Der babest antwurte im also, unde sprach: ist ez der siben vürsten wille, so tuon ichz gerne. Er brahte si vür in. Si sprachen, ez waere wol ir wille. Der babest wihete in ze keisere. Oder unter Otto III. Sp. 208 Z. 42/43: do erwelten die siben vürsten den jungen Otten. — Abgesehen von dieser Siebenzahl stossen wir auf ein bekanntes Erforderniss nach der Wahl des Königs, auf die feierlichen Akte zu Achen, Sp. 190 Z. 33 bis 35: Liuther wart uf den stuol ze Ache gesazt, unde wart gekroenet. Oder bei Otto II. Sp. 207 Z. 46/47: den erwelten die vürsten ze küenege: si sazten in ze Ache uf den stuol. Ebenso unter Heinrich II. Sp. 209 Z. 24 bis 28: Die vürsten gelobeten ein gespraech hin ze Regenspurg. Da erwelten si den herzogen von Beyern. Si sprachen, er waere milte unde küene, er zaeme wol dem riche ze einem herren. Si vuorten in ze hant uf den stuol ze Ache. — Erfolgt die Romfahrt, wovon bereits die Rede gewesen, so haben die Fürsten nach der Kaiserkrönung keine Verpflichtung, weiter zu bleiben. In dieser Beziehung finden wir unter Lothar Sp. 220 Z. 5 bis 10: Der keiser bat die vürsten, daz si mit ime vüeren gen Pule. Si sprachen, ez waere ir rehtes niht, daz si vüerbaz vüeren. Der babest half ime biten. Si sprachen: Wir suln iuch beide gewern durch iure liebe, unde niht durch reht. — Fragt man nach diesen und jenen Befugnissen des Königs und Kaisers hinsichtlich der Reichsrechte und Reichsgüter, so erscheint er überall als oberster Gerichtsherr und oberster weltlicher Richter, ohne dass es nöthig wäre, aus den massenhaften Belegen für dieses hohe Recht wie diese erhabene Pflicht hier besondere hervorzuheben, eben so wenig als bezüglich des Hofgebietens.²⁴⁾ — Hinsichtlich der Besetzung der Bisthümer und Fürstabteien ist sodann unter Karl dem Grossen Sp. 181 Z. 7/8 hervorgehoben: Bi den ziten gaben die küenege bistuome und alle ebte die gevürstet waren. Die Wendung tritt uns in dem bekannten Kampfe unter Heinrich V entgegen. Der Pabst — heisst es da Sp. 217/218 — gedahte an einen grozen bresten den er unde die pfafheit hete, daz ein romischer kunic diu bistuom gap: unde moechte er geschaffen daz er ime diu bistuom ufgaebe unde er da mite taete waz er wolte, so waere der pfafheit wol gebüezet. Er besante die gotelichen

24) Sp. 179 Z. 52—55: Der keiser beleip ze Ache die wihennehten unde die osteren. Do die hochzite vür kamen, do gebot der keiser einen hof über sehs wochen hin gen Wurmez.

pfaffen alle. Er leite in dise rede vür: unde sprach, er wolte diu bistuom uf die koere geben, unde daz si selbe bischove welten in irn capiteln uf ir sêle. Die vürsten vielen dem babeste ze vüezen. Si sprachen: Heiliger vater, unde mac uns diu genade widervarn von gote unde von dinen genaden, so ist uns wol gebüezet. Der babest sante nach Heinriches rate, unde leite in dise rede vür. Si sprachen, es geviele in wol. Heinrich unde alle die da waren kamen vür den babest in sant Peters münster. Dar gie Heinrich, unde swuor uf sant Peters altar, daz er gehorsam waere: swaz in der babest hieze tuon, daz er daz taete. Die vürsten die da waren die swuoren nach, waz in der babest hiez, daz daz ir guoter wille waere. Er hiez in uz dem banne. Er zuhte in wider uf, unde kuste in an sinen munt. Er sprach: Sun, du bist mir also lieb als manic sun sinem vater. Dar gie künig Heinrich unde die vürsten mit ime, unde gaben diu bistuom in des babestes gewalt. Die gap er uf die koer den korherren, daz si selbe under in bischove erwelten unde uf ir sele daz ims got niemer zuo gesuochte. Nicht ohne Interesse ist hiebei die Bemerkung, welche kurz darauf Sp. 218 Z. 26—30 folgt: Die êre die daz riche verlos an dem bistuome, da was bischof Albrecht von Megenze vil schuldic ane: er riet dem keisere, daz er den babest vienc, und andriu übeliu dinc. — In Hinsicht auf Münze und Zoll hören wir unter Otto I nach dem Falle des stolzen Mailands Sp. 206 Z. 30—34: Er vragete einer urteile bi sinen hulden: ob alle münze unde zolle des riches waeren, unde wer si haben wolte, der solte si von ime hân unde von allen romischen künegen. Daz erteilten die vürsten alle über al. — Ausserdem vernehmen wir unter Lothar von Sachsen Sp. 219 Z. 3 bis 9. Bi den ziten was ein herzoge in Beheim, der vertreip den marcgraven von Märhern. Er vloch zem künig Liuthere. Die vürsten sprachen, diu vürsten ambet waeren elliun von ime lehen, unde der Beheim hete dar ane wider dem riche getan. Er solte in suochen ze Beheim: des wolten si ime helfen. — Allenfallsige Klagen gegen den König werden beim Pfalzgrafen vom Rheine angebracht, welcher überhaupt unter den Kurfürsten mit ganz besonderen Vorrechten ausgestattet²⁵⁾ erscheint. So

25) Gerade das hat sogar einmal zu einer recht kläglichen Anwendung geführt. Unter Karl dem Grossen lesen wir Sp. 185 Z. 6—12: so er von sinem bette ufgestuont, so schuochete

heisst es unter Ludwig dem Deutschen Sp. 196 Z. 35—42: Des küneges bruoder macheten groze unsaelde in dem lande. Daz rihte der künic niht über si. Die vürsten kamen zesamene ze Spire. Si wurden des ze rate, wie si über den künic klaget, also daz ez dem lande nütze waere. Si klaget dem pfalenzgraven von Rine über den künic. Der antwurte in also: Ich rihte iu gerne, unde des sult ir mir helfen. — Wie für den Urtheilspruch über Reichsfürsten wie über Freie überhaupt sieben Genossen erfordert werden, erfahren wir bezüglich des Herzogs Adelger von Baiern unter dem Kaiser Sever, als er nach einer Verhandlung auf einem Hoftage zu Rom wieder gegen das Reich aufstand, Sp. 136 Z. 18—28: Der keiser gebot einen hof aber hin ze Rome, unde gebot dem herzogen ouch dar von Beyern. Der kom dar niht. Do wart im erteilet, daz er des riches hulde âne waere, unde wart in des keisers ahte getan. Diu urteil gaben sine genoze über in. Wa man einen vürsten ze ahte tuot, da suln siben siner genoze urteil über in sprechen, unde wa ez im an den lip gat, oder an sin ère, oder über sin eigen. Diz selbe reht hant ouch die vrien.

Von Fragen aus dem Lehenrechte sei beispielsweise aus der Zeit Otto's III an Sp. 208 Z. 46—51 erinnert: Bi dem Rine waren zwene graven, der hiez einer Dieterich, der ander Willehelm. Die wolten niht werden des küneges man. Si sprachen, er waere ze rehte niht erwelt, er waere niht ahzeihen jar alt, unde si wolten niemer sin man werden. — Der Reichslehenbarkeit von Münze und Zoll in Sp. 206 Z. 30 bis 34 ist schon S. 33 gedacht worden. — Nicht minder jener der Fürstenämter in Sp. 219 Z. 3 bis 9 gleichfalls vorhin S. 33.

Dass sich für das Civilrecht keine übergrosse Ausbeute ergibt, versteht sich wohl bei einem Geschichtswerke von selbst. Doch mag auf folgendes aufmerksam gemacht sein. Die Rücksichtnahme auf eheliche

er sich. Wer danne an sin leger kom der mit im iht ze schaffen hete, den lie man in. Unde waere ouch der pfalenzgrave von Rine dar an komen, man hete in in lan. Daz bewarten die die vor der tür waren: er beleip nie ane huote. In der Quelle, Einhards vita Karoli Magni, dagegen heisst es am Schlusse des Kap. 24: Cum calciaretur aut amicaretur, non tantum amicos admittebat, verum etiam, si comes palatii litem aliquam esse diceret quae sine ejus jussu definiri non posset, statim litigantes introducere jussit, et velut pro tribunali sederet, lite cognita sententiam dixit.

oder uneheliche Geburt wie hinsichtlich der letzteren auf die Legitimation begegnet mehrfach. So im ersten Theile, da Königin Bersabe zu David Sp. 68/69 spricht: Herre künic, du swuore diner armen diernen, daz du dinen sun Salomon ze künege woldest machen bi dinem lebenden libe. Des eides mane ich dich, herre. Nu hat sich Adonias des künicriches angenommen vür dich. Herre, also du nu stirbest, so werden ich und din sun Salomon unwert, und werden zuo dem tode gegeben. Dine liute werdent sprechende: Si sitzet bi dem überhuore, ir sun ist ein kebeskint. Oder im zweiten Theile wiederholt bei Dietrich von Bern. Wie sein Vater, Herzog Dietmar von Meran, auf der Heimkehr vom glücklichen Zuge gegen König Etzels Söhne Blödelin und Fritel die Kunde von seiner Geburt vernahm, rief er Sp. 156 Z. 11—15 aus: Den wil ich machen zeinem êkint, und wil im allez min erbe geben. Mir hânt die meister geseit die von dem gestirne sehen kunnen, er werde über allez romische riche herre. Aus der zarten Unterredung vor dem Kampfe bei Ravenna sei Sp. 157 Z. 14—29 herausgehoben: Otaker stuont uf die mure mit vride gen Dieteriche, unde sprach: Woldestu gedenken, Dieterich, wer du waerest? Du bist ein kebeskint. Wie ist der künic und diu künigin so gar an dir ertoeret! Dieterich ime des antwurte: Ich bin durch schelten niht her komen. Ich und alle die hie sint wir sint in des riches dienste hie. Do sprach Otaker: Ich bin künic des riches. Dieterich sprach: Du bist ein übersetzeling. Do sprach Otaker: Und waerestu edel, ich wolte mit dir durch Romaere êre einen kampf vehten. Do sprach Dieterich: Ich schilte mit dir niht. Sol aber ich leben, ich riche den künic und mich an dir. Bald darauf vernehmen wir bei der Erwähnung der römischen Gesandtschaft an König Zeno Sp. 158 Z. 5—9: Si enbuten dem künige, daz erz taete durch got und durch reht, und ansaehe die pfaht, ob iemer dar ane stüende, ob ein kebeskint des riches pflegen solte. — An einem anderen Orte geschieht des Verkaufes von Erbgut Erwähnung, da König Achab den nahegelegenen Weingarten des Nabot zu erwerben wünschte. Dieser spricht Sp. 52 Z. 29—35: Got der gedanke din und min, und verhenge des niht daz ich dir mines vafer erbe iemals ze koufenne gebe: du muost mir nemen ê den lip. Herre, du weist wol, daz unser lantreht also seit, daz nieman sin erbe also mac verkoufen wan durch êhafte not die wile er ander guot hat. — Die

Frage der Erbtheilung ist berücksichtigt Sp. 160 Z. 7—11: Pippin hete zwene bruoder, der hiez einer Karlman, der ander Griffio. Pippin was der eldeste: dem wart das künicriche. Diu andern lant teilte er mit sinen bruodern. Bezüglich der letztwilligen Verfügung eben Pipins heisst es Sp. 164/165: Do sante er nach sinen sünen unde sinen vriunden. Er schuof der sele dinc bi dem ersten. Er hete schoene varndez guot: daz gap er an arme spital und armen dürftigen. Er gap Karlen daz riche ze Kerlingen, unde gap sinem sune Karlman andriu lender. Er gap siner wirtinne groz guot: da wände er wol, si teilte ez mit manigen armen menschen. — Mehrfach geschieht endlich auch der Enterbungsgründe Erwähnung. So nach dem Tode des Kaisers Heinrich IV Sp. 215 Z. 11 bis 22: Die bischove santen ir boten ze Rome, unde hiezen dem babeste klagen ob dem jungen Heinriche, daz er mit unrehte an dem riche waere, und er mit unrehte seines vater erbe hete, dar umbe daz er sinen vater siner êren bi sinem lebenden libe verstozen hete, unde da mite er sin erbe verworhte daz er sinen vater hiez nahtes morden an sinem bette, da ime got von half: unde daz der babest saehe an der kûnege buoche, wie Absolon mit disen selben dingen sin erbe unde sinen lip verworhte.

Verlangt man nach Beispielen aus dem Strafrechte, so begegnet uns die Verpflichtung zu doppeltem Schadensersatz zunächst als Jakob seine Söhne wieder zu Josef nach Aegypten sandte Sp. 40 Z. 13—25: Der vater sprach: ich will niht hungers sterben, ich will ouch niht daz miniu kint und min gesinde hungers sterben. Und bringet im hin wider zwir als vil guotes als er iu in die secke stiez: und habet im da mite gebüezet. Daz hat got dar umbe gesprochen: wer dem andern iht stilt oder roubet oder ze unrechter wise abenimt, der sol in daz zwivalt gelten, und ist dem gerihte schuldic seines libes: den loese er als liep er ime si. Ez waere niht reht, ob got daz gesetzet hete daz man niwan als vil widergaebe als man naeme: so moehte manneclich dem andern unreht tuon. Ez spricht aber daz ewangelium: man sol viervalt gelten. Daz tet Zachêus. Dann unter Kaiser Konrad II bei den Streitigkeiten zwischen dem Herzoge Welf von Schwaben und dem Bischofe Brun von Augsburg Sp. 211 Z. 38—44: Der herzoge unde sine vriunde kamen zuo dem bischove, unde baten in daz er dem herzogen unde in vergaebe waz si im unde unserre vrouwen heten getan. Daz tet der bischof. Der

herzoge lie dem bischoue sin guot ledic, unde galt ime zwivalt waz er ime getan hete. Daz was reht. — Weiter kann an die vorhin bereits erwähnte Erzählung unter König Achab und seiner Frau Jezabel bezüglich der Besetzung des Nabot Sp. 53 Z. 25—35 angeknüpft werden: Der künic stuont uf, und nam die künegin bi der hant, und vuorte si in den wingarten, und underwant sich sin als ob er sin eigen waere. Er tet noch mer üfels: do diu arme witewe den wingarten niht guotlichen wolde lazen varn, do nam er ir und ir kinden allez ir guot, und muosten des almuosens biten. Do begienc der künic driu übeliu dinc mit einander: er brach sine triuwe an sinem man, er begienc die manslaht, er begienc den walroup an wibe und an kinden. — Dass auf Meineid der Verlust der Hand stand, ergibt sich anziehend aus der Schilderung unter dem Kaiser Vitellius, anstatt dessen der Verschworene Otnatus dem Herzoge Riomus das Messer in den Leib rannte, Sp. 128/129: Otnatus wart schiere gefangen, und wart vür den keiser gevüert. Er vragte in, waz im der herzoge hete getan. Er sprach: Dich endarf niemer geriuwen, daz ich den herzogen erstochen han. Ich swuor, daz ich dich erstochen solte han. Nu ist min hant worden meineide. Des bite ich dich, daz du mir ein viur heizes machen, daz ich mine hant abe verbrenne: ich wil ê sterben ê ich ein meineide hant an minem libe trage. Der keiser sprach: Du muost doch sterben. Er sprach: Nu lâ die hant ê erarnen, daz si meineide si worden. Man bereite im ein viur. Er stiez die hant in daz viur, und verbrante si gar abe. Den keiser und alle di sine wunderte des mannes vrumecheit. Der keiser liez in genesen, und sante in mit vride in die stat. Do lihen im Romaere groziu guot. — Eine hübsche Anwendung der Strafe des Feuertodes für Ketzerei begegnet unter der Kaiserin Helena als sie noch Heidin war Sp. 144 Z. 26 bis 36: Si besante die vürsten von tiutschem lande hin zuo zir ze Megenze, unde klagte von dem babeste und von ir sune — nämlich dem Kaiser Constantin — daz der kristen worden waere. Si rieten ir, daz si ir boten sante ze Rome ir sune, und in enbute und in muoterlicher triuwe ermante daz er die kristenheit lieze und wider zuo der heidenschefte kerte: und ob er des niht entaete, so varistu mit herschefte ze Rome, und toetest alle kristenheit, und der babest müeze benamen verbrant werden uf einer hürde. — Welche Strafen auf einzelne Vergehen und Verbrechen unter Ludwig dem

Frommen gesetzt gewesen, vernehmen wir Sp. 188 Z. 48—53: nach schachroube erteilte man die wide, nach dem morde daz rat, dem rechten strazeroubaere den galgen, dem diebe umbe die kristenschulde an diu ougen, denne dar nach an den galgen, dem vridebrechaere an die hant, dem manslegen an daz houbet.

In Hinsicht auf das gerichtliche Verfahren endlich tritt uns zunächst die gewöhnliche Frist Sp. 159 Z. 36—44 entgegen: Romaere sprachen, si wolten niemer künic von ir geslehte gewinnen. Johannes der babest sprach: Ir hânt iu selben groze êre verlorn und ouch gotes hulde. Ir müeget iu selben niemer die êre wider gewinnen. Ir verzihet iuch der kür, unde liezet ander herren uz andern landen kûnege nemen. Si sprachen, si wolten sich beraten, unde gaben im des einen tac uber vierzehen naht. Oder bei dem Verfahren Karls des Dicken gegen seine der Untreue bezüchtigte Gemahlin Sp. 198 Z. 26 bis 29: Der künic was wise: er betrachte in sinem sinne und in sinem herzen, daz si daz gerihte an gote wolte lân. Er gap ir einen tac über sehs wochen. — Sodann sei auf die kurze Verhandlung gegen die zwölf Verschwornen unter Titus Sp. 130 Z. 37 bis 45 hingewiesen: Er hiez die zwelf herren uf den hof rüefen. Er sazte einen rihtaere an sine stat. Er nam vürsprechen, und klaget uf si, daz si des gesworn heten, daz si ime sinen lip naemen. Si lougenten niht. Do wart in erteilet, daz man in diu houbet abslüege. Und heten si gelougent, und waeren si danne überkomen, so haete man si geradebrechet. — Eine weitere interessante gerichtliche Verhandlung unter Trajan ist schon oben S. 24/25 in der Note 22 zur Sprache gekommen.

Legen diese Anführungen Zeugniß dafür ab, dass es dem Verfasser unseres Werkes nicht an mannigfacher Rechtskenntniß gebrach, so berechtigt doch nichts hieraus schon zu der Annahme, dass er ein Geistlicher gewesen. Dutzenden und Hunderten von Laien konnte sie gerade so eigen sein. Denken wir nun aber nicht an einen Laien, sondern eben an einen Geistlichen, so müssen hiefür besondere Anhaltspunkte in Betracht kommen.

Dürfte ich mit irgend welchem Grunde eine allgemeinere Bekanntschaft mit unserem Werke voraussetzen, so brauchte ich nicht den mindesten Zweifel darüber zu hegen, dass man mir darin zustimmen wird,

dass der Gesamteindruck wohl nur auf einen geistlichen Verfasser schliessen lässt. So aber werde ich mich — auch auf die Gefahr hin, überhaupt weitwendiger werden zu müssen als mir selbst lieb ist — der Aufgabe nicht entschlagen können, wenigstens einige Punkte für diese Annahme vorzuführen.

Man wird hiebei kein Gewicht auf die Einmischung von Stellen und Sprüchen aus der Bibel, die allenthalben zur Anführung gelangen, legen dürfen. Auch einem Laien, dessen Gemüth sich zu diesen vielfach interessanten Schrifterzeugnissen hingezogen fühlt, würde das keine Schwierigkeit verursachen. Abgesehen davon aber dringt an den verschiedensten Orten ganz unverkennbar der geistliche ja geradezu Predigtton durch, und begegnet mehr als einmal ein gewisser gebetartiger Schluss. So beispielsweise Sp. 118/119: Daz suln die herren und die rihtaere vor ir ougen setzen, wie daz got gerochen hat hie an ir libe und an ir vriunden und an ir guote. Daz ist aber gar ein niht wider der rache die got an ir sele und an ir libe ewiclichen tuot. Da vor beschirme uns got durch alle sine güete! Amen. Ebenso wieder am Schlusse des ersten Theiles Sp. 120 Z. 5—7: Daz uns daz allen widervar, des verlihe uns der vater und der sun und der (vil) heilige geist! Oder im Buche der Könige neuer Ehe unter Faustinian, der mit seiner Familie den christlichen Glauben angenommen hatte, Sp. 126 Z. 13—19: Der keiser der starp, und diu keiserin. Die süne wurden nach ir tode gemartert durch kristengelouben. Nu sint si vor gote, und lebent da mit vreuden ewiclichen. Und daz wir nach in komen, daz helfe uns der vater und der sun und der heilige geist! Amen. Oder unter dem Kaiser Julian bei der Marter des Johannes und Paulus Sp. 147 Z. 8—16: er hiez si slahen mit hagenen unde mit dornen, mit kröuwelen hut unde vleisch abkratzen. Ir marter wart vil groz: wan si sint der engele genoz, die vuorten ir sele ze himele. Ez sint die zwene herren, den got gewalt hat geben über daz wetter. Nu suln wir si biten, daz si got vür uns biten, und daz wir si sehen müezen in dem himelriche. Amen. Oder gegen den Schluss der Geschichte Karls des Grossen Sp. 187 Z. 22—26: Wir suln des niht zwiveln, siniu sele si vor gote. Daz wir ouch vür gotes angesichte komen, des helfe uns der vater und der sun unde der heilige geist! Nu sprec[h]et alle: Amen. Weiter alsbald darauf

— den Versen 12 und 13 des Psalmes 148²⁶⁾ nachgebildet — die Stelle in lateinischer Sprache Sp. 187 Z. 30 bis 32: *Juvenes et virgines, senes cum junioribus laudent nomen Karoli, quia exaltatum est ejus solium super omnes reges.* Oder am Schlusse des Abschnittes vom Kaiser Heinrich II Sp. 211 Z. 6—11: Er tet groziu zeichen: die blinden machte er gesehen, die krumben gereht. Er wart begraben in sin münster daz er vrunte. Er wart sider erhaben, unde wart geheileget. Sant Heinrich, kom uns ze helfe an libe unde an sele!

Deutet das doch eher auf einen Geistlichen als einen Laien, so stossen wir fortwährend auf eine Kenntniss kirchlicher Einrichtungen wie Gebräuche und Ausdrücke, die bei Laien wohl auch des 13. Jahrhunderts, wenn schon an selbes nicht der Massstab späterer Zeiten angelegt werden darf, regelmässig wenigstens nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden kann, aber hier so ungesucht und ungezwungen entgegentritt, dass man zunächst an einen Geistlichen als Schriftsteller erinnert wird. Hiefür nur ein Paar Beispiele, wenn auch nicht von der gleichen Tragweite. Bei der Ermordung des römischen Kaisers Philipp, des ersten der sich öffentlich zum christlichen Glauben bekannte, lesen wir Sp. 134 Z. 42—44: *Decius ginc uf den palas, und vant den keiser ligende an siner venie: und sprach sine none.*²⁷⁾ Vielleicht darf hier auch eine Stelle finden, was unter Constantin Sp. 144 Z. 4—15 bemerkt ist: Dar nach wihete in der babest ze keiser, unde sazte ine die krone uf, und vuorte in mit siner hant als man einen herren von rehte sol vüeren. Er sanc uf sant Peters altare eine messe von gotes urstende. Die messe sol man singen so man einen keiser wihet, wan got von allen sinen arbeiten des tages erstuont und allen sinen vinden gesigete, und ouch dem tode und den tiuvelen angesigete, do er die helle brach. Des tages suln alle kristenliute biten got, daz er in allen den lazze gesigen die wider dem gelouben sin und wider rehtem gerihte.

26) *Juvenes et virgines, senes cum junioribus laudent nomen domini, quia exaltatum est nomen ejus solius. Confessio ejus super coelum et terram. Et exaltavit cornu populi sui.*

27) Anstatt dieser besonderen Darstellung bietet die Kaiserchronik nur die beiden allgemeinen Verse 6162 und 6163:

Der kunic wegete sinir sêle.

Den kunic er mit guotem gelouben vant.

Bei der Auffindung des heiligen Kreuzes durch die Kaiserin Helena heisst es Sp. 145 Z. 49—52: Daz beschach an dem dritten tage im meien. Daz vindet man in der historie die man des nahtes ze metten liset: da vindet man wie ez got geoffent. Nimmt man das Brevier zur Hand, so stösst man auf die angeführte Erzählung in der vierten und fünften Lection [der zweiten Nocturn] der Matutin von Inventio sanctae Crucis. Gerade diese Verweisung ist übrigens wohl weniger als manches andere zu unterschätzen. Das Vorbild unseres Werkes, die Kaiserchronik, gedenkt des Vorganges der in Rede steht nur ganz allgemein in den zwei Versen 10401 und 10402:

Sie vuor zuo Jerusalem in daz lant:
daz heilige kriuze sie dâ vant.

Der Verfasser unserer Schrift behandelt ihn zwar auch nicht sonderlich umfassend in Sp. 145 Z. 43—48, knüpft aber für diejenigen welche sich hiefür interessiren einen darauf bezüglichen Hinweis an, den berührten, also was für einen? Einen, welchen doch kaum ein Laie gewählt haben dürfte! Am Schlusse des Lebens des Kaisers Julian wird Sp. 148 Z. 43/44 bemerkt, dass er vorher dem geistlichen Stande angehört: unde was ze der letzen gewihet. Hier mag auch noch aus Sp. 222 Z. 41—46 erwähnt sein: Dar sleich der künic heimelich an dem heiligen abende ze wihennehten. Inmitten do man mette sanc, do ein herre die ersten lezgen lesen solte und er sprechen solte „Jube domine benedicere,“ do sante ime got in sinen munt u. s. w.

Als wie verdienstvoll und gottgefällig wird die Geringschätzung des Trachtens der Welt geradezu als Ausspruch Gottes an Salomon Sp. 70 Z. 18—25 mit aller Schärfe betont! Wande du niht hast gebeten nach der werlde, dar umbe gibe ich dir vil tage und vil richtuomes und wistuomes. Und aller diner viende leben das lege ich under dich. Ich han dir also ein wise herze gegeben, daz nieman vor dir also wise ist gewesen. Und behaltestu mich, u. s. w.

Ausserordentlich gern verweilt sodann der Verfasser bei den Erzählungen von Kirchenstiftungen und den Zuwendungen welche an sie und die Kirchendiener erfolgten. So wird unter dem Könige Ezechias Sp. 81 Z. 36—42 berichtet: Der bischof und diu

pfafheit giengen in den tempel, und daz liut mit in: diu pfafheit wiheten den tempel. Der künic opferte groz opfer, und die vürsten und die herren dar nach, und dar nach gemeine liute. Da wart vil geopfert, und wart got hohe gelobet. Es steht nicht lange an, so hören wir von Josias Sp. 84 Z. 12—15: er gap den priestern vil guotes, daz si den tempel wider braechten. Allez daz sin vater uz dem tempel genommen hete, daz brahte er allez wider. Ausführlich wird sodann von der Wiederherstellung des Tempels unter Cyrus Sp. 86/87 gehandelt: er nam allen den schaz den Nabuchodonosor ze Jerusalem hete genommen, und antwurte in einem künge der hiez Sasabassar, und gebot ime daz er daz guot wider an den tempel legete und den tempel wider buwete. Daz tet er mit willen. Tusent und vier hundert waren der vazze diu in den tempel gehorten. Er bat alle die in sinem riche waren, daz si ir stiure gaben, daz der tempel und diu stat vollebraht wurden. Er gap ouch sine stiure grozlichen dar zuo. Do der tempel bereit was, do samente er die priester alle die da gelazen waren, und wihete den tempel. Da wart vil geopfert von dem volke. Noch nicht genug. Die Einweihung wird alsbald besonders behandelt, und schliesst Sp. 87 Z. 19/20 damit: zuo der hochgezit kom vil liute, und opferten grozlichen. Sogleich werden dann die Verdienste des Darius hiefür Sp. 87/88 hervorgehoben: er gap ouch sine stiure zuo dem tempel, und er hiez die stat baz buwen. Die Juden namen zuo an êren und an guote, die wile si got vorhten. Der tempel wart bereit do Darius sehs jar künic was gewesen. Der tempel wart bereit in der wise als in Salomon hete geordent, âne daz er so riche niht was. Der künic gap alle sine gûlte an den tempel die wile er niht bereit was. Weiter ist am Schlusse der bekannten Geschichte der Judith Sp. 118 Z. 25—31 die Erwähnung nicht vergessen, wie sie nach Jerusalem kam: und opferte in den tempel gote von himele allez daz guot und alle die gezierde die ir worden was von Oloferne. Alle die Juden die in dem lande waren die komen ouch ze Jerusalem, und legeten ir opfer gote von himele. Nicht minder reiche Ausbeute liefert sodann der zweite Theil. Bei Faustinian, der sich mit Frau und drei Söhnen taufen liess, ist Sp. 126 Z. 13 bemerkt, dass sie „allez ir eigen durch got“ gegeben. Auch von der Kaiserin Helena wird nach der Aufzählung der Heilthümer, die sie nach Trier führte, bei der

Gründung des Erzbisthums daselbst Sp. 146 Z. 6/7 gerühmt: Mit ir sunes — des Kaisers Constantin — willen gap si allez ir eigen dar. Dass sodann Sp. 164 Z. 26—32 nicht vergessen ist, wie Pipin die dem Langobardenkönige Heistulf abgewonnene „stat Ravene unde die stat Pentapolim und allez daz darzuo horte“ dem römischen Stuhle schenkte, versteht sich von selbst. Aus der Geschichte Karls des Grossen seien hier folgende Stellen ausgehoben. Zunächst wird ganz allgemein Sp. 180 Z. 48—51 bemerkt: Alle die kirchen die zergangen waren in tiutschem lande, die buwete er wider: unde welhiu dannoch niht gewidemet was²⁸⁾ die widemete er mit sinem guote. Bei seinem Testamente²⁸⁾ lesen wir Sp. 182 Z. 30—36: Er hete schoeniu varndiu guot unde groz kleinoede. Daz teilte er als andriu. Do nam er ein teil her dan, unde teilte daz in ein unde zweinzic teil, unde gap diu teil ein unde zweinzic bischoven: der solte ein iegelich inne selben haben daz dritteil, u. s. w. Insbesondere wird der Schatz des Marienmünsters in Achen nicht übergangen. Waz guotes — heisst es Sp. 182 Z. 51 bis 55 — zuo siner kappelle horte, daz hiez er ganz lân unz er sturbe, daz man si danne gaebe ze Ache an das münster waz ez sein bedorfte, unde waz über wurde daz man daz teilte under arme liute. Weiter Sp. 185 Z. 43—50: Er berichte ez mit liechte unde mit messe unde mit gewaete schone unde wol, mit kelche unde mit rouchvazze unde mit sprengvazze unde mit kerzestal. Der was etelichez guldin, und etelichez silberin. Er machte umbe diu buoch spangen von silbere. Er ziertes mit allen dingen so er beste mohte. Hinsichtlich der Geistlichkeit dortselbst Sp. 186 Z. 7—10: er machte einen probest da, unde korherren dar zuo. Er liez in nihtes gebresten des ze gotes dienste horte, er machte die pfründe also riche daz si ir notdurft wol da von heten.²⁹⁾ Weiter mag aus der Geschichte Arnulfs bezüglich Regensburgs Sp. 201 Z. 16—19 hervorgehoben sein: Der keiser minnete sant Heimeran, und érte in grozelich. Er machte im ein schoene münster, unde gap allez sin guot an daz bistuom. Oder von Otto I Sp. 207 Z. 34—37: Er stifte ein bistuom ze Megedeburc in ère sant Mauricien: er gap sins eigens ein teil dar an, er rihte ez groze-

28) Vgl. hiezu die Note 19 auf S. 12/13.

29) In den beiden Handschriften der königl. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart theol. et philos. Fol. 17 und 22 steht hier noch: als herren.

liche die wile daz er lebete. Oder von Heinrich II Sp. 209 Z. 39—43: Er hete groz eigen daz an in geerbet was. Da stifte er ein bistuom mite ze Babenberc. Er zierte daz münster mit vlize: er gap alle die koste uz siner kamer der man dar zuo bedorftte.

Insbesondere macht auch der Verfasser die Unverletzbarkeit des Kirchengutes wie geistlicher Vorrechte an verschiedenen Stellen mit aller Entschiedenheit geltend. So in dem Abschnitte vom Könige Ozias Sp. 80 Z. 24—27: Ozias wolde der pfafheit ir reht nemen: das rach got an im. Waz ieman durch got gibet, daz ist gotes: wer daz der pfafheit nimet, der nimet ez gote. Oder bei der vorhin erwähnten Schenkung des Patrimonium sancti Petri Sp. 164 Z. 32: Swer sant Petern die nint, der roubet in. Oder bei dem Ausgleiche zwischen Bamberg und Wirzburg, wobei er dem letzteren die Herzogswürde von Ostfranken zukommen lässt, Sp. 210 Z. 43—44: Swer dem bischove die ère nint, der beroubet sant Kilian.

Nicht minder betont er hier und dort die Unstatthaftigkeit der Ueberschreitung des gesetzlichen Masses der Gebühren für die Kirchenvogtei. So unter Heinrich II Sp. 210 Z. 2—7: Er gebot ouch allen die über diu goteshiuser vogete waeren, daz si niht wan ir gesaztez reht naemen: unde wer über daz iht naeme, daz waere roup, unde man solte über si rihten als über die roubaere. Dem Kaiser Heinrich V wird nach der Weihe Sp. 218 Z. 9—14 vom Pabste der Auftrag: daz er gebute allen den die der goteshiuser vogete sint unde waeren, daz si reht vogetreht naemen: unde swer des niht entaete, daz er daz nach der pfaht rihte. Da stât ane: wer über diu gesazten vogetreht iht nimet, daz sol man rihten als umbe den roup. Endlich noch heisst es unter Konrad III Sp. 221 Z. 42—44: Er gebot ouch allen den die vogete waeren über diu goteshiuser, daz die ir vogetreht naemen.

An und für sich wird ein ehrenhafter Mann und gerade wer sich mit den Geschichtswerken des Mittelalters zu befassen hat nichts Auffallendes in einer Vorliebe für die Aufzählung von Stiftungen zu Gunsten der Kirche oder gar namentlich des Wohles der leidenden Menschheit finden. Eben so wenig kann Jemand dadurch unangenehm berührt werden, ja im Gegentheile man wird nur mit vollster Befriedigung zustimmen, wenn Eingriffe in das geistliche Gebiet oder in das Kirchengut

in entsprechender Weise gebrandmarkt werden, wie etwa in der so lebensfrischen Schilderung unter dem Könige Ozias Sp. 79/80 geschieht. Aber mitunter blickt doch bei diesen Verzeichnungen unseres Schriftstellers in mehr oder minder verblümter Weise eine Art von persönlichem Interesse in ziemlich durchsichtigem Grade hervor. So beispielsweise bei der vorhin berührten Ausstattung der Geistlichkeit der Probstei von Achen: er machte die pfründe also rîche daz si ir notdurft wol da von heten.³⁰⁾ Hier wird sich nicht in Abrede stellen lassen, dass das hohe Mass von Empfänglichkeit für Erwerbung und Sicherung des irdischen Besitzes der Kirche oder der Kirchen, die Freudigkeit hieran, doch zum nicht geringsten Theile auch durch die Rücksichtnahme auf die zeitliche Behäbigkeit ihrer Diener bedingt erscheint. Weit entfernt, da dem Verfasser unseres Werkes zu nahe treten zu wollen, dessen sonst trefflichen Gesinnungen wir im Gegentheile vollste Anerkennung zollen, kann doch gerade dem gegenüber die eben berührte Seite umsomehr nicht unbemerkt bleiben. Für sie aber dürfte gewiss ein Laie, und sei er noch so durch und durch kirchlich angehaucht, kaum in solcher Weise sich erwärmen.

Wenn schon oben S. 8 der Erzählung von den Schellen zu Rom gedacht worden ist, welche die Aufstände unterjochter Völker durch Läuten kund gaben, und die Kaiserchronik diese Sache einfach in den Versen 215 — 227³¹⁾ berührt, lässt unsere Schrift gleich nach dem Beginne des Theiles der neuen Ehe dieses Kunststück einen Geistlichen ersinnen. Der Abschnitt „wie ein pfaffe diu lant uzzeichente“ beginnt

30) Vgl. hiezu noch oben die Note 29 auf S. 43, und unten die Note 33 auf S. 48.

31) Dô hiezen Rômaere
giezen ûzer êre
alle die lant
die sie hêten betwungen in ir gewalt.
Dar uber hiengen dô die snellen
ir guldine schellen
ieclîchme lande.
Zuo Rome man wol irkande
die liute alle in ir gebaeren
als sie dâ heime geborn waeren.
Swelich lant wider Rômaeren iht tete,
die schelle sich lûtte sân ze stete
ân aller slahte menniskin hant.

Sp. 121 Z. 27—30: Bi den ziten was ein pfaffe ze Rome, der machte von listen schellen, und machet an iegelich schellen eines landes namen diu si betwungen heten.

Uebrigens wird auch mehr als einmal des Priesterstandes geradezu mit einer besonderen Vorliebe gedacht. So finden wir unter Onias bei einer Erscheinung die den Blicken anderer Leute entrückt blieb Sp. 101 Z. 10/11 den Bericht: Daz sach nieman wan die guoten priester. Und wie selbstbewusst klingt der Schluss der Worte, welche über diese und jene Aufgaben der Geistlichen Sp. 114 Z. 20 — 26 der Judith in den Mund gelegt werden? Ir priester, ir sit dar-zuo geordent, daz ir das liut ze aller zit wisen und leren sult, daz ez an gote belibe, und daz si ze bihte komen unde buoze enpfahen, und dar inne demüetelich erschinen: so hilfet uns got in dem himele. Der liute heil und ir sele stet an den priestern.

Wahrlich hoch genug ist auch der Vorzug des geistlichen Standes in Anschlag gebracht, wenn wir im Abschnitte vom Könige Pipin bei Karlmann, nachdem er in Rom zu Ehren des heiligen Silvester ein Kloster gegründet, Sp. 162 Z. 30/31 lesen: Er wart da ze müniche: er behielt sine sele, diu wart gote. Aehnlich auch, da Karl der Dicke und seine Gemahlin ihren Entschluss die Krone niederzulegen und der Welt entsagen zu wollen den Fürsten mittheilten, Sp. 199 Z. 37 — 45: Die herren horten daz ungerne. Si baten in unde die künigin, daz si bi dem riche beidiu beliben: si mochten wol ir sele behalten, daz eht er guot rihtaere waere. Si verseiten in daz beidiu, si gaben in daz riche uffē. Si enpfienge ungerne. Der künic unde diu künigin dienten gote dar nach unz an ir tot: si behielten ir sele.

Auch darf wohl endlich nicht übersehen werden, wie gerade bei den unaufhörlichen Mahnungen zur Handhabung des Rechtes sich, wenn nicht ausschliesslich, doch ganz vorzugsweise an die weltlichen Gewalthaber und Richter die Predigt wendet. Mehr als einmal sind sie auch ohne weiteres eben in dieser Beschränkung namhaft gemacht. So unter Salomon Sp. 69 Z. 49—54: daz wir haben gesprochen von Adonia, daz haben wir dar umbe getan, daz alle wertliche rihtaere da bi bilde nemen, und daz si weder durch liebe noch durch leide noch durch miete niht enrihten, wan nach rehte. Und später Sp. 71/72: Nu sülñ alle

wertliche rihtaere an Salomone bilde nemen, daz si wol rihten also er tet, und dar ane vollestên unz an ir ende. Waere Salomon also reht gewesen mit anderme sineme lebene also er mit gerihte was, so waere er wol genesen. Ez sprichet got: Also ich dich vinde, also rihte ich über dich.

Alles in allem ins Auge gefasst, möchte da doch nur schwer ein Zweifel darüber Platz finden, dass sich eine ungleich grössere Wahrscheinlichkeit für die Person eines Geistlichen als für „einen reisigen wohlgewigten und weitgewanderten wenn schon frommen Rittersmann“ ergibt, wenn man auch keineswegs den eigenthümlichen mystischen Anflug edler Geister des Laienstandes im zweiten und dritten Viertel des 13. Jahrhunderts zu gering anschlägt.

Will man gleich einen Schritt weiter gehen, und unterschätzt man aus dem was hiefür geltend gemacht worden einen Punkt nicht, dessen oben S. 14/15 bereits gedacht ist, das Hauptereigniss in der Darstellung der Regierung Heinrichs II, die Gründung des Bisthums Bamberg und den hiemit zusammenhängenden Ausgleich mit dem Hochstifte Würzburg, welcher durch die Verleihung des Herzogthums Franken³²⁾ an dieses erzielt wird, die mit dem Ausspruche „swer dem bischove die êre nimt, der beroubet sant Kilian“ schliesst, so liegt es kaum ferne, an einen Geistlichen eben in Franken und genauer im würzburgischen Franken zu denken.

VII.

Untersuchen wir denn überhaupt nunmehr die Möglichkeiten für die Ausfindigmachung des Ortes der Entstehung des Buches der Könige!

Zunächst könnte man hier wohl ohne Mühe auf Achen, auf die

urbs Aquensis, urbs regalis,
regni sedes principalis,
prima regum curia,

verfallen. Vom Königsstuhle dortselbst, dessen oben S. 32 Erwähnung geschehen, wollen wir da absehen. Dagegen hören wir Sp. 180 Z. 44—47: Keiser Karle buwete die stat ze Ache schone. Er buwete ouch darinne

32) Sp. 209 und 210. Vgl. unten S. 53/54.

ein schoene münster, und hiez daz wihen in der ère unser vrouwen sante Marien. Sp. 185 Z. 50—54 wird erzählt: Do er daz münster hiez muren, do vant er niht guotes marmels. Do sante er ze Rome unde ze Ravene darnach: dannen kom ine guot marmel: mit dem buwete er daz münster schone. Erst S. 43 ist uns die umständliche Erwähnung des dortigen Kirchenschatzes und der Ausstattung seiner Geistlichkeit begegnet. Abgesehen hievon wird Sp. 183 Z. 35/36 weiter berichtet: Er machete ze Ache ein herlich bade. Vollends aber hat es den Anschein, dass jeder Zweifel hierüber schwinden müsse, wenn wir den Schluss der Schilderung Karls des Grossen ins Auge fassen. In hac civitate Acha — lesen wir da Sp. 187 Z. 33 bis 42 — *sepultus est eadem qua defunctus die. Arcusque super tumulum deauratus est cum imagine et titulo exstructus. Et titulus ille hoc modo descriptus est: Sub hoc conditorio situm est corpus Karuli magni atque orthodoxi imperatoris, qui regnum Francorum nobiliter amplificavit et per annos XLVII feliciter rexit. Decessit septuagenarius anno domini u. s. w.* Doch aber möchte es gewagt sein, auf diese Fälle zu grosses Gewicht zu legen. Schon S. 12/13 ist darauf hingedeutet worden, dass gerade für die Geschichte Karls des Grossen eine ausgiebige Benützung der Schriften Einhards begegnet. In dessen Vita des genannten Herrschers stossen wir denn auf die Quelle von den berührten Andeutungen. So im Kap. 26 auf die Berührung des Marienmünsters zu Achen, die eben für unser Werk benützt ist, allerdings mit einer besonders liebevollen Behandlung der Ausstattung der dortigen Geistlichkeit.³³⁾ Und was das Begräbniss und Denkmal Karls des Grossen anlangt, hören wir im Kap. 31 seiner Vita: *Corpus more sollempni lotum et curatum, et maximo totius populi luctu aecclesiae inlatum atque humatum est. Dubitatum est primo, ubi reponi deberet, eo quod ipse vivus de hoc nihil praecepisset. Tandem omnium animis sedit, nusquam eum honestius tumulari posse quam in ea basilica quam ipse propter amorem dei et domini nostri Jesu Christi et ob*

33) Vgl. oben S. 43 und 45. Bezüglich des letzteren Punktes möge dem gegenüber auf die Worte Einhards aufmerksam gemacht sein:

Sacrorum vasorum ex auro et argento vestimentorumque sacerdotalium tantam in ea — nämlich der plurimae pulchritudinis basilica — copiam procuravit, ut in sacrificiis celebrandis ne ianitoribus quidem, qui ultimi aecclesiastici ordinis sunt, privato habitu ministrare necesse fuisset.

honorem sanctae et aeternae virginis genetricis ejus proprio sumptu in eodem vico construxit. In hac sepultus est eadem die qua defunctus est, arcusque supra tumulum deauratus cum imagine et titulo exstructus. Titulus ille hoc modo descriptus est: Sub hoc conditorio situm est corpus Karoli u. s. w. Wie stellt unser Verfasser die Sache Sp. 187 Z. 2 — 15 dar? Da waren bischove und andere herren: die namen sinen lichamen, unde wuoschen in schone. Si wunden in in nach küniclichen siten. Man truoc in in die kirchen. Si giengen ze rate, wa man in bestatte, wande er selbe nie gedaht hete wa er ligen wolte. Etelicher sprach, man solte in ze Paris in sins vater grap legen. Si kamen über ein, daz er niender baz dan ze Ache in sante Marien münster laege, daz er gestift hete. Si begruoben in in dem selben münster. Er wart bestatet nach küniclichem site. Sin wart groziu klage in der kristenheit. Anstatt des Femininums „basilica“ hat er die neutrale Bezeichnung des Marienmünsters. Im Schlussabsatze nun, den wir vorhin mitgetheilt haben, behält er sogar den lateinischen Text Einhards bei, aber es passen — da er eben anstatt der Basilica vom Marienmünster gesprochen — die Anfangsworte „in hac“ hiefür nicht. Flugs sind sie durch den Zusatz „civitate Acha“ brauchbar gemacht. Angesichts der Möglichkeit oder vielleicht eher Wahrscheinlichkeit solchen Zusammenhanges dürfte demnach für die Annahme von Achen als Ort der Abfassung keine zwingende Nöthigung vorliegen, und möchte es wohl bis auf weiteres nicht zu gewagt erscheinen, hier mehr an eine Beeinflussung durch die sonst auch nicht in unbedeutendem Masse benützte Vita Karls des Grossen von Einhard zu denken.

Sieht man also hievon ab, und sieht man sich darnach um, ob sich allenfalls für einen der süd-. beziehungsweise mitteldeutschen Stämme besondere Neigung vernehmbar macht, so dürfte das mehr als für die Schwaben für die Baiern und die Franken geltend zu machen sein.

Weit entfernt dass die Verdienste der Schwaben irgendwie nicht die berechtigte Anerkennung fänden, geschieht im Gegentheile ihrer und ihres Herzogs Gerold rühmende Erwähnung bei der Heerfahrt Karls des Grossen nach Rom und dessen Erstürmung Sp. 174 Z. 14 — 34. Unter Otto I ist Sp. 206/207 des Streites gegen die Ungarn „uf dem Lechvelde vor Ougespurc“ nicht vergessen. Ebenso wenig unter Konrad II

Sp. 211 Z. 23—44 der Zwistigkeiten des Bischofs Bruno daselbst und des Schwabenherzogs Welf, der Gottes Hand so sichtlich empfinden musste. Unter Kaiser Lothar wird Sp. 220 Z. 12—17 berichtet: Herzoge Kuonrat von Swaben der kom gen Rome zuo dem babeste: er bat in, daz er ime gewunne des keisers hulde. Daz geschach: er wart ime sit ein lieber man: er bevalh ime sinen van wa er striten solte. Immerhin aber ist hiebei doch nicht zu verkennen, dass gegenüber der eigentlichen Vorlage, der Kaiserchronik, hier und dort eine Art Abschwächung eingetreten. Eigenthümlich ist insbesondere, dass gleich beim Auftreten der Schwaben und ihres Herzogs Gerold von ihrem bekannten Vorstreitrechte³⁴⁾ keine Rede ist.

Dem entgegen zeigt sich eine gewisse Erwärmung für die Baiern. Mit unverkennbarem Vergnügen verweilt die Erzählung unter Kaiser Sever Sp. 136/137 bei den Vorgängen mit dem Herzoge Adelger. Nicht minder unter Lothar bei den Kämpfen mit dem Herzoge Otto aus Veranlassung der Befugniss nach Regensburg Hof zu gebieten von Sp. 194—196. Weiter hören wir unter Kaiser Konrad I bei dem Kampfe gegen die Ungarn Sp. 211/212: Der Ungere wart vil erslagen. Die Beyere vahen an der stat wol: si durchbrachen bi dem ersten daz her. Oder unter Heinrich I bei dem Kampfe gegen die Sachsen an der Unstrut Sp. 214 Z. 5—11: Do wart ein grozer strit erhaben, da beschach beidenthalben grozer schade. Si striten bi dem wazzer. Das wazzer war blutvar. Da was niht wan ach unde wê. Da wart vil liute erslagen. Die Saksen wurden vlühtic. Der keiser behuop die wal. Ez tet da nieman baz danne die Beyer. Gewaltig erklingt sodann unter Konrad II der Preis ihres Fürsten. Bi den ziten — lesen wir Sp. 220 Z. 18 bis 23 — was ein herzoge ze Bayern, der hete des keisers tochter. Der was bi ime, do er was in also hohem lobe, daz bi den ziten tiurre rittaere niht lebete.

34) In der Kaiserchronik handeln hievon die Verse 14639—14644.

Do virlêch der kunic Karle
Gêrolde deme helede,
daz die Swâbe von rehte
immer suln vor vehten
durch des riches nôt.

Daz virdiende Gêrolt der helit guot.

Vgl. Massmann a. a. O. Band III S. 989—995.

Er was also gar vürkomen: wa man ritterschaft oder manlichiu dinc tuon solte, da zoch man in vür. Besonderer Bezug ist sodann auf seine Heldenthaten namentlich am „Mons castitatis ze sant Benedikten“ und bei der Gewinnung von Bari genommen. Die öffentliche Anerkennung hiefür fehlt nicht. Der keiser — heisst es Sp. 220 Z. 48 bis 53 — saz vor der stat ze Bare. Der herzoge von Beyern kom zuo zime. Er dankete ime der grozen êren die er dem riche hete getan. Sam taten die tiutschen herren alle. Er was in dem hohesten lobe do ie sin genoze in kom. Ja kann man überhaupt eigentlich noch mehr verlangen als dass geradezu Herzog Heinrich der Stolze bezüglich des Aufstandes gegen den Kaiser, in welchen er durch das Gebahren von dessen Umgebung gedrängt wurde, ganz entschieden in Schutz genommen, und dem an seine Stelle gesetzten neuen Herrscher Leopold ohne weiteres der Vorwurf des Treubruches entgegengeschleudert wird? Lesen wir nur, welche Darstellung der Sache unter Konrad III Sp. 221/222 begegnet. Der — nämlich Bischof Heinrich von Regensburg — riet dem künege, daz er vorderte daz sper unde die krone an den herzogen von Beyern: der hate ez in siner gewalte. Er besante in hin ze Regenspurg. Der herzoge tet als ein getriuwer herre: er antwurte ime daz sper unde die krone. Der künic dankete ime des. Der bischof von Regenspurg unde sine vriunde die rieten uf den herzogen von Beyern: si verlugen in wider den künic. Da taten si im unreht: er hete dem riche wol getan. Der künic gebot dem herzogen ungedaechtliche ze hove. Do ern niht mohte gesuochen, er tet in in die aht: er verteilte ime daz lant mit der vürsten urteile. Er werte sich eine wile. Er reit ze Swaben in daz lant, er stifte roup unde brant. Der künic besamente sich. Der herzoge entweich dem riche gen Sahsen. Er bevalh daz lant Liupolten, der was sin dienestman. Der brach sine triuwe am herzogen. Heinrich von Beyern verschieet ze Sahsen in dem lande. Got liez in anderre siner sünden engelten: wande er hate wider daz riche niht getan.

Noch höhere Aufmerksamkeit indessen widmet der Verfasser mit besonderer Vorliebe der Verzeichnung von Ereignissen welche Franken in Mitleidenschaft ziehen. So geschieht unter Kaiser Arnulf des Reichstages zu Wirzburg Erwähnung, auf welchem die Nachricht von dem Aufstande der Sachsen eintraf, Sp. 200 Z. 4—13: Er wart mit den vürsten

ze rate, daz er den bischof von Wirceburc dar sante, und mit ime wise pfaffen, die si bewiseten der kristenheite und ir gelouben. Der bischof hiez Arne. Er kom ze Sahsen, unde sprach in daz gotes wort vor. Daz was in leit. Si wurden ze rate under einander, si solten den bischof erslahen. Eines tages sanc der bischof messe von sante Marien. Unde do erz getet, do sluogen si in ob dem altäre ze tode, und alle die mit ime da waren. Unter Ludwig dem Kinde vernehmen wir Sp. 201/202: Die Unger riten in Sahsen und in Turingen: da stiften si roup unde brant. Si riten dannen in Vranken: da heten si ir willen inne. Künic Ludewic besamente sich mit den Ostervranken unde mit andern herren. Er kom gen in ze Vrankenvurt: si striten da mit einander. Der künic bevalh sinen van dem herzogen von Vranken, der hiez Burchart. Der wart erslagen. Si vahnten einen ganzen tac sament. Gleich im Beginne von Konrad I stossen wir Sp. 202 Z. 16—18 auf eine Anspielung bezüglich des Erbes von Bamberg: Kuonrat hete einen vater der hiez ouch Kuonrat: den sluoc der grave Albreht ze tode. Daz kom umbe daz eigen ze Babenberc. Wieder ein Fürstentag zu Wirzburg und ein Bischof von da ist es worüber gegen das Ende eben des Kaisers Konrad I Sp. 203 Z. 4—21 berichtet wird: Die vürsten sprachen, si solten einen andern künic hân. Si leiten ein gespraech hin ze Wirceburc. Dar kamen die vürsten, unde wolten einen künic weln. Do stuont der bischof von Wirceburc uf unde sprach: Ir herren, daz waere widerz reht. Sante mir got einen siechtac âne daz man mir dar umbe min êre nemen wolte, so taete man mir unreht. Also mac ich nu ouch sprechen: wir suln niht tuon als Romaere, die ir triuwe ofte gebrochen hânt an ir herscheffe. Dar umbe verlurn si die êre, die si niemer mê wider gewinnet, daz ist diu kür. Unde ratet ir ez alle, so sol man ein ander gespraech gebieten hin ze Ache: da lît der künic siech. da suln wir den künic mite êren. Des gevolgeten die vürsten. Der bischof hiez Gebhart, unde was ein wis man der buoche. Gleichfalls tritt Wirzburg unter Otto III Sp. 208/209 in den Vordergrund: Bi dem Rine waren zwene graven, der hiez einer Dieterich, der ander Willehelm. Die wolten niht werden des küneges man. Si sprachen, er waere ze rehte niht erwelt, er waere niht ahzehen jar alt, unde si wolten niemer sin man werden. Der künic lobete in lehen unde eigen. Daz enhalf niht.

Er gebot einen hof hin ze Wirceburc. Do was ein bischof ze Wirceburc, der was des küneges pflegaere. Der ersleich die graven ze Castel bi Megenze. Er vuorte si hin ze hove ze Wirceburc. Da wurden si gehoubetet mit rehter urteile. Die vürsten danketen dem bischove Hüge, daz si erlost waren von den herren. Den Hauptgegenstand endlich unter Heinrich II bildet Sp. 209/210 die Gründung des Bisthums Bamberg und die Rücksichtnahme auf die Verhältnisse Wirzburgs, welche hiebei in Betracht kamen. Ueber die Entscheidung der Sache vernehmen wir da folgendes: Bi den ziten was ein bischof ze Wirceburc, der hiez Heinrich. Der klagete den vürsten über den künic: er tete sinem goteshuse gewalt, er wolte in sin bistuom ein ander bistuom machen. Si sprachen: der künic wil ze Rome: dar sendet ir iuwer boten unde klaget dem babeste waz iu werre, da geben wir iu unser boteschaft zuo. Der künic Heinrich vuor ze Rome, die vürsten mit ime. Der babest hiez Benedictus. Er wihete den künic ze keisere: der sprach diu wort ob ime die hie vor geschriben stânt. Er saz mit dem babeste an daz gerihte. Do gebot er den vürsten und allen rihtaeren, daz si nach der pfahrt rihten. Er gebot ouch allen die über diu goteshiuser vogete waeren, daz si niht wan ir gesaztez reht naemen: und wer über daz iht naeme, daz waere roup, und man solte über si rihten als über die roubaere. Des bischoves boten klageten dem babeste über den keiser. Die vürsten gevristen daz unz ze Wirceburc. Der keiser ladete den babest vlizecliche ze tiutschem lande. Sam taten die vürsten. Der babest gehiez in daz: er vuor mit dem keiser uz. Er gebot einen sent ze Wirceburc: er gebot allen bischoven unde allen den prelaten die in romischem riche waren. Der keiser gebot allen leien vürsten und andern herren die in romischem riche waren, daz si kamen ze Wirceburc. Der keiser saz an daz gerihte, unde der babest neben ime. Da klagete mennelich daz in war. Der bischof Heinrich von Wirceburc der klagete dem babeste uf den keiser, daz er ein bistuom in sinem bistuom machete wider sinen willen. Die vürsten schieden daz mit ir beider willen. Si seiten dem babeste, wie si ez scheiden wolten: daz geviel dem babeste wol. Si seiten ez ouch dem keisere. Der sprach: daz muoz mit der vürsten willen geschehen, ich mac von dem riche niemen niht geben âne ir willen. Der keiser bat den babest, daz er ime die vürsten hulfe biten umbe daz herzog-

tuom ze Vranken, daz si ime daz gestateten daz er daz gaebe an daz bistuom ze Wirceburc: so waere der strit bescheiden. Der babest unde der keiser baten die vürsten, daz si ime daz gunden, daz³⁵⁾ si daz herzogentuom an daz bistuom ze Wirceburc gaben: under dem riche waren zwei vürstenambet êrbaerre dan einz. Die vürsten taten daz durch ir beider bete. Der babest besante den bischof: er bat in, daz er daz herzogentuom naeme vür seines goteshuses schaden. Des bat ouch der keiser. Der bischof gewerte si. Also kom diu herschaft in daz bistuom. Diu stat ze Rotenburc ist houbetstat des herzogentuomes³⁶⁾ ze Vranken. Swer dem bischove³⁷⁾ die êre nimt, der beroubet sant Kilian. Zum Schlusse mag noch darauf hingewiesen sein, was unter Heinrich III bezüglich des Bischofes Suitger von Bamberg, nachmals Pabst Clemens II, in Sp. 212/213 — vgl. oben S. 29 — gerühmt wird.

Wirft man insbesondere hier einen Blick auf das Verhältniss zur Vorlage, der Kaiserchronik, so kann nicht entgehen, dass gerade dem gegenüber was bezüglich der Baiern und der Schwaben erwähnt wurde hier bei den Franken mehrfach eigene Zuthaten auftauchen die der Verfasser da und dort zu einer gewissen Verherrlichung eben dieser anzubringen weiss. Es ist hierauf schon oben S. 14/15 hingedeutet worden.

Hauptsächlich aber tritt, wie wir gesehen haben, das Hochstift Wirzburg mit dem ihm hier bei der Vereinbarung für das Bisthum Bamberg zugesprochenen Herzogthum Franken in den Vordergrund. Wird man sich da auf gefährlichen Irrpfaden bewegen, wenn man die Entstehung unseres Werkes nach Franken und zwar genauer in das wirzburgische Franken setzt?

35) Von hier an bis an die Schlussworte dieses Satzes „dan einz“ fehlt in den Cod. theol. et philos. in Fol. 17 wie 22 der königl. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart.

36) Der Cod. theol. et philos. in Fol. 17 hat hier Fol. 289: Dú statt Rotenburg ist dú hoptstatt des selben herczogszdüm. Der Cod. theol. et philos. in Fol. 22 daselbst Fol. 384, abgesehen von blosser Verschiedenheit der Schreibweise, ebenso.

37) Cod. theol. et philos. in Fol. 17 und 22: dem bistum.

VIII.

Was die Zeit der Entstehung unseres Werkes anlangt, flicht allerdings der Verfasser Anspielungen hier und dort³⁸⁾ ein. Aber sie sind so allgemeiner Art, dass aus ihnen für unsere Frage nichts zu gewinnen ist.

Auch dürfte sich aus dem ersten Theile kaum eine Möglichkeit für eine etwaige bestimmte Annahme in dieser Beziehung ergeben.

Sind wir sonach auf den zweiten angewiesen, so könnte man zunächst ins Auge fassen, dass der Abbruch wie bei seiner eigentlichen Vorlage, der Kaiserchronik, in den Zeiten des Kaisers Konrad III erfolgt. Aber der erste Blick in die verschiedensten Erzählungen selbst führt zu der Wahrnehmung, dass die Abfassung frühestens in das dritte Viertel des 13. Jahrhunderts fallen kann, aber vor den Schluss dieses dritten Viertels.

Fehlen unmittelbare Behelfe für die genauere Feststellung der Zeit der Abfassung, so haben wir uns nach Anhaltspunkten unzusehen, welche allenfalls zu einer solchen führen mögen. In dieser Beziehung lässt sich denn allerdings zunächst für den Terminus a quo wie für den ad quem etwas geltend machen.

38) Beispielsweise unter dem Könige Darius Sp. 88 Z. 20—24: Do geschach ez als noch hiute geschiht: die boesen vürsten und die gelerten meister die daz liut leren solten die huoben zem ersten da mite an und brachen gotes gebot. Vgl. oben S. 23 mit Note 21.

Oder unter Antiochus Sp. 104 Z. 6—8: Nu bi unsern ziten spart uns got die buoze an der sele. Daz dunket uns nu bezzer, und ist dort destie boeser.

Gewiss beissend genug ist auch der Rückblick auf frühere Zeiten in dem Abschnitte von dem jüngeren Constantin Sp. 140 Z. 44—55: Bi den ziten was dehein vürste der süne hete, er sante si ze Rome. Da hiezen si Romaere diu buoch leren. Do was site, daz die liute sprachen: welch vürste ungeleret ist, der hete esels sinne. Das ist darumb gesprochen: wer ein vürste ist, der bedarf mer sinne dan ein ander man. Also hete der künic Constantinus sinen sun Constantinum ze Rome heizen geleret. Und do er starp, do was er ein wiser junger man. Des erwelten Romaere den jungen Constantinum.

Oder unter Constantin dem Löwen Sp. 153 Z. 43—54: Er las ofte der künige buoch. Er gebot über alliu romischiu riche, daz dehein herre waere, er hieze siniu kint diu buoch leren. Diz taten die herren alle: do wurden die herren wise, und wurden guote rihtaere, unde behielten ir sele, unde behielten den liuten der si pflagen ir guot und ir lip, und was guot vride inme lande. Daz kom von der herren wiseheit. Als die reht waren die den gewalt hânt und die hererschaft hânt, so müezen alle die reht sin die under in sint.

Es sei nur wieder daran erinnert, wie unter Karl dem Grossen auf dem Tage zu Mainz die Regelung der Königswahl erfolgt. Er sazte — wird Sp. 179 Z. 14 bis 19 berichtet — nach der vürsten rate, wem er die kür bevolhe. Si sazten den rat an in, wande er was wise. Der keiser sprach also: Mir gevallet wol, wir geben die wal drin erzebischoven unde vier leienvürsten. Ez geviel den herren wol. Welhiu ambet si suln haben, und wer si sîn, daz seit uns daz lantrechtbuoch bescheidenliche. Allüberall treten dann fort und fort die Wahlfürsten in dieser Zahl entgegen. So gleich unmittelbar bei der Wahl Ludwigs des Frommen auf dem genannten Tage Sp. 179 Z. 35/36: Die sibin vürsten lobeten Ludewigen ze kûnege. Weiteres in dieser Beziehung ist schon oben S. 31/32 berührt worden. Ist eines der frühesten sicheren Zeugnisse für die Siebenzahl die Angabe in dem Auszuge der *Gesta episcoporum leodiensium*³⁹⁾ des Aegid von Orval, so lässt sich hienach wohl auf keinen Fall für die Anfangsgränze unseres Werkes vor die ersten Fünzfzigerjahre des 13. Jahrhunderts zurückgehen.

Eher vielleicht mag man an den Schluss derselben oder gar erst an die Sechzigerjahre denken. Die Berichte der Bevollmächtigten der Gegenkönige Richard und Alfons über die Doppelwahl des Jahres 1257 spiegeln sich in den vielbesprochenen Schriftstücken des Pabstes Urban IV vom 31. August 1263⁴⁰⁾ ab, worin es hinsichtlich der Kurfürsten unumwunden heisst: *qui septem sunt numero*. Fehlt es doch aus dieser Zeit nicht sogar auch an einer bildlichen Darstellung der sieben Wahlfürsten in Stein an der Stirnmauer des älteren Rathhauses der mehrgenannten deutschen Krönungsstadt Achen,⁴¹⁾ in den Jahren 1266 oder 1267 vollendet!

Für die Endgränze kommt die Stelle über Rothenburg als Hauptstadt des Herzogthums Franken in Betracht, welche an den dort Sp. 210 geschilderten Uebergang desselben an das Hochstift

39) Mon. Germ. hist. XXV S. 130.

40) Vgl. beispielsweise Busson die Doppelwahl des Jahres 1257, Beilage C S. 125—130; Harnack das Kurfürstencollegium bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, Anhang III Ziff. 2 S. 259—261.

41) Vgl. Lörersch in den Forschungen zur deutschen Geschichte XIII S. 379 und 380.

Wirzburg — vgl. vorhin S. 54 — geknüpft ist. Mag man seine Ansprüche auf die herzogliche Gewalt in Franken so oder so ansehen, mag mit diesem Lieblingsgedanken so und so vieler Wirzburger Fürstbischöfe sich auch der Verfasser unseres Werkes innig befreundet haben, so steht jedenfalls — was gerade Rothenburg anlangt — so viel fest, dass die Aussicht auf eine Landeshoheit Wirzburgs hierüber, wie lange und wie kräftig sie auch angestrebt gewesen sein mag, vom 15. Mai 1274 an geschwunden war. An diesem Tage nahm König Rudolf die Bürger von Rothenburg in seinen und des Reiches besonderen Schutz, befreite sie von fremden Gerichten, erklärte als seinen Willen, dass das Landgericht — Cent genannt — bei seiner alten und guten Gewohnheit bleibe, u. s. w. Hiemit war fernerhin rechtlich ein weltlicher Einfluss des Hochstiftes Wirzburg dahin jedenfalls für die nächsten Zeiten nicht mehr vereinbar. Und gerade bei dem lebendigen Rechtsgeföhle welches unserem ganzen Werke von Anfang an eigen ist, wird um so mehr die Annahme ausgeschlossen erscheinen müssen, dass dessen Verfasser — war er auch noch so sehr den wirzburgischen Wünschen und Ansprüchen in dieser Frage zugethan — den betreffenden Satz nach dem 15. Mai 1274 niedergeschrieben habe.

Erwägt man hiezu noch, dass auf unser Werk in dem sogenannten Schwabenspiegel als auf einen zu ihm gehörigen einleitenden Bestandtheil — vgl. oben S. 19/20 — Bezug genommen ist, so bleibt diese Endgränze auch in dem Falle unverrückt, wenn man der jüngsten so ungemein bestechenden Untersuchung Fickers „über die Entstehungszeit“ dieses Rechtsbuches in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien (1874) LXXVII S. 795—862 beipflichtet, nach welcher unter Bezugnahme auf Ereignisse aus dem Mai des Jahres 1275 welche „auf das begonnene aber noch nicht vollendete Werk eingewirkt haben müssen“ dasselbe „im Jahre 1275, jedenfalls nicht früher, aber schwerlich auch viel später, vollendet sein“ soll.

Lässt sich nun etwa von der Doppelwahl des Jahres 1257 an bis zu dem berührten Terminus ad quem allenfalls noch eine bestimmtere Abgränzung wahrscheinlich machen? Zwei Umstände könnten für eine solche in die Sechzigerjahre beigezogen werden. Einmal die

Rücksichtnahme auf ein Ereigniss für Achen und sein Marienmünster, die in unserem Werke so sichtlich hervortreten, und weiter die Beachtung der Zeit von Ansprüchen des Hochstiftes Wirzburg auf die Stadt Rothenburg.

Ob bei Achen eine Erinnerung an die lange heldenmüthige Vertheidigung der treu zu den Staufern haltenden Urbs regia bis zur endlichen Uebergabe des ausgehungerten und durch den Damm der Friesen zum dritten Theile unter Wasser gesetzten Ortes an König Wilhelm am 18. Oktober 1248 anzunehmen sein mag, wissen wir nicht. Die zahlreichen Königskrönungen daselbst haben als etwas besonderes eben für die Krönungsstadt der deutschen Könige nicht zu gelten. Dagegen dürfte wohl eine hiemit in innigem Zusammenhange stehende Schenkung welche König Richard bei seinem Aufenthalte zu Achen von Mitte Juli bis Mitte August des Jahres 1262 dem dortigen Marienmünster machte, am Rhein und Main mehrfach von sich reden gemacht haben. Was umfasste diese Schenkung? *Unam coronam auream* — wie es in dem darüber gefertigten Memorandum⁴²⁾ heisst — *cum rubinis smaragdis saffiris margaritis et aliis pretiosissimis lapidibus pulcherrime ornata, et unum par regaliū vestium de armis suis, cum uno sceptro et uno pomo deauratis*. Dieser — von den Reichsinsignien vollkommen unabhängige und getrennt zu haltende — königliche Krönungsschmuck sollte im Schatze des Marienmünsters in sicherer Obhut der Stadt und des Stiftes aufbewahrt, für die Königskrönungen daselbst erholt und sogleich darnach wieder dorthin verbracht, auch in keinerlei Nothfällen jemals von da entfernt oder veräussert werden. Die Stadt wie das Marienmünster übernahmen urkundlich die dahin festgesetzten Verpflichtungen. Kann es nicht wunder nehmen, dass dieser Vorgang auf die so oft wiederkehrende Betonung von Achen mit seinem Marienmünster Einfluss geübt, so sind wir in solchem Falle wenigstens in die zweite Hälfte des Jahres 1262 herabgerückt.

Fassen wir nunmehr die andere Frage in's Auge von welcher die Rede gewesen, das Verhältniss des Hochstiftes Wirzburg zur Stadt Rothenburg. Wie die Fürstbischöfe Hermann von 1225—1254

42) Quix Codex diplomaticus aquensis I p. 2 num. 192 S. 129.

und Iring bis 1266 es verstanden, ihre Landeshoheit zu fördern, ist bekannt. Gerade von dem letzteren berichtet der bekannte Geschichtsschreiber Lorenz Fries, er habe vermeintliche oder wirkliche Eingriffe der Stadt Rothenburg in seine gerichtlichen Gerechtsamen mit Waffengewalt abgewehrt, und die Stadt gezwungen von denselben abzustehen solange er lebte. Ich weiss nicht, worauf sich dieses stützt. Aber gleichviel, war nach dem Tode Irings, der in einer Urkunde vom 22. Jänner 1866 als „*piae memoriae*“ episcopus herbipolensis begegnet, noch eine günstige Gelegenheit für das Fortschreiten auf solcher Bahn? Mit Nichten, denn es folgten gewaltige Wirren im Hochstifte, Wirren von viel eingreifenderer Bedeutung als wir blos den gewöhnlichen Aufzeichnungen entnehmen können. Aus der zwiespältigen Wahl des Jahres 1266 gingen Konrad von Trimberg und Graf Berchtold von Hennenberg hervor, von welchen dieser sich alsbald die Bestätigung des Erzbischofes von Mainz erholte, während der erstere seine Sache in Rom mit Erfolg betrieb, aber bereits auf der Rückreise vom Tode ereilt wurde. Unterdessen war sein Gegner in der blutigen Schlacht bei Kitzingen am 8. August Dank der Gewandtheit des Domdekans und Stiftpflegers Berchtold von Sternberg überwunden worden. Doch trat jetzt immer noch keine Ruhe ein. Im Gegentheile folgte wieder eine zwiespältige Wahl.⁴³⁾ Das ergibt sich

43) Dem entgegen ist die bisher allgemeine Annahme, dass nach der Kunde vom Tode des Bischofes Konrad von Trimberg ohne weitere Berücksichtigung des Grafen Berchtold von Hennenberg der genannte Domdekan und Stiftpfleger Berchtold von Sternberg einstimmig zum Bischofe gewählt worden sei. Magister Fries fügt dem bei, dass er erst sieben Jahre später, also 1274, die Anerkennung des längere Zeit hindurch nicht besetzt gewesenem römischen Stuhles erlangt habe. So richtig das letztere ist, so wenig treffen die gang und gäben Annahmen über die Vorgänge nach dem Tode Konrads von Trimberg namentlich gleich hinsichtlich der einstimmigen Wahl des Berchtold von Sternberg zu.

An der Hand der Urkunden jener Zeit gelange ich vielmehr zu folgenden Ergebnissen. Wirft man den Blick auf die unterm 21. Mai und 19. Oktober 1267 — vgl. Wegele in seiner Ausgabe des *Corpus regulae seu kalendarium domus s. Kiliani wirceburgensis, saecula IX—XIV amplexens*, aus dem Standbuche Num. 5 des Kreisarchives zu Wirzburg, dem sogenannten *Liber copiarum A*, in den Abhandlungen unserer Classe XIII Abth. 3 Anhang 2 S. 101/102; dann die *Monum. boica XXXVII* S. 432 bis 434 — vorgenommene Vertheilung der zur Zeit erledigt gewesenem Aemter und Einkünfte des Domcapitels, so ist von einem Domprobste keine Rede. Insbesondere in der letztberührten erfolgt die erste Verleihung *ad petitionem domini electi*, die zweite *ad petitionem domini decani*. Warum fehlt wohl der Probst? Weil er, nämlich Boppo von Trimberg, zum Bischofe gewählt worden. Von einer päpstlichen Bestätigung verlautet nichts, im Gegentheile geschieht noch fernerhin der Erledigung des bischöflichen Stuhles Er-

aus dem Schreiben des Papstes Clemens IV an die Stadt Würzburg vom 19. März 1268, worin er ihren Bürgern unter Bezugnahme auf die empfindlichen Schädigungen welche dem Hochstifte eben „occasione

wähnung. So beispielsweise in der Urkunde vom 9. Mai 1268 nach den Regesta boica III S. 307, worin der Custos Ulrich von Herrieden als Judex subdelegatus ein Erkenntniss des Domcapitels von Würzburg „sede vacante“ verkündet. Oder in der wichtigen Urkunde vom 20. Dezember 1268, wovon noch besonders die Rede sein wird. Oder wenn in der Urkunde vom 26. Jänner 1269 — in den Monum. boica a. a. O. S. 436 bis 438 — der Fall in Aussicht genommen ist, dass der Bischof von Samland ad gratiam „futuri episcopi“ et capituli herbipolensis redire contigerit, wonach das Domcapitel den „futurum herbipolensem episcopum“ zu etwas verpflichtet. Dergleichen Erwähnungen können nicht auffallen, denn Papst Clemens IV starb am 29. November 1268, und es trat Sedisvacanz bis zur Wahl Gregors X am 1. September 1271 ein. Fassen wir die Pfründenvertheilung vom 16. Juli dieses Jahres — in den Monum. boica a. a. O. S. 441 bis 443 — ins Auge, was ersehen wir daraus? Die erste Verleihung und zwei spätere erfolgen ad petitionem domini episcopi. Weiter führt das Aktenstück „praebendam vacantem per mortem electi“ an. Ausserdem auch natürlich „praebendam vacantem per dominum episcopum.“

Wie berührt wurde, ist uns in der Urkunde vom 21. Mai 1267 kein Domprobst begegnet. Sind wir sodann in jener vom 19. Oktober 1267 auf den Sprung vom Electus wieder über den Probst zum Dekan gestossen, so geschieht auch in dem päpstlichen Schreiben an die Stadt Würzburg vom 19. März 1268 nur des Dekans und Capitels Erwähnung. Wieder nur Dekan und Capitel handeln in der Urkunde vom 20. Dezember 1268, deren sogleich zu gedenken ist. Was ergibt sich hieraus? Dass der Probst Boppo von Trimberg zum Bischofe gewählt worden, wie schon bemerkt ist.

Glaube ich nicht, dass hiegegen ein ernstliches Bedenken obwaltet, so mag sich doch fragen, ob gerade für diese Annahme nicht allenfalls ein ganz bestimmter Beleg beizubringen. Und einen solchen bietet allerdings — vgl. Hansselmann's diplomatischen Beweis der Landeshoheit des Hauses Hohenlohe im Anhang Num. 56 S. 421 — die Urkunde vom 20. Dezember 1268, worin das Domcapitel, an dessen Spitze der Dekan Berchtold von Sternberg, sich zur Bereinigung einer vom Bischofe Iring vor seinem Tode nicht mehr getilgten Schuld von 1900 Pfund Hällern gegen den Kraft von Hohenlohe und seinen Bruder Konrad verpflichtet: domino B[oppone] de Trimperc, tunc praeposito majore, in Episcopum herbipolensem electo. Adjectum est — heisst es dann noch etwas nachher — praeterea, quod ad omnia dampna et expensas notorias et probabiles quas saepefacti nobiles sustinuerunt vel sustinebunt a tempore quo coram antedicto domino B[oppone] Electo nobis et ecclesiae servire promiserunt obligamus futurum Episcopum refundendas: ipsi autem nobiles per litteras suas patentes promiserunt juvare manu bellica nos et ecclesiam nostram contra comites de Hennenberc et omnes fautores eorum, et nos e converso erimus ipsorum nobilium adjutores usque ad finem litis cum comitibus supradictis et ecclesia habeat Episcopum in quieta et pacifica possessione. Hienach muss jeder etwaige Zweifel schwinden.

Kehren wir jetzt zu der Pfründenvertheilung vom 16. Juli 1271 zurück, was folgt aus ihr? Dass nach dem Tode des Electus Boppo von Trimberg nunmehr, also jetzt erst und nicht nach dem Ableben des Bischofes Konrad von Trimberg, der mehrgenannte Dekan Berchtold von Sternberg Bischof geworden.

Bereits im Testamente des Custos Otto vom 29. Juli 1271 — vgl. die Monum. boica a. a. O. S. 443/444 — ist er zweimal als solcher aufgeführt.

Bis in das Jahr 1274 verzog sich die päpstliche Bestätigung. Mit dem Anfange des Jahres

duarum electionum quae in discordia in ipsa fuerunt ecclesia celebratae“ die kräftige Wahrung der Gerechtsamen des Bistumes an's Herz legt und ihnen „decanum et capitulum ejusdem ecclesiae“ auf's beste empfohlen wissen will. Des Domprobstes geschieht da keinerlei Erwähnung. Warum? Weil eben er einer der Gewählten gewesen. Begegnet denn auch kein anderer als gerade der Domprobst Boppo von Trimberg in Urkunden dieser Zeit bis in den Juli 1271 als Electus. Nach seinem Tode, nicht schon nach dem Ableben des Bischofes Konrad von Trimberg, wie die gewöhnliche Annahme ist, gelangte dann der Domdekan und seinerzeitige Stiftsverweser Berchtold von Sternberg auf den bischöflichen Stuhl. Von gedeihlichen Zuständen war immer noch keine Rede, denn abgesehen von allem anderen verharrte Graf Berchtold von Hennenberg, unterstützt von mächtigen Verwandten, in seinen Bestrebungen auf die Regierung des Hochstiftes, und wusste sich neben der zeitweiligen Erregung von rachsüchtigen Verheerungszügen gegen dasselbe sogar auch mit Hilfe von Verrätherei Eingang in die Hauptstadt Wirzburg zu verschaffen und Theilnehmer seiner Feindseligkeiten zu erwerben. Hatte sich in Folge der Sedisvacanz zu Rom vom Tode des Papstes Clemens IV am 29. November 1268 bis zur Wahl Gregors X am 1. September 1271

1275 sodann beginnt der Bischof auch die von da an regelmässig fortlaufende Zählung der Jahre seines Pontifikates. Dabei dürfen freilich falsche Angaben, welche sich da und dort finden, nicht beirren. So beispielsweise die einer für Ebrach nach den Regesta boica III S. 355 mit der Angabe „pontificatus anno I“ auf den 19. September 1270 gestellten Bestätigungsurkunde, deren wirkliche Zeitbestimmung so lautet: anno domini M^oCC^o LXXV^o, XIII kal. oct. pontif. anno primo. Auch die dortselbst S. 419 mit dem dritten Regierungsjahre versehene Urkunde vom 30. September 1273 fällt in Wirklichkeit in das Jahr 1277. Zählt man, wie bemerkt worden, vom Anfange des Jahres 1275 an, so verhält sich auch in beiden Fällen die Sache in voller Richtigkeit.

Das Uebersehen welches gegenüber dieser Ausführung bei den seitherigen Darstellungen in Mitte liegt dürfte sich sehr einfach aus zwei Umständen erklären. Einmal kann die Familienangehörigkeit dazu beigetragen haben, insoferne des Bischofes Iring Nachfolger Konrad II aus dem Geschlechte von Trimberg gewesen, welchem auch der nachherige Electus Boppo entsprossen war. Auf der anderen Seite kann bei dem nicht ungewöhnlichen Verfahren, die Eigennamen nur durch die Anfangsbuchstaben zu bezeichnen, das B für Boppo und für Berchtold zu ungeeignetem Zusammenwerfen geführt haben. Möglicherweise dürfte auch hier und dort die Gleichnamigkeit des von Sternberg und des Grafen von Hennenberg nicht ganz ohne Schuld geblieben sein, welch letzterer ja auch als Bischof Urkunden ausstellte und solche siegelte, wie beispielsweise am 2. Dezember 1267 mit Angabe des ersten Jahres seines Pontifikates, oder am 7. März 1268 — nach dem hennenberg'schen Urkundenbuche I Num. 38 S. 27/28 — mit der Legende im Siegel: Herbiopolis sola judicat ense stola. Vgl. hiezu in Heffner's fränkisch-wirzburgischen Siegeln S. 40/41 die unter Bischof Berchtold von Sternberg gerathene Num. 49.

wie in Folge anderweiter Verzögerungen die päbstliche Bestätigung Berchtolds von Sternberg bis in das Jahr 1274 hinausgezogen, kann man nicht bezweifeln, dass ihm wie früher als Domdekan und Stiftsverweser so von Anfang seines bischöflichen Waltens an das Wohl des Hochstiftes ernstlich am Herzen gelegen, so hatten die Stürme daselbst denn doch nicht ausgetobt. Von der unwiderruflichen Verweisung der drei Haupträdelsführer in Wirzburg welche sich zur Förderung der Umtriebe des Grafen Berchtold von Hennenberg herbeigelassen hatten aus der Stadt wie dem Verbote jedweden Verbleibes „in episcopatu et ducatu herbipolensis ecclesiae“ berichtet uns die Urkunde vom 25. November 1274.⁴⁴⁾ Am 18. Februar 1275 endlich gelangte der Fürstbischof auch zur schliesslichen Einigung mit den Grafen Hermann und Berchtold von Hennenberg⁴⁵⁾ über die Rückgabe der von ihnen nach dem Tode des Bischofs Iring eingenommenen hochstiftischen Besitzungen und zur schiedsrichterlichen Auseinandersetzung auch mit dem mehrerwähnten Grafen Berchtold von Hennenberg qui se pro episcopo herbipolensi gerebat. Noch aus den Urkunden vom 29. Juli und 7. August 1276⁴⁶⁾ erklingt laut genug der Wehruf über das Unheil welches die immerwährenden Unruhen über das Bistum gehäuft. So unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass eben bei den Wirren im Hochstifte nach dem Tode Iring's bis hieher nicht wie vordem mit irgendwelcher Aussicht auf Erfolg an die Erweiterung seiner Machtstellung nach aussen, wie etwa gegenüber Rothenburg, zu denken war. Wenn nun diese Stadt nach Fries gegenüber dem Bischofe Iring den kürzeren ziehen musste, so ist bei der Lage des

44) In den Monum. boica a. a. O. S. 450/451.

45) Vgl. das hennenberg'sche Urkundenbuch I Num. 40 S. 28—30.

46) Monum. boica a. a. O. S. 467/468: propter malum statum terrae ex guerris pluribus quae episcopali sede vacante suae ecclesiae — nämlich dem Frauenkloster Unterzell bei Wirzburg — movebantur, immo quibus exstitit tota terra occupata.

Ebendort S. 469/470: cum ecclesia — so spricht Bischof Berchtold selbst — nostra, quae longo tempore pastore et rectore extitit viduata, esset sede vacante propter destructionem totius diocesis gravibus debitorum oneribus onerata, et bona ipsius pro majori parte obligata, nosque pro negotiis ipsius ecclesiae laboribus et expensis in curia romanae ecclesiae fatigati et multis aliis disturbanceibus totius terrae, quae longum foret per singula enarrare, a clero, tam religiosis quam saecularibus, nobilibus terrae, ministerialibus, civibus et universo populo tam civitatis quam diocesis subsidium peteremus per quod nobis et ecclesiae nostrae subveniretur, et universitas praedictorum nostrae petitioni benivole annuerent, ne ecclesia nostra propter usuras in curia romana et alias cottidie accrescentes aliaque dampna in dispendium irrecurabile laberetur, u. s. w.

Hochstiftes vom Anfange des Jahres 1266 an nicht abzusehen, wie dieses etwaige Ansprüche auf Rothienburg hätte geltend machen können, welches ja sogar am 15. Mai 1274 Reichsstadt geworden! Allerdings bis Ende 1265 oder eben nur den Anfang des Jahres 1266 ist das weder unmöglich noch unwahrscheinlich.

Will man nun annehmen, dass die Schenkung der Krönungsinsignien durch König Richard in der zweiten Hälfte des Jahres 1262 nicht ohne Einfluss auf das so unverblünte Hervortreten von Achen geblieben sei, und ist vom Ende des Jahres 1265 oder dem ersten Beginne des Jahres 1266 für die Durchführung der Landeshoheit des Hochstiftes Würzburg über die Stadt Rothenburg, wie sie in der Stelle unseres Buches der Könige entgegentritt, kein Platz mehr, so würde die Abfassung seiner Vulgata in diesen Zeitraum fallen.

IX.

Fasst man das Gesammtergebniss der bisherigen Untersuchung in Kürze, so mag zunächst daran erinnert sein, dass unser Werk als Ganzes ursprünglich wohl nicht sogleich in einem Zuge zur Vollendung gelangte.

Soweit uns die Sache berührt, nämlich nach der Seite des Verhältnisses zum sogenannten Schwabenspiegel in seiner vollständigen Gestalt, bildet das Buch der Könige der alten wie der neuen Ede in der Fassung welche in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Handschriften — wenn auch getrennt — entgegentritt eine einheitliche Bearbeitung von Geschichten der alten Welt und aus der späteren Zeit bis zu Kaiser Konrad III mit besonderer Bezugnahme auf die glücklichen Folgen der Pflege von Recht und Gerechtigkeit wie auf die schlimmen Folgen ihrer Vernachlässigung, die — für den ersten Theil hauptsächlich aus den heiligen Schriften des alten Bundes, für den zweiten vorzugsweise aus der Kaiserchronik und bei der Geschichte der ersten karolingischen Herrscher des Frankenreiches mit besonderer Beziehung der daher einschlagenden Schriften Einhards — ein im Rechte bewandeter Geistlicher im Würzburg'schen Franken in der

Zeit des dritten Viertels des dreizehnten Jahrhunderts welcher die Siebenzahl der Kurfürsten geläufig ist, etwa gegen die Mitte seiner Sechzigerjahre, jedenfalls vor dem 15. Mai des Jahres 1274, unternommen hat.

X.

Die Art und Weise der Behandlung dieses Werkes, wie sie bisher schon zur Genüge an den Tag getreten, lässt keinem Zweifel darüber Raum, dass die Absicht bereits von vorneherein auf eine grössere geschichtliche Einleitung zu einem deutschen Rechtsbuche gerichtet gewesen.

In solcher Verbindung treffen wir denn auch alsbald unser Werk.

In wie weit hieran — natürlich nur eine frühere uns zur Zeit nicht bekannte Fassung vorausgesetzt — allenfalls bereits beim Sachsen-Spiegel gedacht werden darf, berührt uns nicht.

Das Buch der Könige der alten Ehe bis in die Geschichten von Nabuchodonosor geht dem Spiegel der deutschen Leute voraus, und ist nach der einzigen bisher bekannt gewordenen Handschrift desselben in ihrem Drucke von Ficker mitgetheilt worden. Der plötzliche Abbruch eben mitten in den Zeiten Nabuchodonosors dürfte nach dem was oben S. 17/18 bemerkt worden mehr auf irgend welchem zufälligen Umstande beruhen.

Gerade in diesem Umfange findet es sich auch in einer Handschrift des sogenannten Schwabenspiegels die jener Familie angehört welcher noch der dritte Theil des Landrechtes mangelt und in der auch das Lehenrecht nur unvollständig erscheint.

In einer Bearbeitung wie es scheint bis in die Zeiten der Makkabäer begegnet es in zwei schon früher erwähnten Handschriften des vollständigen Schwabenspiegelwerkes.

Gar kein Mangel endlich ist an Handschriften desselben in welchen das Buch der Könige in der regelmässigen vollen Gestalt entgegentritt, entweder seines ersten Theiles, oder des zweiten, oder auch beider vereinigt. Es war hievon bereits in I und II S. 6—9 die Rede.

So zu sagen ausnahmslos steht unser Werk an der Spitze des sogenannten Schwabenspiegels. Erst an dessen Land- und Lehenrecht schliesst sich das Buch der Könige alter Ehe in der Pergamenthandschrift der gräfllich v. Arco-Valley'schen Fideicommissbibliothek aus dem Jahre 1365. Nicht unmittelbar an den sogenannten Schwabenspiegel schliesst es sich, sondern folgt erst nach dem oberbaierischen Landrechte des Kaisers Ludwig aus dem Jahre 1346 in der Handschrift der Studienbibliothek des Lyceums zu Dillingen XV 85 vom Jahre 1406.

XI.

Gerade die gewöhnliche volle Gestalt kömmt nun, wie schon öfter bemerkt, für die Frage nach dem Verhältnisse zum sogenannten Schwabenspiegel wesentlich in Betracht.

Hier tritt denn sogleich der Gedanke in den Vordergrund: ist die Verbindung nur eine mehr zufällige, eine rein äusserliche Aneinanderreihung, oder muss sie als eine innerliche betrachtet werden, so dass das Buch der Könige und der sogen. Schwsp. als ein zusammengehöriges Ganze erscheinen?

Nichts spricht für die erste Annahme, alles für die andere.

Es liesse sich allerdings vielleicht geltend machen, dass die Mehrzahl der Handschriften nur das Buch der Könige der alten Ehe enthält, nur wenige das der neuen Ehe, und dass gerade beide Theile vereinigt nur in vier oder wohl nicht viel mehr Handschriften erscheinen. Aber hiebei kann doch nicht übersehen werden, dass die Art und Weise der Vervielfältigung zu verschiedener Zeit verschieden gewesen. Es wird insbesondere nicht in Abrede zu stellen sein, dass da und dort der erste Theil mehr Interesse geboten haben mag als der zweite, und ebenso auch umgekehrt. Und erwägt man den Umfang des einen wie des andern Theiles, und zieht hiebei den Umstand in Betracht, dass man für die praktischen Zwecke welchen der Deutschenspiegel oder der sogen. Schwsp. zu dienen hatte, und für welche eben diese Rechtsbücher vervielfältigt wurden, aus dem Buche der Könige nur wenig oder so zu sagen nichts entnehmen konnte, so wird sich nichts Besonderes darin finden lassen, wenn da und dort von seiner Abschriftnahme Umgang genommen worden.

ist. Will man zu einem sicheren Ergebnisse gelangen, so können Zufälligkeiten keinen Ausschlag geben, sondern es müssen hier innigere Beziehungen entscheiden.

An solchen fehlt es denn auch nicht. Wie entsprechen sich beispielsweise die Grundgedanken der Erfüllung der erhabenen Aufgabe der Pflege des Rechtes und der Gerechtigkeit, die uns in dem einen wie anderen unserer Werke da und dort ganz unzweideutig entgegentreten! Es mag nur aus dem Buche der Könige an das erinnert sein was oben S. 21—24 berührt worden. Auf manches was hiezu aus unserem Rechtsbuche gehalten werden kann wird später die Sprache kommen. Bildet gewissermassen das erste die geschichtliche und wenn man will rechtsgeschichtliche Einleitung, so führt das andere das Recht selbst in seinen verschiedenen Gebieten vor Augen. So konnte denn beispielsweise auf die Hauptgesetzgebungen nach dem Buche der Könige schon oben S. 24—27 hingewiesen werden. Hierauf Bezügliches aus dem sogen. Schwsp. wird seinerzeit verzeichnet werden. Doch wir können gleich einen Schritt weiter gehen. Es finden sich ja in den beiden Theilen des Buches der Könige an verschiedenen Orten Verweisungen auf den sogen. Schwsp. und umgekehrt da solche auf das Buch der Könige.

Aus ihnen liesse sich zunächst bei dem schmähhlichen Vorgehen des Königs Achab und seiner verruchten Gemahlin Jezabel gegen Nabot an dessen Worte in Sp. 52 Z. 29 bis 35 anknüpfen: Got der gedenke din und min, und verhenge des niht daz ich dir mines vater erbe iemals ze koufenne gebe: du muost mir nemen ê den lip. Herre, du weist wol, daz unser lantrecht also seit, daz nieman sin erbe also mac verkoufen wan durch êhafte not die wile er ander guot hat.⁴⁷⁾ Oder an die Stelle unter David Sp. 67 Z. 14 bis 17: Waz Absalon da mite verworhte daz er bi sines vater wiben lac, daz vindet man her nach inne lantrechtbueche. Doch darf wohl auf den einen wie den andern Hinweis kein Gewicht gelegt werden. Auch stehen uns noch andere mehr zu Gebot. — So lesen wir beispielsweise unter Justinian Sp. 151/152: Siner lantrechte ist

47) In der Bibel — Lib. III Regum 21 v. 3 — heisst es blos: Propitius sit mihi dominus, ne dem hereditatem patrum meorum tibi.

vil in diseme buoche, diu ander künige nie gewandelten: diu hânt si sit gebezert und ouch me gemacht. Jedermann weiss, wie viele Bestimmungen des justinianeischen Rechtes in unserem Rechtsbuche Platz gefunden haben. Namentlich genannt erscheint er wieder in dem oben schon berührten Art. 15: Disiu reht satzte der keiser Justi[ni]an. — Unter Karl dem Grossen ist Sp. 179 Z. 20/21 bezüglich der Kurfürsten bemerkt: Welhiu ambet si suln haben und wer si sin, daz seit uns daz lantrechtbuoch bescheidenliche. Diese Bezugnahme trifft den bekannten Absatz a des Art. 130. — Die Stelle am Schlusse des Tages von Mainz Sp. 179 Z. 38 bis 48 ist bereits oben S. 26 mitgetheilt worden. Wie gerade die Gesetzgebung Karls des Grossen in unserem Landrechte, namentlich im dritten Theile, verwerthet ist, bedarf keiner langen Ausführung. Mit Namen wird dieses Herrschers beispielsweise in den Art. 326, 331, am Schlusse der Bestimmungen über die Entwendung und Beschädigung von Hunden in den Art. 333 bis 343, in den Art. 358, 359, 360, 361, 363^b, 364, 375 III gedacht. — Auch unter seinem Sohne Ludwig dem Frommen lesen wir alsbald nach seiner Thronbesteigung Sp. 188 Z. 14 bis 21: Er gebot den vürsten von tiutschem lande und ouch andern herren, daz si die pfahrt behielten die die künige gemacht heten unde sin vater genuwert hete. Unde wers under den herren niht behielten, daz wolte er selbe rihten: und ob ez ir underrihtaere niht behielten, daz si über si rihten als daz lantrechtbuoch seit. Nur kurz darauf heisst es Sp. 188/189: Der keiser noch sin rihtaere nam nie guot umbe gerihte noch vür gerihte. Swelich sin rihtaere ez tet, über den rihte er als daz lantrechtbuoch seit.

Verweisen diese Stellen auf Bestimmungen im sogen. Schwsp., so nimmt auch dieser da und dort auf das Buch der Könige Bezug. Schon oben S. 19/20 sind zwei solche Hindeutungen, die eine auf den ersten Theil Sp. 46/47, die andere auf den zweiten Sp. 170 Z. 36—53 zur Ausführung gelangt.

Es kann hienach über die innige Verbindung beider Werke kein Zweifel herrschen. Ja wollte man das Buch der Könige sich ohne den sogen. Schwsp. denken, und umgekehrt diesen ohne jenes, so ist geradezu eine Reihe von Stellen in beiden nicht mehr passend.

So hat denn auch Ficker bereits in seiner Abhandlung „über einen

Spiegel deutscher Leute und dessen Stellung zum Sachsen- und Schwabenspiegel“ S. 124 und 128 sich ohne Rückhalt dahin ausgesprochen, dass das Buch der Könige „einen ursprünglichen Bestandtheil des sogen. Schwsp. bildet, und bei Entstehung des Textes desselben bereits vorhanden“ gewesen. Ebenso weiter in seiner Schrift über die Entstehungszeit des Sachsenspiegels und die Ableitung des Schwabenspiegels aus dem Deutschenspiegel S. 54 in Ziff. 3, dass das Buch der Könige „in engster Beziehung zum Landrechte stehe, dass — da sich mehrfache Verweisungen auf das Landrecht im Königebuche finden — beide bei Abfassung des letzteren als ein Ganzes gefasst wurden.“

Gewiss ist übrigens auch ein nicht zu verkennender Hinweis auf die Innigkeit der Verbindung beider Werke, dass wir in diesen und jenen der angeführten Stellen sie sogar ausdrücklich als ein zusammengehöriges Ganze bezeichnet finden, indem ohne weiteres — wie etwa in den eben berührten Hinweisen auf S. 19/20 — nur von „diesem Buche“ gesprochen ist.

Vielleicht aber lässt sich doch hier, nachdem uns wenigstens ein Stück des Buches der Könige alter Ehe in Verbindung mit dem Deutschenspiegel begegnet ist, die Frage aufwerfen, ob die Beziehungen von welchen die Rede gewesen auch nur solche sind bei welchen jeder Zweifel darüber ausgeschlossen bleibt dass man anderswohin als lediglich an den sogen. Schwsp. denken kann. Mit Rücksicht auf diesen Punkt sind vorhin zwei Hinweise ausgeschlossen worden, über die hier folgendes bemerkt sein mag. Ist bei den Worten Nabots auch nicht gerade das Landrechtsbuch als solches benannt, so liegt doch die Annahme einer Beziehung auf einen bestimmten Satz desselben sehr nahe. Als solcher könnte aber wohl ohne wesentliches Bedenken gelten der

Art. 24 des Deutschenspiegels:

Geit ein man seinem weibe gut
ze heistewer oder ander gût an
vaerndes gût, daz gût mag er ir
nimmer an werden die weil er an-
der gût hat. Twinget in aber e haft
not, er wirt ez wol an mit recht.

Art. 23 unseres Rechtsbuches:

Git ein man sinem wibe ze heim-
stiure varnde gut oder ander gut
ane varnd gut, daz mac er nimmer
ane werden di wile er ander gut
hat. Unde twinget in aber ehaft
not, er git ez wol mit rehte hin,
unde er buzet sin ehaft not.

Vielleicht liegt auch hier nicht ganz ferne ein Anklang im Art. 36 des Deutschenspiegels und insbesondere im Abschnitte b des Art. 36 unseres Rechtsbuches:

Wil er auch daz gût anwerden
der ez da gewonnen hat, die leib
mugen in irren niht.

Wil er daz gut ane werden durch
ehaft not der ez da gewonnen hat,
unde hat er anders gutes niht, er
wirt ez mit rehte wol ane daz in
di libe niht geirren mugen.

Müsste nach diesen Wortlaute die Entscheidung wohl zu Gunsten des sogen. Schwsp. ausfallen, so liefert doch der vorhergehende Artikel hiefür keinen bestimmten Anhaltspunkt. Sehen wir daher hievon ab. — Wenn sodann der Verweisung bei Absolon auf das Landrechtsbuch gedacht worden ist, so kommt zunächst in Betracht, dass diese Bezugnahme im Buche der Könige wie es in der Handschrift des Deutschenspiegels steht sich nicht findet, da es ja bereits in den Geschichten von Nabuchodonosor abbricht. Aber der Artikel auf welchen die Verweisung geht findet sich in den beiden Rechtsbüchern, nämlich als

19 im Deutschenspiegel:

Ob der vater hat ein weib diu
ist sein steufmûter, ob der sun bei
ir leit, oder bei einem ledigen weibe
die der vater hat gehabet, so hat
er alles daz erbe verwûrchet des
er von im wartunde waz. Da[z]
erzeugen wir mit Davide in der
chunigen bûche. Daz Absolon der
schoene bei Davidis seines vater
freundinne sündichleichen lach und
wizzentleich. da mit verworcht er
seine hulde und sein erbe.

15 in unserem Rechtsbuche:

Ob der vater hat ein êwip unde
diu des suns stiuvmutter ist, unde
ob der sun bi der lit mit wizzen,
oder bi einem ledigen wibe die sin
vater gehabt hat, so hat er allez
daz erbe verwurket des er wartend
ist. Daz erziuge wir mit Davide in
der kunge buche. Daz Absalon der
schone bi sins vater vriundinne lac
suntlichen mit wizzen, da mit ver-
worht er sins vater hulde unde sin
erbe und halt sin leben.

Da nun gerade auch der Text des Deutschenspiegels den Rückweis auf das Buch der Könige enthält, so dürfte, insoferne derselbe als ursprünglich zu gelten hat, sich eher ergeben dass das Abbrechen des Buches der Könige in der Handschrift des Deutschenspiegels nur auf

einem mehr zufälligen Umstande beruht, wie schon oben S. 17/18 berührt worden, und es ist insoferne wohl nicht mit ausreichendem Grunde gerechtfertigt, den betreffenden Hinweis ausschliesslich auf den sogen. Schwsp. zu beziehen.

Möglicherweise könnte man auch versucht sein, die Hindeutung bei den Kurfürsten „Welhiu ambet si suln haben, und wer si sin, daz seit uns das lantrehtbuch bescheidenliche“ vorerst noch für den Deutschenspiegel anstatt für den Abschnitt b des Art. 130 des sogen. Schwsp. in Anspruch zu nehmen. Die Hindeutung selbst muss allerdings natürlich wieder im Buche der Könige in der Handschrift des Deutschenspiegels fehlen. Ueber den Artikel auf dessen Bestimmungen angespielt wird kann aber kein Zweifel herrschen. Es ist eben kein anderer als

303 des Deutschenspiegels:

In des chaisers chûr sol der erste sein der pyscholf von Maentze, der ander von Triere, der dritte von Chohn. Under den laien ist der erste an der chure der pfallentzgrave von Reine, des reiches trugsætte. Der ander ist der hertzog von Sachsen, des reiches marschalch. Der dritte der marchgrave von Prannwurch, des reiches chamrer, u. s. w.

130 unseres Rechtsbuches:

Den kunc suln kiesen dri phaffen fursten und viere leien fursten. Der bischof von Meinze ist kanzeler ze teuschem lande: der hat die ersten stimme an der kur. Der bischof von Trier die andern. Der bischof von Koln die dritten. Under den leien fursten ist der erst ze weln an der stimme der phalnzgrafe vom Rine, des riches truhsæetze. Der ander daz ist der herzoge von Sachsen, des riches marschalch: der sol dem kunge sin swert tragen. Der bischof von Koln ist kanzeler ze Lanchparten. Der bischof von Triere ist kanzeler ze dem kuncriche ze Arle. Daz sint driu ampt diu horent zu der kur. Der dritte leien furste der die kur hat daz ist der marcgrafe von Brandenburch, des riches kamerer, u. s. w.

Im Deutschenspiegel fällt dieses in den zweiten Theil, welcher über eine vorläufige Uebertragung des Sachsenspiegels nicht hinaus gelangt ist. Im sogen. Schwsp. ist gerade die Darstellung des Reichstaatsrechtes, darunter namentlich dessen was sich auf die Kur bezieht, mit einer gewissen Ausführlichkeit behandelt. Gerade diesem Gegenstande hat auch der Verfasser des Buches der Könige seine Aufmerksamkeit in hohem Grade zugewendet, wovon schon mehrfach die Rede gewesen. Insbesondere die Verhältnisse der Kur berührt er da und dort. Wie er sie auf eine Verfügung Karls des Grossen zurückführt, ist bereits S. 31/32 und 56 besprochen. Darauf wird denn auch im Art. 118 des sogen. Schwsp. unmittelbar Bezug genommen, indem er beginnt: Die Teuschen kiesent den kunc. Daz erwarp in der kunch Karl, als dizze buch seit. Hievon ist so wenig als im Sachsenspiegel auch im Deutschenspiegel eine Rede. Wir lesen im Art. 285 des letzteren bloß: Die Tuschen sulln durch recht den chunich erwelen. Von der berührten Verweisung findet sich keine Spur. Fassen wir nun die wichtigste Bestimmung bezüglich der Kur, den Art. 303 des Deutschenspiegels oder namentlich den Abschnitt a unseres Art. 130 in's Auge. Will man nicht bezweifeln, dass das Buch der Könige der neuen Ehe bereits dem Deutschenspiegel vorgelegen, ja wollte man sogar annehmen, es sei in der uns bekannten Fassung mit dem Hinweise „Welhiu ambet si suln haben, und wer si sin, daz seit uns daz lantrecht-bûch bescheidenliche“ bereits vorhanden gewesen, berechtigt diese Fassung zu dem Gedanken an eine Anspielung auf den Deutschenspiegel, oder passt sie eher auf den Schwabenspiegel? Gewiss nicht schärfer als im Buche der Könige geschieht kann der Hinblick auf die Reichsämtler betont werden. Gerade bei den rheinischen Erzbischöfen, welche an der Spitze der Wahlfürsten stehen, fehlt nun jede derartige Hindeutung im Deutschenspiegel. In unserem Rechtsbuche dagegen sind nicht allein ihre Kanzlerwürden für Deutschland Italien und Arelat aufgeführt, sondern es fehlt auch noch dazu der bekräftigende Satz nicht: Daz sint driu ampt diu horent zu der kur. Angesichts dessen wird die Beziehung von welcher die Rede ist nur für den sogen. Schwsp. — durch welchen denn fortan diese Anschauung leicht die möglich rascheste und weiteste Verbreitung finden konnte — gelten dürfen.

Dasselbe ist bei den übrigen der Fall wovon noch gesprochen worden.

XII.

Kann nach dieser Erörterung bezüglich der Innigkeit der Verbindung des Buches der Könige und des sogen. Schwsp. als eines zusammengehörigen Ganzen kein Zweifel bestehen, so ist vorerst die auf S. 4 aufgeworfene Frage nach dem Verhältnisse beider Werke ihrer Lösung so weit näher geführt als der nunmehr auf Grund der Ausgabe Massmann's mögliche Einblick in das vollständige Buch der Könige gestattet.

Hat es hienach den Anschein, dass Franken und wohl das Wirzburg'sche Franken hier nicht unwesentlich in den Vordergrund tritt, so stehen mir zur Zeit — wie sehr ich auch, abgesehen von anderem, schon als geborner Wirzburger und vor Jahren einmal eine Zeit lang Verweser der Vorstandschaft des dortigen reichen Archives den Reiz für den Gegenstand an und für sich nicht in Abrede stellen will — die erforderlichen handschriftlichen Mittel zur Weiterforschung gerade nach der örtlichen Seite nicht zur Verfügung.

Dagegen kann ich allerdings hier in Interesse allgemeinerer Betheiligung an der Untersuchung der nach dieser Seite wie sonst noch einschlagenden Gesichtspunkte an die bisherige Erörterung den Versuch der Beantwortung einer Frage anreihen, welche — falls man eben sogleich einen Schritt weiter vorangehen will — nicht zu weit vom Wege abliegt, der Frage nämlich ob für jedes der beiden Werke ein eigener Verfasser anzunehmen sein mag, oder ob etwa Gründe vorliegen die dazu berechtigen können, in beiden nur eine einheitliche Bearbeitung aus einer und derselben Feder zu erblicken.

Dieser Gedanke ist keineswegs neu. Schon in seiner erstmaligen so folgenwichtig gewordenen Untersuchung „über einen Spiegel deutscher Leute und dessen Stellung zum Sachsen- und Schwabenspiegel“ hat Ficker diese Frage in's Auge gefasst. Nicht minder kam er in der späteren gegen eine Reihe von Aufstellungen des Dr. v. Daniels gerichteten Untersuchung „über die Entstehungszeit des Sachsenspiegels und die Ableitung des Schwabenspiegels aus dem Deutschenspiegel“ auf den Gegenstand zurück, und äussert da beispielsweise gerade bei namentlicher Berührung der Beziehungen des Buches der Könige und unseres

Rechtsbuches auf einander — vgl. S. 66 bis 71 — wörtlich auf S. 57 folgendes: Diese Beziehungen fehlen dem Buche der Könige im Deutschenpiegel, wie ja auch sonst im Deutschenpiegel wie im Sachsenspiegel die Beziehungen in einem Theile auf den andern fehlen: sie müssen also im Buche der Könige ebensowohl als in den übrigen Theilen ein Werk des Verfassers des Schwabenspiegels sein. Betrachten wir, nachdem nunmehr die ganze Arbeit selbst im Drucke zugänglich geworden, auch hier diesen Gegenstand.

Bereits oben S. 9 ist angedeutet worden, wie das Buch der Könige sich als „durch den rehten vride und durch den reinen vride und durch den seldenhaften vride, und durch guot gerihte und durch reht“ erdacht hinstellt. Sollte man hiebei nicht ganz unwillkürlich an die herrliche zum grossen Theile auf den Predigten des Bruders Berchtold von Regensburg beruhende Ausführung über den Frieden⁴⁸⁾ im Absatze b des Vorwortes unseres Rechtsbuches denken?

Unmittelbar hieran knüpft dasselbe — wieder zum grossen Theile nach den Predigten des Bruders Berchtold — die Betrachtung des Glückes welches im Gegensatze zur alten Welt mit ihren Patriarchen und Propheten der neuen durch das Erlösungswerk zu Theil geworden mit der Aufforderung zu dem hienach entsprechenden Wandel insbesondere in Bezug auf die Uebung des Rechtes.⁴⁹⁾ Und dar umme — heisst es da gegen den Schluss — wil man an disem buche leren alle die die gerihtes phlegen suln, wie si rihten suln ze rehte nach gotes willen als manec heiliger man in der alten ê unde in der niwen ê rihter warn und also hant gerihtet daz si mit ir gerihte die ewigen vreude hant besezen. Und swer ouch anders rihtet wan als daz buch seit, der sol wizzen daz got vil zorneclichen uber in rihtet an dem iungesten tage.

Und was ist es denn, wohin desshalb Alles mit Einschluss der obersten Gewalt in Staat und Kirche zu blicken hat? Gechichte und Recht! Also gerade das was im innigsten Verbande als zusammen-

48) Vgl. die Untersuchung „Berthold von Regensburg und Raimund von Peniafort im sogen. Schwabenspiegel“ in den Abhandlungen der historischen Classe XIII Abth. 3 S. 183/184.

49) Im Absatze c des Vorwortes. Vgl. a. a. O. S. 184—186.

gehöriges Ganze das Buch der Könige und unser Rechtsbuch vor Augen führt, die auch noch dazu unter sich selbst bald da bald dort in vollstem Bewusstsein oder wenn man will in unverkennbarer Absicht auf einander Bezug nehmen! Vom Kaiser Theodosius wird Sp. 153 Z. 24/25 berichtet: Er rihte nur nach rehte: er sach an diu lantrehtbuoch. Gleich darauf vernehmen wir von Constantin dem Löwen wieder Sp. 153 Z. 43—54: Er las ofte der künege buoch. Er gebot über alliu romischiu riche, daz dehein herre waere, er hieze siniu kint diu buoch leren. Diz taten die herren alle: do wurden die herren wise, und wurden guote rihtaere, und behielten ir sele, und behielten den liuten der si pflagen ir guot und ir lip, und was guot vride inne lande. Daz kom von der herren wisheit. Als die reht waren die den gewalt hânt und die herschaft hânt, so müezen alle die reht sin die under in sint. Pabst Johannes und der Rath von Rom forderten beim Vorgehen gegen Dietrich von Bern nach Sp. 158 Z. 6—9 den Kaiser Zeno auf: daz er taete durch got und durch reht, und ansaehe die pfacht, ob iemer dar ane stüende ob ein kebeskint des riches pflegen solte. Von Karl dem Grossen hören wir Sp. 181 Z. 34—38: Alle sine süne hiez er diu buoch lëren. Er liez necheinen in der iugent müezec gan: er gedachte an daz wort daz der wise sprichet: der ungelêrte vürste der ist an dem sinne ein esel. Und insbesondere Z. 43/44 daselbst: Er hete ie meister bi in die in der künege buoch lasen unde diu lantrehtbuoch. Bei der Theilung seiner Hinterlassenschaft heisst es unter Ludwig dem Frommen Sp. 188 Z. 2—7: Er vant niht in der kamer wan daz er hin hete geschicket, wan siniu lantrehtbuoch. Da stuont geschriben ufe: Diu solt du han, min sun Ludewic: du bedarft ir wol, wan du ein rehter rihtaere des landes unde der liute bist. Bei ihren Klagen am römischen Stuhle gegen Heinrich V verlangen die Bischöfe Sp. 215 Z. 20—22: daz der babest saehe an der künege buoche, wie Absolon mit disen selben dingen sin erbe unde sinen lip verworhte. Der Abschnitt b des Art. 41 des Lehenrechtes endlich beginnt: Der kunc sol vil wol wizzen, wem er den ban gelihen muge, daz er ze rehte rihter muge sin. Da sol er sehen an daz lantrehtbuch: da vindet er inne, wer mit rehte rihter mac gesin.

Wollen wir von allgemeinen Gesichtspunkten weg uns mehr auf Einzelheiten einlassen, so ist auf S. 39/40 berührt worden, wie im

Buche der Könige an den verschiedensten Orten ganz unverkennbar der geistliche ja geradezu Predigtton durchdringt, und mehr als einmal ein gewisser gebetartiger Schluss begegnet. Auf diese Wahrnehmung stossen wir auch in unserem Rechtsbuche wiederholt. Man lese nur gleich den ersten Absatz des Vorwortes bis zu seinem Ende: Daz wir nu gote der hohen wirde gedanken und den gar grozzen lon verdienen, des helfe uns der almaehtigot! Oder aus Art. 201 den Absatz t: Nu sprichet got nach disen worten: Ich verfluche alle die die disen worten mit gerihte niht nachvolgent. Ich verfluch allez ir gut unde alle ir lute und allez ir vihe. Ich verfluch allez ir ertwucher, daz daz alles swine unde niht zu nem. Ich verfluche ir lip unde ir sele von ewen unz ze ewen. Nu sprechet alle: amen! Oder aus dem Art. 250: Alle die die rehte unde redelich in dirr werlt gelebt hant die varnt mit libe unde mit sele in den himel, unde sizzent da ze der zesem unsers herren, unde habent imer mer ane ende die ewigen gnade. Unde alle die wider got gelebt hant die varnt mit dem tivel in die ewigen marter und in daz ewige fiur, unde muzzen da immer ewiclichen brinnen. Da gedenket an, ir edeln rihter, unde rihtet also daz ir gotes gerihtes an dem iungsten tage vro werdet! Und wie lautet der Schluss des Lehenrechtes? Got durch alle sin gute der gebe uns die gnade, daz wir also mit der rehticheit umb gen in dirre werlt, daz wir sin da geniezzen da sich lip unde sele scheident! amen.

Ist es Aufgabe des Buches der Könige, in seiner zusammenhängenden geschichtlichen Darstellung aus der alten und der späteren Zeit Ereignisse zu berühren die hauptsächlich für das Rechtsleben in Betracht kommen, so verräth sich auch in unserem Rechtsbuche allenthalben die Neigung, aus der unerschöpflichen Vorrathskammer der Geschichte solche da und dort gewissermassen als Ergänzung für einzelne bestimmte Fälle für welche sie besonders passen beizuziehen. So im Art. 101 bezüglich des Erfordernisses der ordentlichen Vorladung zu Gericht vor der Möglichkeit einer Verurtheilung die Erzählung vom Auftreten des Nicodemus gegenüber den Anschlägen des hohen Rathes zu Jerusalem, Christum gefangen zu nehmen und zu vernichten, nach der *Historia scholastica* ⁵⁰⁾ des

50) Vgl. oben den ersten Absatz der Note 16 auf S. 10.

Petrus Comestor beziehungsweise dem Art. 91 des Spiegels deutscher Leute. Oder im Art. 148 bezüglich der Erbtheilung die Erzählung aus den Büchern Moses von den Ansprüchen der fünf Töchter des beim Auszuge des israelitischen Volkes aus Aegypten in der Wüste verstorbenen Sasalphaar auf den ihnen gebührenden Landantheil und ihrer Befriedigung. Oder im Art. 169 bei Gelegenheit des Verbotes des Einsteigens von ausgewiesenen Leuten über die Stadtmauern die Erzählung von Roms Gründern Romulus und Remus und dem derartigen Vorkommnisse beim letzteren. Oder in den Art. 260 und 261 die Anspielung auf die Eroberung Jerusalems durch Vespasian und Titus wie die Verdienste Josephs daselbst um die Juden. Oder im Art. 308 — vgl. hiezu die Art. 279 und 280 des Spiegels deutscher Leute — bei Besprechung der Unfreiheit und Leibeigenschaft die geschichtlichen Beziehungen auf das alte wie neue Testament. Oder im Art. 313 die aus der Summa de poenitentia des Raimund von Peniafort gezogenen Andeutungen hinsichtlich der Absetzung des Frankenkönigs Childerich oder — wie er hier aus Ludovicus verderbt heisst — Ladameus⁵¹⁾ durch den Pabst Zacharias und die des Kaisers Otto IV durch den Pabst Innocenz III.

Fällt abgesehen hievon an den verschiedensten Stellen eine gewisse Aehnlichkeit ja bisweilen geradezu Gleichheit von einzelnen Ausdrücken wie von besonderen Redewendungen im Buche der Könige und im sogen. Schwsp. auf, so wird man dem hier und dort keineswegs dieselbe Bedeutung zuerkennen dürfen. Sie sind theilweise nur allgemeiner Art⁵²⁾

51) Vgl. hierüber Rockinger a. a. O. S. 247 und 251—253.

52) Es seien aus dem Verlaufe der Erzählungen beider Theile des Buches der Könige hier etwa folgende aufgezeichnet, welche an entsprechende Stellen in unserem Rechtsbuche mahnen.

Unter Joseph lesen wir Sp. 38 Z. 51: do wart niht kornes noch anders ertwuochers. Oder Sp. 40 Z. 4/5: nu wuohs der hunger sere in dem lande, und gap got niht ertwuochers. Im Landrechte L Art. 201 t spricht Gott: ich verflüche allen iren ertwuocher u. s. w. Gleich darauf in u: der wuoher der von sinem libe kome, der si gesegent, und sin ertwuoher u. s. w.

Wieder unter Joseph heisst es Sp. 42 Z. 17/18: daz er si nerte vor dem hunger. Von der Herena, der Mutter des Kaisers Constantius ist Sp. 159 Z. 1/2 bemerkt: Si nerte im' ofte sinen lip vor Romaeren von den ungetriuwen liuten. Beim Schlussverfahren Karls des Grossen gegen den Herzog Tassilo von Baiern Sp. 168 Z. 28/29: Des küneges groziu güete nerte im den lip, wie er verteilt waere. Im Landrechte ist bezüglich der Juden im Art. 260 bei der Eroberung Jerusalems unter Titus bemerkt: do nerte si Josephus swaz ir dannoch lebete. Sogleich darauf nach der Anführung, dass von den 240,000 das eine Drittel Hungers starb, das zweite erschlagen wurde: daz dritte nerte Josephus.

In der Erzählung von Naaman unter Elisaus lesen wir von seinem Knechte Sp. 25 Z. 7/8:

überhaupt, ohne dass man deshalb ein eigenes Gewicht wird darauf legen müssen. Ihnen gegenüber aber betrifft anderes Dinge in welchen der Inhalt beider Werke sich vielfach näher berührt. Mögen Beispiele

Hete Jezi sines herren willen baz getan, so waere er niht malatsch worden. Im Judeneide des Art. 263 des Landrechtes begegnet uns: Unde so du malatsch werdest als Neaman, ez ist war.

Beim Tode der verruchten Königin Jezabel heisst es Sp. 54 Z. 41—44: Daz hate si wol verdienet an dem armen man und an sinem wibe und an sinen kinden, diu da nach dem almuosen giengen. Nehmen wir auf den Schluss des Art. 23 des Landrechtes „daz den vrowen wirs stet, ob si nach dem almusen gent, danne den mannen“ keine Rücksicht, so kann auch aus Art. 352 angeführt sein: so sol in der rihter heizzen füren nah dem almûsen swa man im daz git.

Sp. 63 Z. 39—42 spricht Gott zu Samuel: Mich riuwet, daz ich uz einem knehte einen werden künic gemacht hân an Saule: und er hat mich verlazen und miniu wort. In der quellengeschichtlichen Einleitung des Abschnittes b des Art. 1 des Landrechtes lesen wir: daz waz der heilige sande Silvester, unde der kunc Constantin, unde der edel keiser Justi[n]ian, unde der heilig und der werde keiser Karle, und sin sun der werde keiser Ludewich, und des sun der edel Leuther.

Unter Salomo finden wir die Aeusserung Sp. 71 Z. 43/44: sit er gotes hulde verlos, sit gewan er manigen widerstrit. Der Art. 282 des Landrechtes beginnt: Sprechent zwene man ein gût an in wider strit. Im Schlussartikel des Lehenrechtes hören wir: Und wizzent, swer daz reht gerne staete hat, dem hilfet got: und ist ofte schin worden an maengem man die mangel wider strit heten dar umb daz si dem rehten gestûnden.

Mehrfach wird da und dort auf die Gesetzgebung am Berge Sinai Bezug genommen. So beim Bischofe Ezra in Jerusalem Sp. 88 Z. 11—14: wer nach des gotes ê niht lebete die got Moyse gap in monte Sinai, daz er den toette und im daz reht taete daz in Moysi lantrehte stet. Sp. 105 Z. 33—35 spricht der Sohn zu seiner Mutter: Zwivele niht: ê daz ich die ê verlieze die got Moysi gap uf dem berge in monte Sinai, ê wil ich minen lip verliesen. Genauer ist diese Gesetzgebung wieder unter Ezra Sp. 89 Z. 4—8 bezeichnet: und hiez dem liute diu zehen gebot da lesen und diu gerihte diu got Moysen gap. Die hohen und die nidern hiezen daz buoch ab-scriben und diu gerihte, und lebeten und rihten dar nach. In der quellengeschichtlichen Einleitung im Art. 1 b des Landrechtes begegnet uns folgende Darstellung Do got Moysen diu zehen gebot gap uf dem berge Synai, do wesse er daz wol daz die liute vil mangerhande krieg mit einander wurden habende: und er gap im niht alleine diu zehen gebot, er gap driuzehen gebot und sehs hundert gebot. Daz waz anders nit, wan daz er von den neme wie er ein iegelich sache rihten solte. Und nach den selben geboten da habent imer mere alle die chunige und alle die rihter in der alten ê ir gerihte nah genomen unz her in die niuwen ê. Weiter finden wir Bezugnahme hierauf im Art. 201 h: Diz sint diu wort diu got selbe sprach uz sinem gotlichen munde wider Moysen uf dem berge Synay. Und von disen Worten sint elliu diu gerihte gemachet u. s. w. Auch im Judeneide des Art. 263 heisst es: so dir helfe diu ê die got selbe da schreib in monte Synay.

Kaiser Justinian fragt Sp. 152 Z. 8 seine weinende Gattin Tarsilla: Vrouwe, waz wirret dir? Karl der Grosse spricht Sp. 171 Z. 26—29 zum Pabste: Ich rihte iu allez daz ir mir gelaget hânt. Ich wil ze tiutschem lande ze den vürsten, unde wil einen hof gebieten: dar sendet iuwere boten, unde lazet mir klagen allez daz iu wîret. Nicht lange darnach heisst es unter Ludwig dem Frommen bei der Zusammenkunft mit dem Pabste zu Rheims Sp. 189/190: Der babest klagete dem keisere waz ime werre. Unter Heinrich II äussern die Fürsten auf die Klage

hievon in die Anmerkung 53 verwiesen sein, so soll hier selbst nur an die Pfahrt oder Phaht erinnert werden.

Sie, bereits in der Kaiserchronik die Haupttrichterschnur für das welt-

des Bischofs Heinrich von Wirzburg wegen der Errichtung des Bisthums Bamberg Sp. 209 Z. 48—51: Der künic wil ze Rome. Dar sendet ir iuwer boten, unde klaget dem babeste waz in werre. Berücksichtigt man die Worte im Art. 93 des Landrechtes „Dar nah sol mengelich elagen mit fursprechen swaz im werre“ nicht, so begegnet uns am Schlusse des Abschnittes c des Art. 121 bei der Erwähnung der Verpflichtung des Königs, die Fürstenämter binnen Jahr und Tag zu vergeben: Unde tut ez der kunc dar uber, daz elagen die fursten dem phalnzgraven von Rine, wan der ist ze reht rihter uber den kunc: unde si suln im ze rehte elagen swaz in hinz dem kunge wirret.

Unter dem Könige Pipin wird Sp. 162 Z. 18—20 erzählt: Karlman sin bruoder kom zuo zime do er uzer Bayern vuor, und seite im sin heimeliche. Abgesehen von der Ausführung gegen den Schluss des Abschnittes a des Art. 87 des Landrechtes mag hier an die Worte gegen den Schluss des Abschnittes a des Art. 174 erinnert sein: unde im der da zu getrowet unde im sin herze entliuzzet unde im sin heimliche seit, unde er daz danne u. s. w. Oder an den Absatz m des Art. 201: Ez sol nieman sins vater heimliche sagen.

Die Bezeichnung des jüngsten Tages als Sonntag begegnet uns bei dem Erdbeben zur Zeit der Einweihung des Münsters sanct Stephan in Bamberg Sp. 210 Z. 54/55: Die liute verzageten: si vorhten, ez wolte der suontac komen. Im Art. 2 des Landrechtes heisst es nach den Origines des Isidor: wie sehs werlte solten wesen, unde ie diu werlt bi tusent iaren abe nemen solte. Unde in der sibenden werlt so solt diu werlt gar zergên, unde solt der suntac komen. Im Art. 250 — vgl. Art. 187 des Deutschenspiegels gegen das Ende — steht: Des sunnetages was der erste tac der ie wart: unde wirt ouch der iungeste tac als wir erstên suln mit libe unde mit sele. Am Schlusse der im sogen. Schwsp. hieran geknüpften Ausführung stossen wir auf die Mahnung: Da gedenket an, ir edeln rihter, unde rihtet also daz ir gotes gerihtes an dem iungsten tage vro werdet!

53) In Sp. 38 Z. 8—11 spricht der König von Aegypten zu Joseph: Mir sint zwene troume getroumet in einer naht. Do besante ich mine wisen meister, und bat daz sie mir die troume beschieden. Sp. 52 Z. 9—13 hören wir: Noch hiute wellent die wisen meister, daz nieman mit dem hohen siechtuome geborn werde, êr Jezi geslechte: wande ez ist wider die natüre daz ieman mit dem siechtuome sünde. Sp. 129/130 spricht Titus: Nu rihte ich doch niur nach der pfahrt die die keiser und ich selbe mit wiser meister helfe gemachet han. Als Constantin mit dem Aussatze behaftet ward, Sp. 141 Z. 8/9: do sante er nach wisen meisteren, und hete rat umbe sinen siechtagen. In der quellengeschichtlichen Einleitung des Abschnittes b des Art. 1 des Landrechtes wird an die oben S. 77 in der Note 52 mitgetheilte Stelle über die Hauptgesetzgeber angeknüpft: Di minten und vorhten got. Und dar umme satzten si mit wol verdahtem sinne und mit wiser meister lere elliu diu lantreht und elliu diu lehenreht diu an disem buche sint. In der bekannten Erzählung von dem schamlosen Gebahren der Kaefurnia im Art. 245 heisst es: Do nam der kunc die gewonheit ab mit der fursten rate ze einem hofe unde mit wiser meister lere, daz dehein vrowe u. s. f. Weiter im Eingange des Art. 248: Nu vernemt den andern vride den der keiserlich gewalt gesezzet unde gestaetet hat mit williger kur in Teuschen landen der fursten unde der wisen meister unde anderr wisen liute die in dem lande waren.

Nach der Erzählung unter Joseph in Aegypten liess Pharao Sp. 38 Z. 40/41 sine rihtaere und sine gebütel ufsitzen, und liez si künden in daz lant u. s. w. Der Art. 93 des Landrechtes beginnt: Ez mac dehein rihter elich dinc gehalten ane sinen gebutel die daz dinc ze reht ge-

liche Recht, erscheint im Buche der Könige neuer Ehe vom Anfange bis ans Ende⁵⁴⁾ so zu sagen unzählige Male, hier von derselben Bedeutung wie die Gesetzgebung auf dem Berge Sinai⁵⁵⁾ im Buche der Könige alter

bieten suln. Da sol man den gebutel der ersten urteil umb vragen u. s. w. Der Abschnitt b des Art. 156 lautet: Zergent die gebutel in einer graveschaft, des landes herre sol siner eigen lute vri lazen, daz er da gebutel von mache die vri sin. Im Art. 358 lesen wir: Als er danne dar kumt, so sol er sin gebutel vragen, ob er daz lantteidinc also geboten hab alz er in hiez. daz sol der gebutel bi sinem eide sagen den er im gesworn hat, daz erz u. s. w.

Für etwaige Weiterforschung bezüglich des Buches der Könige mag es nicht überflüssig erscheinen, hier darauf aufmerksam zu machen, dass der Text in der Handschrift des Deutschenpiegels lautet: er hiez sein ritter und sein poten auf sitzen, und hiez si chünden in daz lant u. s. w. Der Art. 82 des Deutschenpiegels sodann = 93 des sogen. Schwsp. beginnt: Ez enmag dhein richterleich dinch gehaben an sein poten die daz dinch ze recht gepieten sullen. da sol man vranpoten der ersten vrtail vragen also u. s. w.

Bei der Erzählung von der Susanna heisst es Sp. 61 Z. 34/35: Wir haben dich bi dem überhuore begriffen. Und Z. 39—41: und rougeten die vrouwen offenlichen und si heten si an dem überhuore vunden. Oder bei der Anführung von König Davids Gemahlin Bersabe Sp. 69 Z. 2—4: dine liute werdent sprechende: si sitzet bi dem überhuore, ir sun ist ein kebeskint. Oder unter Kaiser Heinrich III Sp. 213 Z. 35/36: er überhuorte den rittaeren ire wip. Abgesehen von den Worten am Schlusse des Abschnittes a des Art. 174 des Landrechtes „die mit uber huore begriffen werdent“ steht im Art. 368: werdent si bezigen mit dem über huore, oder werdent si dar an begriffen. Es kann hiezu noch Art. 322 verglichen werden: die sint beidiu des uberhurs schuldic. Oder Art. 201 k: der uber huorer und diu uber huorerin, diu beidiu sampt sint u. s. w.

Wie oft tritt die Hinweisung auf das Ebenmass vergeltender Strafe insbesondere für richterliche Nachlässigkeit entgegen! So Sp. 62 Z. 23—26: Wer dem andern an den lip sprichet und valschen geziuc über in vüeret, oder daz ime an sine êre gêt, der sol die pine liden die iener solde liden. Der Art. 265 des Landrechtes beginnt: Swer burge wirt eins man fur gerihte ze bringen, unde mac er sin niht han als er in fur bringen sol, er sol die selben buzze liden die iener liden solte, ob diu schulde uf in erziuget ist. Im Absatze a des Art. 313 lesen wir gegen den Schluss: Swer einen man zihet, er si ein kezzer oder meineide oder ander daz in ewerc gat, mag er in niht uberkomen als reht ist, er sol die buzze liden die er solte han geliden ob er in uberziuget hete. Oder im Absatze a des Art. 350 I: Wilt du den man ansprechen umb daz im an den lip get, daz wizze: unde maht du in niht uberkomen als reht ist, so must du liden swaz er liden solte. Und unmittelbar hienach: Wil er im sprechen an sin êre oder an sinu ewerc, unde mac er in niht uberziugen, er muz umb ieglichez liden daz er solde han geliden. Oder im Absatze c dieses Artikels: Ist daz er in zem andern male also honet vor den liuten, unde clagt er daz dem rihter, er muz imz buzzen als hie vor gesprochen ist, oder er muz liden daz er solte liden. Oder im Art. 351: Mag er ir niht wider gantwurten, er sol allen den schaden unde alle die buzze liden die iener solte han geliden der da entrunnen ist.

Die Strafe des Feuertodes für Ketzerei begegnet uns bei dem Rathschlage welcher der noch heidnischen Kaiserin Helena zur Ausrottung des christlichen Glaubens nach der Nachricht von der Taufe ihres Sohnes Constantin Sp. 144 Z. 30—36 ertheilt worden: daz si ir boten sante ze Rome ir sune, und im enbute und in muoterlicher triuwe ermante, daz er die kristenheit lieze und wider zuo der heidenschefte kerte: und ob er des niht entaete, so varistu mit herscheffe ze Rome, unde toetest alle kristenheit: und der babest müeze benamen verbrant werden uf einer hürde.

Ehe, theils kurzweg ohne alle und jede weitere besondere Kennzeichnung, theils auch mit einer solchen. So beispielsweise unter dem Kaiser Trajan Sp. 132 Z. 21—24: und sazte einen rihtaere an sine stat: welch rihtaere

Ueergehen wir was im Abschnitte b des Art. 174 in den Worten „Swel cristen mensche unge-
loubig ist, oder mit zouber umbe gat oder mit vergift, wen sol in uf einer hürde brennen,
ez si man oder wip“ bestimmt ist, so finden wir im Abschnitte a des Art. 313 über die Ketz-
er: also si uber komen werdent, so sol sich ir der weltlich rihter underwinden, unde sol uber si rihten
als reht ist. Daz gerihte ist: er sol si brennen uf einer hürde.

Bei der Schenkung Pipins an die römische Kirche ist Sp. 164 Z. 31/32 bemerkt: Die stete
sint hiute des stuoles ze Rome: swer sant Petern die nimt, der roubet in. Dem Kaiser Heinrich I
klagt der Pabst Sp. 204 Z. 32—35: daz die herren die über der heiligen guot voget waren daz
die die heiligen unde die pfafheit roubeten. Am Schlusse der Schilderung des Ausgleiches
zwischen Bamberg und Wirzburg unter Kaiser Heinrich II wird Sp. 210 Z. 43/44 angeknüpft:
Swer dem bischoue — ze Wirzeburc — die êre nimt, der beroubet sant Kilian. Der Art. 83
des Landrechtes bestimmt: Ist daz ein herre von einem gotes huse liute ze lehen hat, unde gebent
si ir zinse dem gotes huse, wen sol si nit phenden fur den herren der si ze lehen hat. Swer ez
da uber tût, der roubet daz gotes hus und den herren dez lehen si sint.

Am Ende der Tage Pipins ist Sp. 164 Z. 51/52 bemerkt: Do sante er nach sinen sünen
unde sinen vriunden: er schuof der sele dinc. Nicht lange darauf unter Karl dem Grossen
Sp. 182 Z. 27/28: den — nämlich seinem Sohn Ludwig dem Frommen und eilf dortselbst genannten
Bischöfen — schuof er siner sele dinc. Im Art. 15 des Landrechtes ist der achte unter den
Enterbungsgründen: ob der sun den vater an sinem geschäfte geirret hat also: swenne der vater
an sinem totbette lett und daz der sun die tur zu slizet daz die bruder noch die andern pfaffen
dar in niht komen daz er siner sele dinc niht schaffe, da mit u. s. w.

Bei Karl dem Grossen lesen wir bezüglich der Vergabungen an das Reich Sp. 167
Z. 30—34: Er seite den vürsten, waz er der lender betwungen hete, diu hete er an daz riche ge-
geben, âne diu den stuol ze Rome u. s. w. Oder Sp. 179 Z. 7—10: Er gap an daz romische riche
vil lande diu er betwungen hete: er gap an Vrancriche vil lande diu er betwungen hete. Der
Art. 124 des Landrechtes bestimmt: Ist daz ein kunc eigen hat so er erwelt wirt, daz git er mit
rehte an daz riche, ob er wil. Lat aber er kint hinder im so er stirbet, diu erbent ez mit rehte:
wan diu kint erbent des riches gutes niht. Unde stirbet der kunc âne kint, unde hat er daz eigen
niht gegeben an daz riche, so erbent ez di naechsten erben.

Weiter ist unter Karl dem Grossen Sp. 179 Z. 40/41 bemerkt: Er gebot den vürsten bi
sinen hulden, daz si u. s. w. Unter Otto I Sp. 206 Z. 30/31: Er vragte einer urteile bi sinen
hulden, ob alle u. s. w. Der Abschnitt b des Art. 122 des Landrechtes bestimmt bezüglich
des Königs: Ob er geziug sol sin einer sache, des sol er helfende sin, unde sol sagen: bi dez
riches hulden.

Ludwig der Deutsche liess auf einen Hoftag zu Achen die Gefangenen vorführen, Sp. 191
Z. 29—31: in enwart allen der lip vertheilet, âne die bischoue: über die gap man urteil als decret
seit. Gleich im Abschnitte b des Art. 1 des Landrechtes finden wir bezüglich des canonischen
Rechtes die Hindeutung: uz den bûchen decret und decretal. Doch darf von dieser Stelle
wohl kein Gebrauch gemacht werden. Sie findet sich nämlich allerdings in vielen und zwar
keineswegs etwa nicht beachtenswertheu Handschriften. Aber es hat trotzdem allen Anschein,
dass sie dem ursprünglichen Texte unseres Rechtsbuches fern steht, der da auf das canonische
Recht keine Rücksicht nimmt, wie aus der Mittheilung auf S. 83 zu ersehen. Wie übrigens die
Decretalen später einmal begegnen, dafür mag hier angeführt sein, dass im Art. 262 für den

von im gerihte hete, der müese rihten nach der Pfaht, daz sprichet: nach der künege lantrecht. Dem römischen Kaiserreiche entsprossen, bildet sie fortan die wesentliche Grundlage der Gesetzgebung auch nach dem

Fall dass ein Jude die Taufe empfängt bestimmt ist: der mac mit rehte sin gut unde sin erbe han: daz erlobet im wol diu scrift decretal.

Als König Stephan von Ungarn den Kaiser Konrad I um Frieden und die Anberaumung eines Hoftages bat, erklärten seine Gesandten zu Regensburg Sp. 212 Z. 7—11: Dar wolte er komen, unde wolte dem riche buezen wie in die vürsten hiezen. Unde mohte er dar niht komen, so sante er sine gewissen boten dar: unde waz die gelobeten, daz hete er staete. Im Abschnitte b des Art. 139 des Landrechtes vom Besuche der Hoftage der Laienfürsten heisst es: Sint si in teuscher sprache niht gesezzen, oder daz si in aht tagen niht dar gelangen mugen, si sint des hoves mit rehte ledic. Si suln aber dar senden iren geborn dinstman. Unde so der herre den hof verendet, so sol er dar gen unde sol fur sinen herren loben daz er stete hab als verre er sul swaz da ze dem hof guter dinge gesezzet si.

Nach der Erwähnung des Ausganges des Investiturstreites heisst es bezüglich des Erzbischofes Albrecht von Mainz, dem Schuld an traurigen Vorgängen unter der Regierung des Kaisers Heinrich V gegeben wird, Sp. 218 Z. 30/31: Der babest entsatzte in von siner pfafflichen ère. Im Abschnitte b des Art. 130 des Landrechtes hören wir bei Berührung der Handsalbe der Kurfürsten: Unde ist er phaffen furst, der kunc rihtet uber in als uber einen leien. Unde sol dem babst scriben, wie ubel er gevorn habe, und wie er sin triwe an der cristenheit gebrochen habe. Unde heizze daz bewaeren von dem babst. Unde so daz geschicht, so sol in der babst von allen sinen phafflichen eren scheiden. Unde sol sin bistum einem andern bischofe lihen: unde sol da nach leben als in der babst heizzet. Wan der babst vollenclichen gewalt hat, so mag er im gnad tun, unde mac im sin bistum wider lazzen unde sin phafflich ere. Oder im Art. 369 bei der Urkundenfälschung: Ist er ein phaffe, man sol in dem bischof antwurten, unde sol im der sin phaefflich ere nemen. Dar nach swa in der werltliche rihter begrifet, da sol er uber in rihten als uber einen leien.

54) Wie beispielsweise unter Titus Sp. 129/130: Der keiser sprach: Nu rihte ich doch niur nach der pfaht, die die keiser und ich selbe mit wiser meister helfe gemachet han. Unter dem jüngeren Constantin Sp. 141 Z. 1—3: Welt ir mich lan rihten nach der pfahte, und welt mir des swern, so wil ich mich der arbeit underwinden. Weiter Sp. 146 Z. 20—22: er rihte dem armen unde dem richen nach rehte, er behielt ouch die pfaht wol. Bei der römischen Gesandtschaft an den Kaiser Zeno Sp. 158 Z. 5—9: si enbuten dem künege, daz erz taete durch got und durch reht, und ansaehe die pfaht, ob iemer dar ane stüende, ob ein kebeskimt des riches pflegen solte. Unter Ludwig dem Frommen Sp. 188 Z. 39/40: Da saz er an das gerihte, do hiez er dar tragen die pfaht. Sodann Sp. 189 Z. 8—11: Er kunte ouch allen die da gerihte heten, daz si nach der pfaht rihten, unde den die urteil gaeben, daz si die gaben ouch nach der pfaht. Weiter Sp. 191 Z. 47—50: Er saz an das gerihte: swer iht klagete, daz rihte er nach der pfaht. Er gebot den herren allen, daz si nach der pfaht rihten. Und gegen den Schluss in Sp. 193 Z. 46—48: Swelh sine rihtaeré niht reht rihten über die rihtaere, als diu pfaht seit, do nam er dehein guot vür. Unter Ludwig dem Deutschen Sp. 197 Z. 25—28: Dar nach sazen si an das gerihte. Do gebot der babest dem keisere, daz er nach der pfaht rihte, und er allen den gebute die von ime gerihte heten, daz si daz selbe taeten. Unter Karl dem Kahlen Sp. 198 Z. 7—9: Er gebot ouch den rihtaeren, daz si rihten nach der pfaht, oder er rihte über si. Unter Arnulf Sp. 199/200: Er gebot bi der wide, daz man rihte nach der pfaht, oder er hieze si henken. Unter Heinrich I Sp. 204 Z. 39—42: Der keiser gebot allen rihtaeren werltlichen, daz si nach

Uebergänge der Weltherrschaft von dort an das Frankenreich beziehungsweise Deutschland. Bereits S. 26/27 war von der Gesetzgebung Karls des Grossen die Rede. Mit Beziehung hierauf heisst es dann unter Ludwig dem Frommen Sp. 188 Z. 14—21: Er gebot den vürsten von tiutschem lande und ouch anderen herren, daz si die Pfaht behielten die die künege gemachet heten unde sin vater geniuwert hete: unde wers under den herren niht behielte, daz wolte er selbe rihten: und ob es ir underrihtaere niht behielten, daz si über si rihten als daz lantrehtbuoch seit. Gewiss deutlich genug spricht dann auch der Schwur Ludwigs des Deutschen Sp. 197 Z. 12—16: daz er rihte nach Karlen Pfahte: unde wa er daz versumet hete, daz er daz rihte als ime diu Pfaht seite. Wa man die Pfaht nennet, daz sint diu lantrehtbuoch. Verlangt man noch nach der Anführung eines besonderen Falles aus der Pfaht, so kann beim Ausgange des Investiturstreites unter Heinrich V auf das Gebot des Pabstes an den Kaiser Sp. 218 Z. 9—14 hingewiesen werden: daz er gebute allen den die der goteshiusere vogete sint unde waeren, daz si reht vogetreht naemen: unde swer des niht entaete, daz er daz nach der Pfaht rihte. Da stât ane: Wer über diu gesazten vogetreht iht nimet, daz sol man rihten als umbe den roup. Und bei diesem besonderen Falle⁵⁶⁾ ist der Hinweis auf die allgemeine Bedeutung der Pfaht nicht vergessen. Es wird gleich unmittelbar hieran Z. 15/16 mit den unzweideutigen Worten geknüpft: Er gebot ime, daz er alliu dinc nach der Pfaht rihte, unde sinen rihtaeren gebute alsam. Wo stossen wir nun auf sie im sogen. Schwsp.? Sogleich in der quellengeschichtlichen Einleitung des Art. 1 b des Landrechtes. Wir vernehmen da im Anschlusse

der pfaht rihten: unde wer des niht entaete, über den wolte er rihten als diu rehtbuoch seiten. Unter Heinrich II Sp. 210 Z. 1/2: do gebot er den vürsten und allen rihtaeren, daz si nach der pfaht rihten. Zuletzt noch unter Konrad III Sp. 221 Z. 40/41: Er gebot allen rihtaeren, daz si nach der pfaht rihten.

55) Vgl. oben S. 77 in der Note 52.

56) Vgl. hiez zu aus dem Art. 83 des Landrechtes: Und ist daz ein herre von einem goteshuse leute ze lehen hat, unde si gebent ir zins hinc ir gotshuse, man sol niht phenden fur den herren der si ze lehen hat: unde swer ez dar uber tut, der roubet daz gotshus unde den herren des lehen si sint. Unde der sol si schirmen: unde si suln im clagen, ob in iemen iht tut.

Unde er sol si niezen in der wise als si im gelihen sint. Unde nuzzet er si iht anders, daz sol er clagen da erz ze rehte clagen sol. Der hohste nuz den er von in sol han: so sol er nemen ein vogtreht als vil als im da von gesezzet si. Swaz er dar uber niuzzet, das ist unreht.

an die mosaische Gesetzgebung folgendes. Nach Moyses ziten habent die kunge und die rihter immer mer gerihtet vnz her in die niwen è. Do namen aber die baebste unde die keiser und die kunge nach den selben geboten als verre si mohten und nach anderr wisen meister lere und rate. Und dar umme sol wir iu die kunge unde die keiser hie nennen die ir herze und ir sin mit allem vlize und mit ganzen triwen stalten nach rehtem gerihte also daz ez got lobelich waere und den luten nuzlich an libe und an gute und an allen saelden. Daz was der heilige sande Silvester, unde der kunc Constantin, unde der edel keiser Justi[ni]an, unde der heilig und der werde keiser Karle, und sin sun der werde keiser Ludewich, und des sun der edel Leuther. Di minten und vorhten got. Und dar umme satzten si mit wol verdahtem sinne und mit wiser meister lere elliu diu lantreht und elliu diu lehenreht diu an disem buche sint. Und also stet ouch an disem buche keinerslahte lantreht noch lehenreht noch keinerslahte urteil wan als ez von dirre getriwen keiser gebote unde von romischer Phahte genommen ist. Unde ouch elliu reht diu an disem buche stent diu habent die keiser unde die kunge also gesezzet daz si uber elliu lant reht gewaer suln sin: wan swer et romisch keiser und kunch ist, dem sint ouch von rehte elliu lant undertan diu cristenlichen gelouben hant. Unde swaz ouch die romischen keiser und kunge lantreht unde lehenreht gesezzet unde geboten habent, diu suln ouch von rehte gemeine und gewonlich sin in allen den landen diu under in sint.⁵⁷⁾

Mag man nun der Uebereinstimmung von Ausdrücken wie von Redewendungen grösseres oder geringeres Gewicht beimessen, bedeutender fällt jedenfalls in die Wagschale die Gleichheit der Ansichten über Gegenstände der Moral und insbesondere die Gleichheit der Rechtsanschauung da und dort.

Es vereinfacht wohl den Gang, wenn da sogleich bei den Beispielen welche aus der gewaltigen Masse dessen was hier geltend gemacht werden könnte ausgewählt sind theilweise ohne weiteres an das angebunden wird wovon früher lediglich unter Berücksichtigung des Buches der Könige die Rede gewesen.

57) Vgl. hierzu auch den Art. 56 gegen den Schluss: Keiser unde kunge hant dizze gemeine reht gemacht.

Verweilen wir vorerst noch einen Augenblick bei den Hauptgesetzgebungen welche uns in beiden Werken begegnen. Einiges hierüber aus dem Buche der Könige ist oben S. 24—27 mitgetheilt worden. Unser Rechtsbuch führt uns zunächst in einem gedrängten Gesamtüberblicke in dem jüngst S. 82/83 berührten quellengeschichtlichen Abschnitte b des Art. 1 jene Gesetzgebungen im allgemeinen vor Augen. Auf Besonderes stossen wir sodann da und dort. — Den Ausgangspunkt bildet natürlich das mosaische Recht.⁵⁸⁾ Geradezu als Landrecht tritt es uns unter Amazias Sp. 78 Z. 50 bis 53 entgegen: Do sprach der künic: also spricht unser lantrecht niht daz got Moyse gap: daz spricht also: der vater u. s. w. Bald darauf lesen wir unter Darius Sp. 89 Z. 3—8: Do hiez Ezras Moysis buoch dar tragen, und hiez dem liute diu zehen gebot da lesen und diu gerihte diu got Moysen gap. Die hohen und die nidern hiezen daz buoch abschriben und diu gerihte, und lebeten und rihten dar nach. Unser Rechtsbuch sodann bemerkt in dem mehrerwähnten Abschnitte b des Art. 1: Do got Moysen diu zehen gebot gap uf dem berge Synai, do wesse er daz wol daz diu liute vil mangerhande kriece mit einander wurden habende: und er gap im niht alleine diu zehen gebot, er gap driuzehen gebot und sehs hundert gebot. Daz was anders nit, wan daz er von den neme wie er ein iegelich sache rihten solte. Und nach den selben geboten da habent imer mere alle die chunige und alle die rihter in der alten ê ir gerihte nah genomen unz her in die niuwen ê. Fragt man nach einzelnen Beziehungen, so findet sich eine solche im Absatze c des Art. 148 von der Erbtheilung auf den Fall bei dem Ausscheiden des verheissenen Landes unter die zwölf Geschlechter des israelitischen Volkes und das Uebersehen der fünf Töchter des in der Wüste verstorbenen Sasalphaar, während in dem langen Art. 201 geradezu eine ganz aussergewöhnliche Aufzählung von Rechtsvorschriften aus dem fünften Buche Moses begegnet. — Von der nächst wichtigen Gesetzgebung des Kaisers Constantin und Pabstes Silvester ist, soweit es das Buch der Könige angeht, schon oben S. 25/26 gesprochen worden. In unserem Rechtsbuche ist mehrfach auf sie Rücksicht genommen. So gleich in den Absätzen e bis g des Vorwortes, wovon S. 86/87.

58) Vgl. die Note 52 auf S. 77.

Weiter ist am Schlusse des Art. 105 bemerkt: Daz reht sazte Constantinus unde sand Silvester. — Auch der einschlagenden Thätigkeit Justinians ist bereits S. 26 Erwähnung geschehen. Im Art. 15 des Landrechtes über die Enterbungsgründe — mehr oder weniger auf der Nov. 115 Cap. 3 und 4 beruhend — stossen wir sogleich zweimal auf die ausdrückliche Namhaftmachung. Einmal: Disiu reht satzzte der keiser Justi[ni]an. Sodann kurz darauf: Also spricht ein heilig über die sache di der keiser Justi[ni]an gesezzet und geboten hat. An einer Menge von anderen Orten⁵⁹⁾ stossen wir auf ausgiebige Benützung eben des justinianeischen Rechtes. — Schreiten wir zu Karl dem Grossen weiter, in dessen Geschichte nach der Kaiserchronik wie nach dem Buche der Könige der Pabst Leo als sein Bruder eine grosse Rolle spielt, der Anlauf zu dem fortan ununterbrochen festgehaltenen Gedanken der innigen Verbindung einerseits der christlichen Weltherrschaft und andernteils der römischen Kirche, so tritt uns gleich geradewegs Sp. 180 Z. 39—41 entgegen: Karle unde sin sun unde der babest sazen an das gerihte: si berihten wes diu kristenheit ze den ziten bedorfte. Dem möchte ganz unübertrefflich der Schluss des Art. 331 des Landrechtes entsprechen: Disiu reht saste der babest Leo und der kunig Karle sin brüder ze einer concilie ze Rome, und der andern reht vil diu her nach den ketzern stant untz an daz lehen bûch. Und doch darf man gerade auf diese nach einer anderen Seite hin allerdings nicht zu unterschätzende Bemerkung kein Gewicht legen. Sie findet sich zwar in einer Reihe von mitunter sehr beachtenswerthen Handschriften, aber keineswegs durchgehends, und es liegen insbesondere gewichtige Gründe für die Annahme vor, dass sie dem ursprünglichen Texte des sogen. Schwsp. nicht angehört. Wir bedürfen übrigens für unseren Zweck ihrer auch gar nicht. Das Buch der Könige, welches die Gesetzgebung Constantins und Silvesters als eine einheitliche Thatsache behandelt, spricht in solchem Sinne von einer Gesetzgebung des Kaisers Karl und des Pabstes Leo nicht. Von irgend welchem namhaften Einflusse des letzteren auf die Rechtsgestaltung eben unter Karl dem Grossen ist keine Rede. Man vergleiche nur was oben S. 26/27 angeführt worden. Dem entspricht es

59) Es sei hierüber lediglich auf Zöpfl's deutsche Rechtsgeschichte I § 27 Note 13 S. 116/117 verwiesen.

denn nun auch wirklich, wenn die zahlreichen Artikel hauptsächlich des dritten Landrechtstheiles, das ist vom Art. L 314 angefangen, welche karolingische Bestimmungen⁶⁰⁾ enthalten, ganz allgemein als Recht Karls des Grossen namhaft gemacht sind, wenn auch das eine oder andere hievon nicht auf ihn selbst zurückzuführen ist, dieses und jenes seinem Sohne Ludwig dem Frommen zufällt, von welchem bereits oben S. 27 die Rede gewesen. Verlangt man nach Beispielen der angedeuteten Bezeichnung, so mögen hier folgende Platz finden. Gleich an Stelle der vorhin mitgetheilten Erwähnung von Kaiser Karl und Pabst Leo findet sich in dem ursprünglichen Texte nur: Daz ist allez Karls reht. Kurz vorher heisst es im Art. 326: Daz spricht Karls⁶¹⁾ reht. Als Schluss der Bestimmungen über den Diebstahl wie die Verletzung der Hunde von Art. 333 — 343 einschliesslich erscheint die Hinweisung: Disiu reht sint kunig Karls reht: der hiez si von hunten also setzen.⁶²⁾ Art. 358 beginnt: Der heilige unde der saelige keiser Karle spricht hie also.⁶³⁾ Art. 359: Daz ist kunc Karls wort.⁶⁴⁾ Art. 360: Karls buch.⁶⁵⁾ Nicht auffallen kann es sodann, wenn wir im folgenden Art. 361, der vom Wucher handelt, wohin eben auch das Kirchenrecht einschlägt, lesen: Daz verbot der babst Leo unde der saelige Karl mit einander ze Rome do si beide ein concilium heten. Dagegen beginnt der Absatz b des Art. 363 wieder einfach ohne weiteres: Dizze ist Karls wort von armen liuten unde von witewen unde von weisen.⁶⁶⁾ Art. 364: Hie spricht der saelige keiser Karl also. Art. 375 III endlich schliesst: Daz ist kunc Karls reht.⁶⁷⁾

Wenn vorhin bei der Gesetzgebung Constantins und Silvesters auf die Absätze e bis g des Vorwortes unseres Rechtsbuches hingewiesen worden ist, so darf hier im Gegenhalte zu dem was bezüglich dieser Gesetz-

60) Vgl. beispielsweise Zoepfl's deutsche Rechtsgeschichte I § 26 Note 1 S. 108/109.

61) Im Texte L: karlesch.

62) Im Texte L spuckt wie im Art. 331 wieder der Pabst Leo, nur hier noch etwas sonderbarer: Disiu reht saste kunig Karle âne den babest Leo von hunden und von veder spil!

63) Im Texte L fehlt das.

64) Auch das fehlt im Texte L.

65) Im Texte L steht anstatt dessen: Diz sint diu gebot dez heiligen und dez seiligen keiser Karlen.

66) Das fehlt im Texte L.

67) Auch hievon hat der Text [L]Z nichts.

gebung oben S. 25/26 aus dem Buche der Könige mitgeteilt wurde auf das Bezug genommen werden was der sogen. Schwsp. hiezu bietet. Zunächst eben in den Absätzen e bis g des Vorwortes. Daz werltlich swert des gerihtes daz lihet der babest dem keiser, daz geistliche ist dem babste gesezzet daz er da mit rihte. Dem babste ist gesezzet ze bescheidenlicher zit ze rihten uf einem blanken pherde. Unde der keiser sol dem babeste den stegereif haben, daz sich der satel niht enwinde. Daz bezeichent daz: swaz dem babeste wider stet des er niht mit geistlichem gerihte betwingen mac, daz sol der keiser und ander werltlich rihter betwingen mit der ehte. Als ein man ist in dem panne sehs wochen und einen tac, so sol in der werltlich rihter ze ehte tun. Unde swer ouch in der ehte ist sehs wochen unde einen tac, den sol man bannen. Daz reht daz hat gesezzet der heilige babest der gute sante Silvester und der kunch Constantinus, sände Elenen sun. Die zwene sazten disiu reht, unde der andern lantreht ein michel teil diu an disem buche geschriben sint. Und daz iglich cristen mensche sol dristunt in dem iare vogtes dinch suchen u. s. w. Auch im Art. 105 ist am Schlusse bemerkt: Daz reht sazte Constantinus unde sand Silvester. Was das Verhältniss von Acht und Bann betrifft, begegnet es uns wieder so zu sagen wörtlich — abgesehen von dem Abschnitte b des Art. 106 — im Art. 138: Umb dise schulde hat ein ieglich man daz reht: als ein man in der aehte ist sehs wochen unde einen tac, daz man in ze banne tu. Daz selb reht hat der ban hin wider. Oder im Art. 160 b vom Wucher: Ist man dem geistlichen rihter niht gehorsam dises gerihtes, so sol er in dar umb bannen. Unde als er in dem banne ist sehs wochen unde einen tac, so sol in der werltlich rihter dar umb aehten. Unde tut des der werltlich rihter niht, daz sol danne der geistlich rihter uber den werltlichen rihter rihten mit dem banne: wan ez sol ie ein gerihte dem andern helfen, so sint si beidiu dester sterker.

Wenden wir uns nun zu Vergleichen mit dem was aus einzelnen Rechtsgebieten wie über das gerichtliche Verfahren oben S. 31—38 aus dem Buche der Könige angeführt worden.

Was zunächst aus dem öffentlichen und insbesondere dem Reichsstaatsrechte die schon S. 31/32 und 56 berührte Siebenzahl der deutschen Wahlfürsten anlangt, ist dortselbst bereits bemerkt, dass

sich da eine namentliche Beziehung auf unser Rechtsbuch findet. Es heisst nämlich in Sp. 179 Z. 20/21: Welhiu ambet si suln haben, und wer si sin, daz seit uns daz lantrechtbuoch bescheidenliche. In dem zur Genüge bekannten Art. 130 a ist das — abgesehen von dem Absatze b des Art. 8 des Lehenrechtes — der Fall. — Zu dem was oben S. 32 bezüglich der auf die Wahl des Königs folgenden feierlichen Vorgänge zu Achen angeführt worden sei hier — abgesehen von dem Art. 118 des Landrechtes — aus dem Anfange des Absatzes b des Art. 122 gestellt: Als der kunc uf den stul ze Ache gesezzet wirt mit der mern der fursten die in kiesent unde erwelnt, so sol er u. s. w. — Will man an die Weihe- worte bei der Kaiserkrönung in Rom zurückdenken, wovon S. 30/31 gesprochen wurde, so erinnert an „semper augustus“ und „alle zit meraere des riches“ darin der Absatz a des Art. 122: Als man den kunc kuset, so sol er dem riche hulde sweren. Unde sol in den eit vier dinc nemen: daz er reht sterke, unde unreht krenke, unde daz riche verstê an sinem rehte, unde daz er daz riche alle zit richer mache unde niht ermer. Dizze scribet der kunc an allen sinen brieven die er sendet, daz er daz riche alle zit richende si unde niht ermer mache. — Wenn oben S. 32 ein Fall dafür erwähnt wurde dass eine Verpflichtung der Reichsfürsten nach der Krönung noch weiter beim Kaiser zu bleiben nicht bestand, stossen wir auf die desfallsige Rechtsbestimmung am Schlusse des Art. 8 des Lehenrechtes: Die selben hervart hant alle die teutschen herren urloup wider heim ze varnne: so der kunc gewihet wirt von dem babste ze romischem keiser, so mac der keiser danne furbaz die teutschen herren niht betwingen daz si lenger dernach beliben. — Wenn S. 32 bemerkt wurde, wie der König oder Kaiser überall als oberster Gerichtsherr und oberster weltlicher Richter erscheint, mag aus unserem Rechtsbuche — abgesehen von Stellen aus dem Abschnitte b des Art. 103 wie aus den Abschnitten a und c des Art. 114 — an den Art. 119 gedacht sein: Den kunc kuset man ze rihter vmb eigen unde umb lehen unde umb iegliches menschen lip unde umb allez daz fur in ze clagenne kumt. Der keiser mach in allen landen nit gesin, unde mac allez ungerihte niht gerihten. Da von lihet er den fursten unde den graven unde den andern herren werltlichiu gerihte. An die vierden hant mac dehein gerihte mit rehte nimmer komen da man umb blutrünst u. s. w. Oder

bei der Erwähnung der Rundreisen des Königs im Art. 133 an die Worte: Er sol allez daz rihten daz in der stat unde in dem lande ze rihten ist, ane daz des begunnen ist ze rihten u. s. w. Oder an Art. 125: Ueber der fursten lip unde uber ir gesunt sol niemen rihter sin wan der kunc. Unde ist daz der kunc vón teuschem lant vert, so sol er einen hof gebieten an die stat da er ze rehte sin sol. Da sol er dem phalnzgraven vom Rine den gewalt geben daz er u. s. w. — Gegenüber dem Beispiele vom Hofgebieten in der Note 24 von S. 32 sei hier auf den Eingang des Art. 138 verwiesen: So der kunc hof gebieten sol und wil, den sol er gebieten uber sehs wochen. — Mit der Anführung über den Ausgang des Investiturstreites S. 32/33 steht beispielsweise der Absatz a des Art. 132 im Einklange: So man kuset bischofe oder aebte oder aeptessin die gefurst sint, die mugen niht lehen gelihen é daz si ir reht von dem kunge enphahent. Der keiser sol lihen allen geistlichen fursten ir reht mit dem zepter, unde allen wertlichen fursten mit dem vann. — Der Erwähnung von Münze und Zoll S. 33 mag — abgesehen aus dem Anfange des Art. 133 — insbesondere der Schluss des Art. 364 entgegen gehalten sein: Wir sprechen daz, daz alle zolle unde alle munzze die in dem romischen riche sint die sint alle eins romischen kunges. Unde swer si wil haben, er si phaffe oder leie, der muz si haben von romischem riche unde von dem romischen kunge. Unde swer des niht entut, der vraevelt an dem riche. — Auf den Satz in dem Beispiele von S. 33, dass die Fürstenämter Reichslehen sind, stossen wir im Abschnitte d des Art. 130 und im Art. 131: Des riches fursten suln deheinen herren han der ein leie si von dem si lehen haben áne den kunc aleine. Unde sint si deheins leien man áne den kunc, so mugen si niht fursten gesin. Es ist dehein van lehen da von ein man furste muge sin, er enphahe ez mit sin eins hant von dem kunge. Swaz ein man vor im enphangen hat, und enphahet er daz von dem selben der ez u. s. w. — Wenn weiter S. 33/34 von der Anbringung von Klagen gegen den König beim Pfalzgrafen vom Rheine gehandelt ist, mag hier an den Absatz c des Art. 121 gedacht sein: daz clagen die fursten dem phalnzgraven von Rine, wan der ist ze reht rihter uber den kunc. Unde si suln im ze rehte clagen swaz in hinz dem kunge wirret. Oder an den Absatz c des Art. 130: wirt der kunc der selben schuld uberkomen, so ist er mit

unreht an dem riche. Da sol man in umbe beclagen vor dem phalnzgraven von Rine. Auch bei seinen Berechtigungen die der Art. 147 des Lehenrechtes im Falle der Erledigung des Reiches oder bei sonstigen Regelwidrigkeiten der Reichsregierung verzeichnet, heisst es am Schlusse: Dise ere hat er da von daz er rihter ist über den kunc umb sin schulde. — Zu der letzten Anführung aus dem öffentlichen und insbesondere dem Reichsstaatsrechte auf S. 34 mag aus dem Art. 138 gehalten sein: Versunt ein herre den ersten hof, er git dizze gewette. Unde versumet er den andern, er git ez anderstunt. Unde versumet er den dritten, der kunc sol mit der fursten urteil den furstep ze aehte tun. Der suln zeminsten siben sin. Unde also sol man dem vrien herren tun: und ie den man ze aehte tun mit sinen genozzen.

War unter dem Civilrechte S. 34—36 von der Rücksichtnahme auf eheliche oder uneheliche Geburt wie hinsichtlich der letzteren auf die Legitimation die Rede, so weiss Jedermann der auch nur einen flüchtigen Blick in den sogen. Schwsp. geworfen hat, dass hiefür Duzende von Stellen beigebracht werden könnten. Wir berücksichtigen nicht, was in den Art. 41 und 47 begegnet, und erinnern lediglich an den Beginn eben des Art. 41: Swer ein magt oder ein wip notzagt, unde nimt si da nah ze ê, êkint gewinnen si nimmer samt. — Der Stelle über den Verkauf von Gut auf S. 35 entspricht der Beginn des Art. 23: Git ein man sinem wibe ze heinstiure varnde gut oder ander gut âne varnd gut, daz mac er nimmer ane werden di wile er ander gut hat. Unde twinget in aber ehaft not, er git ez wol mit rehte hin, unde er buzet sin ehaft not. — Die Frage von der Erbtheilung, welche S. 36 berücksichtigt wurde, gelangt in unserem Rechtsbuche mehrfach zur Besprechung. Sehen wir von dem Anfang des Art. 26 ab, so gebricht es insbesondere an Bestimmungen über die Theilung der Fahrhabe nicht. — Wenn weiter S. 36 von den Enterbungsgründen die Rede gewesen, bietet der sogen. Schwsp. zum Theile wortwörtliche Anklänge, und es fehlt hiebei nicht an Beziehungen wohl unserer beiden Werke auf einander. Gleich im Zusammenhange begegnen die 14 Enterbungsursachen auf der Grundlage der justinianeischen Novelle 115 Cap. 3 und 4 im Art. 15. Es schliesst oben S. 36 der gegenwärtige Abschnitt mit der Anführung der Stelle: daz der babest saehe an der kûnege buoche, wie Absolon mit disen

selben dingen sin erbe und sinen lip verworhte. Worauf bezieht sich dieses? Auf Sp. 66 Z. 35 bis Sp. 67 Z. 17: Absolon hete zwene ratgeben über den vater. Der hiez einer Chusi, der ander Achitofel. Die rieten dem sune übeliu dinc gein dem vater. Chusi riet Absolone, daz er bi sines vater vriundinnen süntlichen laege. Daz tet der sun, wande si wusten wol, daz er im niht leiders mohte getuon. Doch sult ir daz wizzen, daz bi den ziten David mit den vrouwen niht ze tuonne hete in süntlichen dingen: er hete si schone in siner koste, und si waren ouch kiusche. Nu wizzet: alle die die huor ratent, die sint Chusi genoze. Do was Achitofel sin ratgebe über des vater lip und über sine ere und über sin guot. Si waren boese ratgeben. Davides ratgeben waren vaste wiser, wande si wolten dem vater niht raten wider den sun. Und hete Absalon angesehen diu zehen gebot, er hete sinem vater niht leides getan. Wer vater und muoter eret, den hoehet got, und wirt lanc leben habende uf dem ewigen ertriche. Von weme der man geborn ist, den sol er eren mit worten und mit werken und mit aller gedultikeit. Des vater seggen und siniu vriuntschaft meret des sunes saelde: und siner muoter vluoch, der den verdienet, der zervüeret daz er hat. Du salt dich niht vreuwen, ob dinem vater übel geschiht, wande es ist dir ein laster: wa din vater und diniu muoter ere habent, da hast du ere. Ez ist ein übel liumunt, wer vater und muoter in noeten lat: der verliuset gotes hulde. Und hete Absalon disen worten gevolget, er hete gotes hulde niht verlorn, und hete sich an dem vater niht verworht. Waz Absalon da mite verworhte daz er bi sines vater wiben lac, daz vindet man her nach inme lantrechtbuoche. Wo? Wohl gleich im ersten der berührten Enterbungsgründe des Art. 15: Ob der vater hat ein êwip unde diu des suns stiuvmutter ist, unde ob der sun bi der lit mit wizzen, oder bi einem ledigen wibe di sin vater gehabt hat, so hat er allez daz erbe verwurket des er wartend ist. Daz erziuge wir mit Dauide in der kunge buche. Daz Absalon der schone bi sins vater vriundinne lac süntlichen mit wizzen, da mit verworht er sins vater hulde unde sin erbe und halt sin leben. Daz vierde — heisst es bald darauf — ob er in sere unde merkliehen gescholten hat: wan der almaehtigot sprichet: Ere vater unde muter, so lengest du din leben uf der erde. Wan nu der mensch sin lanchleben da mit verwurket daz er vater unde muter niht eret unde

in versmaeche biutet, so ist ouch daz reht daz er sin erbeteil da mit verwurke.

Zu den Anführungen aus dem Strafrechte von S. 36—38 sei folgendes angefügt. Der doppelte Schadensersatz, wovon S. 36/37 gesprochen worden, begegnet uns hier beispielsweise am Beginne des Art. 42: Man sol allen roup und alle diupheit zwivalt gelten, ob si sin mit gerihte benotet werdent. Gebent aber si in unbenotet wider, so sol man in einvalt gelten. Ist aber daz der diup oder der rouber daz gut angriffet, si muzzen zwivalt gelten, si werden sin benotet oder niht. — Der Verlust der Hand als Strafe des Meineides, deren in der Erzählung S. 37 gedacht ist, tritt uns hier beispielsweise im Eingange des Art. 367 I entgegen: Swer einen meinen eit swaert, wirt er des uberziuet selbe sibende, man sol im die hant abslahen da er meins mit gesworn hat. — Wenn wir oben S. 37 vom Feuertode als der Strafe für Ketzerei vernommen haben, mag hier — abgesehen aus dem Abschnitte b des Art. 174 — aus dem Beginne des Abschnittes a des Art. 313 Platz finden: Swa man kezzer inne wirt, die sol man rugen geistlichem gerihte, daz ist diu phafheit. Die suln si bi dem ersten versuchen. Unde als man si uberkunt, so sol sich ir der werktlich rihter underwinden: unde rihte uber si als reht si, daz ist, er sol si brennen uf einer hurde. — Ist endlich S. 37/38 aus der Gesetzgebung Ludwigs des Frommen eine Reihe von Strafen für einzelne Vergehen und Verbrechen namhaft gemacht worden, so wäre es Ueberfluss, hier aus den Hunderten von Artikeln unseres Rechtsbuches besondere Zusammenstellungen zu machen, beziehungsweise auf die betreffenden Vervollständigungen für das Buch der Könige aus dem Land- wie Lehenrechte einzugehen.

Gegenüber dem ersten Beispiele unter dem gerichtlichen Verfahren S. 38 kann hier bezüglich der Fristen auf den Art. 77 des Lehenrechtes aufmerksam gemacht sein: Als er sin innen wirt, so sol er komen fur sinen herren, und sol in tages biten fur sine man. Den tac sol er kunden dem clager uber vierzehen naht. Der tage sol niwan einer sin. Oder — abgesehen vom Art. 285 des Landrechtes — auf Art. 317: Nennet aber er sinen geweren unde die stat da erz koufte, den gewern sol er stellen uber vierzehen naht. Der tage gît man im dri. Oder auf Art. 266: Des sol man im zil und vrist geben dri vierzehen naht.

Oder auf Art. 31 des Lehenrechtes: Des er niht weiz, des sol er im vrist biten geben dri vierzehen naht. — Wie die beiden Gerichtsverhandlungen deren S. 38 gedacht ist ganz dem Gange nachgebildet sind wie er uns im sogen. Schwsp. entgentritt, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

Sehen wir uns nach dieser Rundschau um Zusammenstimmungen aus einzelnen Rechtsgebieten auch noch nach den Persönlichkeiten um welche zunächst zur praktischen Pflege des Rechtes berufen sind, so fehlt es da wieder nicht an Belegen für die innigste Verbindung zwischen beiden Werken. Die Art. 86—89 einschliesslich des Landrechtes handeln von den Richtern, den Vorsprechen, den Rathgebern, den Zeugen. Welche Menge von oft geradezu wörtlichen Anklängen findet sich da! — Stark betont tritt uns an den verschiedensten Orten die Eigenschaft der Unbestechlichkeit⁶⁸⁾ entgegen. So lesen wir unter Salomon Sp. 69 Z. 49 bis 54: Daz wir haben gesprochen von Adonia, daz haben wir dar umbe getan, daz alle werltliche rihtaere da bi bilde nemen, und daz si weder durch liebe noch durch leide noch durch miete niht enrihten, wan nach rehte. Und Sp. 70 Z. 3—7: Moehte ouch Salomon über worden sin daz er Adoniam niht ertoetet hete, er waere sin vro gewesen. Da von ist den rihtaeren gesetzet: si sülñ rihten über alle die vür si koment und die mit urteilen verteilet werdent. Berücksichtigt man die Abschnitte b und c des Art. 86 im Ganzen nicht, so heisst es ähnlich wie gegen den Schluss des Abschnittes b dieses Artikels „Keinem rihter ist niht gesezzet daz er gut neme wan sin rehte buzze“ auch im Art. 363 b: Dem rihter ist niht gesezzet kein miet ze nemenne weder umb reht noch umb unreht, wan umb sin buzze diu im mit rehte gesezzet ist: doch nach gnaden. Mehr als einmal begegnet uns auch der Hinweis darauf, dass im Falle der Vernachlässigung der Richteraufgaben den höheren Richtern die Verpflichtung obliegt, hier thatkräftig einzugreifen. So wird unter Karl dem Grossen Sp. 179 Z. 42—45 berichtet: Er gebot ouch den vürsten, daz si diu reht ir rihtaeren geschriben gaeben: unde welher rihtaere niht rihte, daz si daz über in rihten als daz reht seite. Oder Sp. 186 Z. 30—38: Alliu diu lantreht diu sine vorvarn und er gemachet heten, diu hiez er schriben, unde sante si in alliu lant da er

68) Vgl. auch oben S. 22/23.

gewaltic was herren und allen rihtaeren, und in die stete, vnd gebot daz daz si also rihten also si saehen vor in geschriben: unde welh rihtaere daz niht entaete, daz man über den rihte als er vor ime geschriben vunde. Im Abschnitte b des Art. 174 finden wir: Swelch rihter ungerihte niht enrihtet als ez im geclaget wirt unde vor im erziuget wirt, uber den sol sin oberr rihter rihten also: swaz er ienem solte han getan, daz selbe sol im sin oberr rihter tun. Oder im Art. 363 b: Swelch rihter niht rihtet die schulde diu im geclagt unde beziuet wirt als reht ist, über den sol sin rihter rihten von dem er daz gerihte hat. — Was die Vorsprechen anlangt, sind sie uns bereits in den beiden gerichtlichen Verhandlungen aus dem Buche der Könige begegnet, deren oben S. 38 Erwähnung geschehen. Parallelen aus unserem Rechtsbuche hiez zu ausser dem Art. 87 ergeben sich an den zahlreichen Orten wo von den Vorsprechen gehandelt wird. — Was die Rathgeber betrifft, war schon oben S. 22/23 und weiter S. 91 hievon die Rede. Nicht minder scharf heisst es unter David Sp. 67 Z. 23 bis 30: Nu suln die ungetriuwen ratgeben war nemen, wie daz got ouch geriht hat über die boesen ratgeben, so si unreht rieten, also über die unrehten rihtaere. Die getriuwen und die rehten ratgeben die schiltet diz buoch niht, wande die verdienent da mite gotes hulde mit ir getriuwen raeten, als ouch die rehten rihtaere. Entsprechend dem Art. 79 des Deutschenspiegels behandelt der sogen. Schwsp. unmittelbar nach den Vorsprechen im Art. 88 die Rathgeber. Ein besonderes Beispiel von den Folgen üblen Rathes sodann bietet der erste Satz des Art. 227 b: Swer rat oder helfe einem menschen tut daz er stel, der ist der diepheit schuldic. — Bezüglich der Zeugen lesen wir nach der Erzählung von Daniels Verhör und der Steinigung der Richter welche über Susanna falsches Zeugniß gegeben Sp. 62 Z. 17 bis 23: Dis gerihte ist dar umbe in diz buoch geschriben, daz die rihtaere alle also geziuge nemen suln daz si geliche sagen: und sagent si uber die sache ungeliche, so hant si ieman sines rehten niht gehulfen an der sache. Und suln die geziuge sundern so si sagen suln, als Daniel. Abgesehen vom Art. 282 stossen wir auf theilweise wörtliche Uebereinstimmung im Art. 360: Swer einen geziuc leiten wil, so sol in der rihter sunder nemen, unde sol in vragen. Also sol er die geziuge alle tun. Ir einer sol niht sagen daz ez der ander hore, wan vor dem rihter unde vor

den lünten. Unde sagent si gliche umb die sache, so hant si ieme geholfen der si angedinget hat. Unde sagent si unglische, so hant si im niht geholfen.

Erinnern wir uns allenfalls noch an das was S. 44 und 82 mit Note 56 bezüglich der Rüge der Ueberschreitung des gesetzlichen Masses der Gebühren für den Kirchenschutz bemerkt ist, kann es nunmehr wohl wunder nehmen, wenn wie im Buche der Könige so auch allerorten im sogen. Schwsp. die Mahnung an die Machthaber und Richter immer und immer wieder ertönt, Recht und Gerechtigkeit zu pflegen? Halten wir dem was in dieser Beziehung oben S. 21 bis 24 angeführt worden — abgesehen von dem Schlusse des Abschnittes a des Art. 86 des Landrechtes — nur ein Beispiel aus dem Art. 250 entgegen: Alle die die rehte unde redelich in dirr werlt gelebt hant die varnt mit libe unde mit sele in den himel, unde sizzent da ze der zesem unsers herren, unde habent imer mer ane ende die ewigen gnade. Unde alle die wider got gelebt hant die varnt mit dem tivel in die ewigen marter und in daz ewige fiur, unde muzzen da immer ewiclichen brinnen. Da gedenket an, ir edeln rihter, unde rihtet also daz ir gotes gerihtes an dem iungsten tage vro werdet! Oder aus dem Schlusse des Lehenrechtes: Swer ouch disiü reht diu an disem buche stent ze unrehte keret, der ist verdampt an libe unde an sele.

Hier tritt denn auch zugleich das volle Bewusstsein der eigentlichen Bedeutung unseres Werkes hervor, gewissermassen als der Richtschnur und des Vorbildes für alles gedeihliche Handeln hier und für die Ewigkeit. Als unter Josias der Priester Elchias nach Gottes Kundgebung die im Tempel verborgenen Bücher Moses wieder auffand, und der König dieselben der Weissagin Olda zu Jerusalem durch die Geistlichkeit zur Ansicht zustellen liess, erkannte sie selbe als ächt. Auf die Bitte „etwaz künftiger dinge“ zu sagen, erklärte sie nach Sp. 84 Z. 36—54: Diz spricht got der herre: Saget dem manne der iuch ze mir hat gesendet: Alle die die disem buoche niht volgent noch gevolget hant, über die gestatte ich vil üfels, wande si habent mich verlazen und habent diu apgot angebetet. Aber spricht got: Ich bin zornic über dise stat und über alle die ir pflegaere sint, daz si mich gelazen hant und diu apgot angebetet hant diu in von nie deheinen noeten gehulfen. Got

spricht zu dem künige also: Wande du daz buoch hoerest, und din herze linde gein den worten gemachet hast, u. s. w. da von han ich dich erhoeret: du bist niht schuldig an disem übele daz got über die stat und über die die darinne sint rechen wil. Gleich das Vorwort unseres Rechtsbuches bemerkt im Abschnitte c: Swer des niht tut, und diu gebot unsers herren zebrichet, daz richet er billichen an ime. Und ez suln ouch die rechen den got den gewalt verlihen hat. Daz ist der babest: der sol an gotes stat hie rihten uf ertriche unz an den iungesten tac. So wil danne got selbe rihten ubel und gut, klein unde groz, alles daz daz hinnen dar niht gerihtet wirt. Und dar umme wil man an disem buche leren alle die die gerihtes phlegen suln, wie si rihten suln ze rehte nach gotes willen, als manec heiliger man in der alten ê unde in der niwen ê rihter warn und also hant gerihtet daz si mit ir gerihte die ewigen vreude hant besezen. Und swer ouch anders rihtet wan als daz buch seit, der sol wizzen daz got vil zorneclichen uber in rihtet an dem iungesten tage. Abgesehen von den Worten gegen den Schluss des Abschnittes b von Art. 98 „Wir sprechen also: swa man anders rihtet danne daz buch seit, da tut man wider got unde wider daz reht“ sind sodann bezeichnend genug die beiden Endabsätze des Abschnittes v des Art. 201: Nu sult ir merken alle die den got gerihte enpholhen hat uf dem ertriche, welh gnade iu got geben wil, ob ir rihtet als dizze buch seit, unde welh ungnade iu got git, ob ir wider disem buche rihtet. Hie sint diu gotes wort uz: diu hab wir dar umb in dizze buch geschriben, daz man dem buche desten baz geloube daz ez von der rechten warheit genomen ist.

Es dünkt mich beim Blicke auf diese Anführungen aus dem Buche der Könige und aus dem sogen. Schwabenspiegel, es sei eher zu viel als zu wenig geschehen.

Dass übrigens auch geradezu an Verweisungen von dem einen auf das andere Werk kein Mangel ist, welche schon äusserlich ganz unzweideutig dahin abzielen, sie zu einem einheitlichen Ganzen aus der gleichen Hand zu stempeln, davon sind bereits oben S. 66 bis 71 — vgl. auch noch S. 90/91 — die Belege geliefert worden.

Was im ganzen bisherigen Verlaufe zu den Vergleichen aus dem sogen. Schwsp. beigezogen worden, ist dem vollen Umfange desselben

entnommen. Hiebei darf aber ein Umstand nicht mit Stillschweigen übergangen werden, welcher in gewissem Grade die Beweiskraft von Stellen deren Uebereinstimmung beim ersten Blicke in die Augen springt schwächen oder hinfällig machen könnte. Bekanntlich zerfällt das Landrecht unseres Rechtsbuches in drei Hauptbestandtheile, wovon der erste, die Art. 1—117 umfassend, schon im grossen Ganzen im Spiegel der deutschen Leute vorliegt, der zweite, aus den Art. 118—[312 beziehungsweise] 313 bestehend, hieselbst nur mehr als eine ganz allgemein gehaltene vorläufige Uebertragung des Sachsenspiegels erscheint, während — wie das Vorwort des Ganzen — der dritte dem sogen. Schwsp. ganz und gar eigen ist. Was sodann das Lehenrecht betrifft, ist es gegenüber dem Deutschenspiegel in unserem Rechtsbuche vielfach erweitert. Kann es hienach keinem Zweifel unterliegen, dass bei Stellen aus dem Vorworte des Werkes wie aus dem dritten Theile des Landrechtes, also von Art. [313 beziehungsweise] 314 angefangen bis an den Schluss, nur als an solche des sogen. Schwsp. gedacht werden kann, so ist bei dem berührten Sachverhalte die Annahme nicht ausgeschlossen, dass bei den beiden übrigen Theilen, namentlich bei dem ersten, der ja bereits mehr oder weniger zum sogen. Schwsp. verarbeitet ist, noch nicht gerade dieser gemeint zu sein brauchte sondern immerhin auch eine Beziehung auf den Deutschenspiegel statthaft erscheinen könnte. Da fehlt es denn nun nicht an Belegen dafür dass sein Text von dem Bearbeiter des Buches der Könige und unseres Rechtsbuches in der diesem Ganzen entsprechenden Weise umgestaltet worden. Auf etwas dergleichen haben wir schon S. 78/79 in der Note 53 bezüglich des „Gebütels“ hingedeutet. Hier mögen aus so und so vielen Duzenden und Hunderten einige ihre Stelle finden, der grösseren Bequemlichkeit halber nach der Folge von S. 84 bis 95. Von der Beziehung am Schlusse des Art. 105 oder wohl Anfange von 106 — oben S. 85 — auf Constantin und Silvester weiss der Deutschenspiegel noch nichts. Ebenso wenig von der bei den Enterbungsgründen — gleichfalls S. 85 — auf Justinian. Welche Erweiterung sein kurzer Satz am Schlusse des Art. 11 des Lehenrechtes hinsichtlich der Dauer der Verpflichtung des Verbleibens der Reichsfürsten bei der Romfahrt des Kaisers zur Krönung „deu hervart sol sich den Taeutzschen enden also der chunich geweiht ist“ in Art. 8 unseres Rechtsbuches erfahren hat, ist oben S. 88 angegeben.

Zweifelhaft mag erscheinen, ob von den Enterbungsursachen die erste mit ihrer Beziehung auf das Buch der Könige im Hinblick auf den Anfang des Art. 19 des Deutschenspiegels oben S. 69/70 eine Stelle finden dürfe. Dieser Artikel bietet sie nämlich schon ihrem Wortlaute nach und mit der betreffenden Beziehung, die aber freilich mit dem Buche der Könige wie es in der Handschrift des Deutschenspiegels vorhanden ist nicht im Einklange steht, da dieses bereits in der Geschichte Nabuchodonosors abbricht. Mag nun auch diesem Punkte sein Platz bestritten sein, so fehlt es im übrigen nicht an anderen Stellen die daher zählen. So finden beispielsweise die Bestimmungen des Art. 266 des Landrechtes und des Art. 31 des Lehenrechtes auf S. 92 und 93 im Deutschenspiegel kein Vorbild. Die kurze Bestimmung seines Art. 111 „Swelch richter unreht niht enrichtet, der ist des selben gerichtes schuldich daz uber ienen solt ergan“ hat im Abschnitte b des Art. 174 unseres Rechtsbuches die Erweiterung erfahren die oben S. 94 berührt worden ist.

Auch an anderes könnte erinnert werden was mit den Gegenständen in Zusammenhang steht von welchen im bisherigen Verlaufe gehandelt worden. Es mag das in der Weise geschehen, dass die bedeutenderen Aenderungen unseres Rechtsbuches = L gegenüber dem Deutschenspiegel = D in Klammern gesetzt sind.

Aus dem ersten Theile soll nur ein Fall namhaft gemacht sein, der Schluss des Art. 48 von D gegenüber dem Art. 51 L: Als ein man kumt hinz ahzehen iaren, so hat er sin volle tage. Wil er, so mag er vormunt nemen. Wil er, er mac ouch sin enbern. [Aber kunc Karl hat gesezzet, er sul phleger haben unz hinz funf zweincec iaren].

Wollen wir neben diesen nur zufällig herausgegriffenen Beispielen ein besonderes hervorragendes Gebiet aus dem zweiten Theile ins Auge fassen, so liefert uns eine Reihe von Artikeln des Reichsstaatsrechtes die bestimmtesten Belege. Hieraus nur folgende mit unserem Zwecke in näherer Berührung stehende Auswahl! Art. L 118 gegenüber Art. D 285: Die Teuschen kiesen den kunc. [Daz erwarp in der kunch Karl, als dizze buch seit]. Vgl. oben S. 19/20. — Art. L 121 c gegenüber Art. D 292: Der kunc sol mit rehte dirre herreschefte deheine in siner gewalt han

iar unde tac. [Unde tut ez der kunc dar uber, daz clagen die fursten dem phalnzgraven von Rine, wan der ist ze reht rihter uber den kunc. Unde si suln im ze rehte clagen swaz in hinz dem kunge wirret]. Vgl. oben S. 89 und 90. — Art. L 122 a und 122 b gegenüber Art. D 294: Als man den kunc kiuset, so sol er dem riche hulde sweren. [Unde sol in den eit vier dinc nemen]: daz er reht sterke, unde unreht krenke, unde daz riche verstê an sinem rehte, [unde daz er daz riche alle zit richer mache unde niht ermer. Dizze scribet der kunc an allen sinen brieven die er sendet, daz er daz riche alle zit richende si unde niht ermer mache]. Vgl. oben S. 88. [Als der kunc uf den stul ze Ache gesezzet wirt mit der mern der fursten die in kiesent unde erwelnt], vgl. oben S. 88, so sol er nimmer mer deheinen eit geswern, wan ob in der babst schuldiget daz er an dem gelouben zwivel. [Unde als er ein vrowen ze rehter ê nimt, daz horet hie zu niht, swie dicke daz geschiht daz er der dinge swaert, wan daz ist reht]. — Art. L 125 — vgl. oben S. 88/89 — gegenüber Art. D 299: Über der fursten lip unde uber ir gesunt sol niemen rihter sin wan der kunc. [Unde ist daz der kunc von teuschem lant vert, so sol er einen hof gebieten an di stat da er ze rehte sol. Da sol er dem phalnzgraven von Rine den gewalt geben daz er rihte uber der fursten lip: unde git er im des gewaltes niht, so hat er kein reht dar an. Er sol ouch alle die juden die in teuschem lande sint sinem kanzeler enphelhen: unde tut er des niht, er phlig ir doch mit rehte]. — Von der Bestimmung bezüglich des Wahlrechtes war schon S. 70/71 die Rede. — Nicht uninteressant ist endlich auch die Aenderung des Einganges von Art. D 318 in unserem Art. L 138. Dort lautet er: Peutet der chunich des reiches dienst oder seinen hof mit orden, und haizzet er in chunden den vürsten mit seinem priefe und mit jnsigel, daz er uber sechs wochen werden sulle, den sullen si sûchen inn taetzther art swa er ist. Hier begegnet uns — vgl. oben S. 89 — folgende Fassung: So der kunc hof gebieten sol unde wil, den sol er gebieten uber sehs wochen. Unde sol in den herren unde andern fursten kunden mit versiegelten brieven. Si suln den hof suchen ze teuschem lande, unde niht furbaz.

Ich darf wohl hier Halt machen. Es sind nicht blos äussere sondern auch hauptsächlich innere Gründe welche dazu veranlassen, im

Buche der Könige wie im sogen. Schwspiegel deren enger Zusammenhang schon früher anerkannt worden, eine einheitliche Bearbeitung aus einer und derselben Hand zu erkennen.

XIII.

Hat oben in IX S. 63/64 das Ergebniss bezüglich des Buches der Könige für sich Platz gefunden, so lässt sich nunmehr das Gesamtergebniss in Bezug auf das Verhältniss zwischen ihm und unserem Rechtsbuche in Kürze so zusammenfassen.

Ist bisher schon nicht bezweifelt worden, dass das Buch der Könige als Ganzes in seiner Vulgata, diese treffliche Einleitung zu einem grösseren deutschen Rechtsbuche, in innigstem Verhältnisse zu dem sogen. Schwsp.⁶⁹⁾ steht, ja dass beide Werke, die sich an den verschiedensten Orten gegenseitig auf einander berufen und als ein zusammengehöriges Ganze betrachten, eine einheitliche Arbeit⁷⁰⁾ bilden, so hat die Untersuchung von X bis XII S. 64—100 nach den nunmehr zu Gebot stehenden Hilfsmitteln diese Anschauung der Sache bis in eine grosse Reihe von Einzelheiten zur Genüge bestätigt und weiter begründet.

Darf dieses Ergebniss wohl als gesicherte Grundlage gelten, und hat sich beim Buche der Könige herausgestellt, dass dasselbe von einem im Rechte bewanderten Geistlichen in Franken und zwar wahrscheinlich im wirzburgischen Franken etwa gegen die Mitte der Sechzigerjahre des 13. Jahrhunderts vollendet worden, so drängt nunmehr — wenn hierauf noch in Kürze hingedeutet sein soll — gerade der enge Zusammenhang welcher zwischen beiden Werken besteht zu Folgerungen, welche bezüglich des sogen. Schwsp. Annahmen die bisher gang und gäbe gewesen fernerhin mehr oder weniger umgestalten.

69) Vgl. die Aeusserungen Ficker's oben S. 67/68.

70) Ebenso S. 72/73.

Nicht trifft das die Frage, ob der Verfasser dem weltlichen oder geistlichen Stande angehört haben mag. Für das Buch der Könige hat sich nach VI S. 27—47 das letztere herausgestellt. Gilt diese Annahme auch für den sogen. Schwsp. und hat Ficker erst wieder in seiner jüngsten Abhandlung über die Entstehungszeit desselben⁷¹⁾ S. 808 es als ihm durchaus wahrscheinlich bezeichnet dass sein Verfasser in geistlichen Kreisen zu suchen sei, so haben auch meine Forschungen mich früher wie später zu keiner gegentheiligen Ansicht geführt.

Anders schon gestaltet sich die Frage, wo wir diesen Geistlichen suchen sollen. Wenn wir in VII S. 47—54 die Heimat des Buches der Könige in Franken und wohl insbesondere im wirzburgischen Franken gefunden haben, und man für den sogen. Schwsp. auf Grund der Untersuchungen Merkel's an Augsburg denkt, woran auch zur Zeit Ficker festhält, so herrscht hier kein Einklang mehr. Es wird sich jetzt fragen, welche Gründe fortan für Augsburg sprechen mögen, oder ob man nicht vielmehr nach Franken zu blicken hat.

Veranlassen sodann die in VIII S. 55—63 berührten Umstände dazu, die Abfassung der Vulgata des Buches der Könige in die erste Hälfte der Sechzigerjahre des 13. Jahrhunderts zu setzen, und nimmt man wohl nicht ohne Wahrscheinlichkeit an dass zwischen der Vollendung dieses einleitenden Werkes und der des sogen. Schwsp. selbst kein grösserer Zeitraum⁷²⁾ verflossen sei, so stimmt das ganz gut zu der Nachricht

71) In den Sitzungsberichten der philosophisch-philologischen Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien LXXVII S. 795—862.

72) Eines solchen bedurfte es auch schon deshalb um so weniger als ja beide Werke keineswegs eine vollkommen neue Schöpfung sind wofür besondere länger andauernde Vorbereitungen erforderlich gewesen wären. Im Deutschenspiegel liegt schon weit mehr als etwa bloß ein schwächerer Keim für das ganze Gebilde vor. Er hat an seiner Spitze einen Theil des Buches der Könige der alten Ehe. Nach dem was bereits S. 17/18 bemerkt worden, reichte wohl sogar die Vorlage weiter als uns gegenwärtig noch davon erübrigt. Das Rechtsbuch selbst sodann hat das Landrecht des Sachsenspiegels bis zu einem bestimmten Abschnitte bereits mehr oder weniger zum sogen. Schwsp. umgestaltet, während für den übrigen Theil des Landrechtes nebst dem Lehenrechte wenigstens noch die vorläufige Uebertragung aus der niederdeutschen Sprache vorhanden. Was war also nunmehr nach beiden Seiten noch zu thun? Für das Buch der Könige die Fortführung wie wir sie in seiner Vulgata kennen. Für das Landrecht neben der Versetzung des Staatsrechtes die Vervollständigung des zweiten Theiles und die Anfügung des dritten, für das Lehenrecht die Ueberarbeitung zu seiner jetzigen Gestalt. Hat es allerdings nicht den Anschein, dass dieses in einem Zuge bewerkstelligt worden, war es auch keineswegs eine blosse Spielerei

welche ich in der Sitzung unserer Classe vom 9. November 1867 mitgetheilt habe, dass der oberpfälzische Edelknecht Heinrich von Präckendorf im Jahre 1268 eine Handschrift hievon in seine Heimat gebracht, welche ihm der bekannte Rudeger der Manesse der ältere zu Zürich zum Geschenke gemacht. Die Beweiskraft dieser Nachricht haben aber v. Wyss⁷³⁾ und Ficker bestritten, und letzterer hat insbesondere in seiner vorhin erwähnten Abhandlung den Versuch gemacht, unabhängig hievon aus den staatsrechtlichen Bestimmungen unseres Rechtsbuches den Nachweis der Entstehung im Jahre 1275 oder wenigstens nicht viel später zu führen. Die Prüfung dieses Ergebnisses ist zum grossen Theile vorzugsweise nur aus dem Rechtsbuche selbst möglich, ein Gegenstand der sich hier nicht nur so nebenbei abmachen lässt.

Müssen wir demnach hiefür einstweilen das Buch der Könige — wie nahe es immerhin seine äusserlich wie innerlich so engen Beziehungen zu dem Rechtsbuche legen, auch seine Abfassung um die Mitte der Sechzigerjahre zu setzen — ausser Spiel lassen, so ist im übrigen kaum in Abrede zu stellen, dass sich weitere einlässliche Beschäftigung mit ihm nicht allein für das an sich interessante Denkmal als lohnend erweisen möchte, sondern auch gerade bei seinem Verhältnisse zum sogen. Schwsp. vielfach diesem zu Guten kommen muss.

sondern eine vielfach mühevollen Arbeit, so liess sie sich doch — nachdem die Grundlage und vielleicht noch weitere Stoffansammlung einmal vorhanden gewesen — durch einen in Geschichte und Recht zur Genüge bewanderten Geistlichen in einem Zeitraume von nicht zu vielen Jahren bewältigen.

Die Entstehung der Grundlage, des Deutschenspiegels, fällt nach Ficker's Abhandlung hierüber in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien XXIII S. 160—167 nicht gar zu lange nach der Mitte des 13. Jahrhunderts, genauer nicht lange vor aber auch nicht lange nach dem Jahre 1260. Von einer namhaften Verbreitung des Deutschenspiegels ist nichts bekannt. Wohl eben desshalb, weil er über kurz sich mit dem vollständigen Buche der Könige in den sogen. Schwsp. verwandelte. Soll das nicht bis an den Schluss des Jahres 1265 oder den Anfang von 1266 möglich gewesen und — vorausgesetzt natürlich, dass dem der Inhalt des Land- und Lehenrechtes selbst nirgends widerspricht — wahrscheinlich sein?

73) Im Anzeiger für schweizerische Geschichte I 1870 Nr. 2 und 3 S. 21—24 und 49—53.